

# elam

D 2835 E

6 Frankfurt/M 1

April 4/69

1,— DM



MAGAZIN  
FÜR JUNGE  
LEUTE



## DAS ARBEITERJUGENDGERICHT TAGT

Ulrich Sander



*liebe Leser*

heute möchte ich ein Wort in eigener Sache an Euch richten. Ich weiß, daß unsere Leser stets Verständnis für die Sorgen des elan hatten. Denn das Verhältnis unserer Leser zum elan war nie das von Konsumenten zum Produkt aus bedrucktem Papier. Es war vielmehr das von Mitstreitern. Mit unseren Freunden kämpfen wir ein und denselben Kampf, der Aufklärung heißt, Entwicklung eines demokratischen Bewußtseins, Verunsicherung der herrschenden Strukturen, Entlarvung der Unterdrückungs- und Manipulationsinstrumente. Eines Kampfes, der aber immer auch öffentliche Aktion bedeutet und Formierung einer gesellschaftlichen Gegenkraft gegen eine Machtelite, die glaubt, auf Grund ihrer ökonomischen Stärke dieses Land, seine Wirtschaft, unsere Arbeitskraft, Parlament, Justiz, Administration, Massenmedien und Bildungseinrichtungen für alle Zeit gepachtet zu haben.

Unsere Leser haben den elan deshalb nie als eine Ware angesehen, die man ausschließlich zur Unterhaltung erwirbt. In dem Maße wie sie an unseren Aktionen — wie der Aktion Unternehmer-Sündenregister — teilnehmen und die Verbreitung des elan unter der Jugend unterstützen, schaffen sie die Alternative zu den Produkten des Hauses Springer. Gegen Springer kann man nicht bestehen, wenn man auf die Herrschenden hofft und von ihnen Maßnahmen gegen ihren wichtigsten Lautsprecher erwartet. Gegen Springer muß ein Journalismus gesetzt werden, der sich eins weiß mit den Aktionen seiner Leser und der nichts ist ohne die kämpferische Verbreitung der Publikation durch Leser, Verlag und Redaktion.

Zahlreich sind die Beispiele, da Leser des elan für ein neues demokratisches Pressebewußtsein wirken. Sie beliefern Kioske mit dem elan, sie verkaufen das Jugendmagazin in

Betrieben und Jugendclubs, auf Veranstaltungen und Demonstrationen. Sie werben neue Abonnenten machen Fotos und schreiben für den elan. Heute richten wir die dringende Bitte an alle unsere Freunde, das Engagement für ihr Jugendmagazin zu verstärken. Wir haben viel vor. Wenn wir bestehen wollen, müssen wir investieren. (Diese kapitalistische Umwelt haben wir uns nicht ausgesucht.) Aber die wirtschaftliche Seite dieses Unternehmens ist zu schwach entwickelt für große Sprünge. Wer seine Auflage erhöhen und dabei den durch hohe Werbekosten und Rabattsätze kostspieligen Verkauf über Kioske ausweiten will; und das wollen wir, der braucht die Hilfe seiner Leser.

Helft dem elan! Durch die Werbung neuer Abonnenten. Durch Spenden, einzuzahlen auf das Sonderkonto elan, Postscheck Weltkreisverlag Frankfurt/M. Nr. 77436.

Wir sind bestrebt, den Inhalt des Magazins ständig zu verbessern, neue Autoren zu gewinnen. Das kostet Geld, denn auch linke Schriftsteller und Journalisten können nicht allein von guten Worten existieren. Daher dieser „Hilferuf“. Wir wollen weiterhin die Lage der arbeitenden Jugend deutlich machen. Helft mit dabei. Unterstützt die Aktion Unternehmer-Sündenregister!

Beim Arbeiterjugendgericht, das jetzt in Hamburg tagte (siehe Seite 15—26), konnten zahlreiche Eurer Mitteilungen als Beweismittel für die Misere in der Berufsausbildung, für vorenthaltenen gerechten Lohn und Verstöße gegen den Jugendarbeitsschutz dienen. (Die nackten Tatsachen wirken oft stärker als die besten politischen Slogans.)

Der Druck der Herrschenden gegen die kritische Jugend nimmt zu. Die wenigen Rechte der Jugend werden abgebaut: Schmälerei des Rechts auf Wehrdienstverweigerung für Soldaten, „Vorbeugehaft“-Pläne gegen Demonstranten, „Wehrsteuer“-Vorschläge der CDU/CSU, Streichung von Stipendien und Förderungsmittel für oppositionelle Studenten und Jugendgruppen. Der Wehrbeauftragte des Bundestages — ein Beauftragter gegen die Jugend. Und Kiesinger diffamiert linke Zeitschriften, während seine Regierung Herrn Springer für weiteren Meinungsterror „Freie Fahrt“ signalisiert.

Unsere Antwort und die unserer Leser sollte sein: Stärkung des elan!

Herzlichst

*Heinz Jendrus*

**elan**

Magazin  
für junge  
Leute



CHEFREDAKTEUR  
Ulrich Sander

STELLV. CHEFREDAKTEUR  
Hans-Jörg Hennecke, Dortmund  
(verantwortlich)

LAYOUT  
Dmitrij Werschbizkij

REDAKTION  
46 Dortmund, Brüderweg 16  
Telefon 57 20 10

VERLAG  
Weltkreisverlags GmbH.  
6104 Jugenheim a. d. B.  
Ailsbacher Straße 65

DORTMUNDER BÜRO  
46 Dortmund, Brüderweg 16  
Telefon 57 20 10

VERLAGSGESCHÄFTSFÜHRER  
Werner Maletz

PREIS INLAND  
Einzelpreis DM 1,—  
einschl. Mehrwertsteuer  
Jahresabonnement DM 13,—  
einschl. Zustellgebühr

KONTEN  
Weltkreisverlag  
Deutsche Bank Darmstadt  
Kto.-Nr. 290 221  
Postscheckkto. Frankfurt/M.  
Kto.-Nr. 2032 90

BEILAGENHINWEIS: Einem Teil dieser Auflage liegt eine Spendenkarte der Weltkreisverlags-GmbH bei.



Unser Titelbild, wir gestehen es, entstand in der Redaktion des elan. Dortmunder Lehrlinge posierten als Arbeiterjugendtribunal. Das erste Arbeiterjugendgericht, das über die Sünden der Parteien, Regierungen, Presse und Unternehmer beand, tagte kurz vor Redaktionsschluß, als unser Titelbild bereits in Druck gegangen war, in Hamburg (siehe Seite 15).

HERAUSGEBER  
Pfarrer Willi Heintzeler  
Bernhard Jendrejewski  
Rolf Jürgen Priemer  
Karl Hubert Reichel  
Karl Heinz Schröder  
Pastor Horst Stuckmann  
Werner Weismantel

# WORTE DER BOSSE

„Hierarchie“, „Gefolgschaft“, „Befehlsgewalt“, „Kaserne“. Kein Argument der Linken könnte die Unternehmerideologie treffender darstellen als die Bosse selber. Öffentlich zugängliche und geheime Dokumente hat Günter Wallraff ausgewertet. Das Ergebnis, im elan zuerst veröffentlicht, gibt Einblick in die Klassenkampfstrategie der ökonomisch und damit politisch Herrschenden.

Günter Wallraff



---

 **elan**  
Exklusiv

---

**D**er deutsche Arbeiter ist „mündig“ geworden. Mündige brauchen keinen Vormund! Mit diesem Slogan – auf Plakaten und in Anzeigen – wird der Arbeiter von Arbeitgeberseite darauf aufmerksam gemacht, daß man ihn für mündig erklärt hat.

30 Millionen Mark hat die Unternehmerseite in ihren Mündigkeitsfond „Aktionsgemeinschaft Sicherheit durch Fortschritt e.V. 53 Bonn, Welckerstr. 20“ investiert, um das Selbstbewußtsein des deutschen Arbeiters zu heben und ihn gegen die gewerkschaftlichen Mitbestimmungsforderungen aufzubringen. Wer die Aktionsgemeinschaft anschreibt und um Aufklärung nachsucht, bekommt Bücher und Broschüren im Wert von 30 Mark kostenlos zugeschickt und kann nachlesen, daß „der materielle Status des Arbeitnehmers ein Niveau erreicht hat wie nie zuvor“ und daß „es in einem Rechtsstaat ausgeschlossen ist, daß eine private Macht als solche die Kontrolle über eine andere private Macht unter Berufung auf angebliche öffentliche Interessen selbst übernimmt.“ (Gemeint ist nicht die Unternehmerrmacht.) Sogar um die Menschenwürde des „Sozialpartners“ ist man besorgt: „Ordnungssysteme, in denen das Kollektiv vorherrscht, gefährden die Würde des Menschen schlechthin.“ Stattdessen die altbewährte „Betriebshierarchie als ein System sachlicher Über– 3

und Unterordnung, die, so wird betont, ja „in allen Einrichtungen zu finden ist, die gemeinsames, zielgerichtetes Handeln erfordern“ und „als solches nicht aufhebbar“ sei.

Immer wieder Appelle an Freiheitsbewußtsein und Selbstverantwortung des Arbeiters: „Hat er es nötig, und stimmt er zu, von einem dichten Netz von Vormundschaften umhegt zu werden?“ (Es sind keineswegs die betriebshierarchischen Vormundschaften gemeint.)

Die „Wir-sitzen-alle-in-einem-Boot“ – Ideologie. „... in den USA, wo die Arbeiterschaft begriffen hat, daß sie mit der Rentabilität der Betriebe auf Gedeih und Verderb verbunden ist.“ Und als Drohung wird suggeriert, daß „Mitbestimmung“ der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen abträglich sei und somit „Arbeitslosigkeit“ zur Folge haben könne. „Wird der Betriebszweck nicht erfüllt, so ist keinem gedient; es entsteht vielmehr Schaden, nicht nur für den Betrieb, sondern auch für den Verbraucher, für den Arbeitnehmer und die Sicherheit seines Arbeitsplatzes sowie für die gesamte private und öffentliche Volkswirtschaft.“

Einen „Nachhall der marxistischen Tradition“ (der Gewerkschaften) hat die Arbeitgeberseite die Mitbestimmungsforderung genannt. Aber dieser Nachhall genügt schon, um die Arbeitgeberseite verstärkt den Klassenkampf führen zu lassen. Hier zeigt sich, wie einseitig die Machtkonstellation zu Gunsten des Arbeitgebers bereits gefestigt ist.

Jedes noch so schüchterne Mitredenwollen fordert den massiven Widerstand des „Partners“ auf der anderen Seite heraus.

Nicht „Mitbestimmung“, sondern wie eh und jeh „Befehlsgewalt“ ist der praktizierbare Begriff heutiger sozialer Auseinandersetzungen. „... muß man mit aller Deutlichkeit feststellen, daß Wirtschaften immer eine hierarchische Ordnung erfordert, also Überordnung und Unterordnung und zuletzt auch eine Art von Befehlsgewalt.“ (E.G. Schneider: Hat der Unternehmer noch Zukunft?)

Kaserne und Betrieb als Trainingsraum einer Gesellschaft, in der das System von „Befehl und Gehorsam“, „Macht und Ohnmacht“, „Treten und Getretenwerden“ vorexerziert wird. Wenn sich die Industrie wiederum anschiekt, „dem gedienten Manne zwangsläufig die besseren Chancen zu

geben als dem ungedienten“ (Thieme: Der gediente Soldat in der Industrie, 1965) und Industriefirmen bei Einstellungen bereits Führungszeugnisse der Bundeswehr verlangen, andererseits die Kaserne sich in einen „Betrieb besonderer Eigenart, in dessen Betriebsgemeinschaft man zum Kämpfen ausgebildet wird“ (Thieme: s.O.), verwandelt, zeigt sich, wie es mit der Demokratie in der Wirtschaft bestellt ist.

Die den Klassenkampf aus dem Bewußtsein der Arbeitenden herausfiltriert haben, haben selbst nie aufgehört, ihn anzuwenden. Beschwörende Appelle einflußreicher Unternehmer und Verbandsfunktionäre, das deutsche Unternehmertum zu einer „kämpfenden Gesamtheit von Menschen (Carl Schmitt) zusammenzuschließen, sind der verbale Ausdruck dafür.

Prof. Götz Briefs, Propagandist der „Formierten Gesellschaft“ und CDU-Chefideologe, kann es sich leisten, im Industriekurier offen zu bekennen; „Die Demokratisierung der Wirtschaft ist so unsinnig wie eine Demokratisierung der Schulen, Kasernen und Zuchthäuser.“ Briefs: „Dieser Demokratismus wittert Herrschaft in allen Formen gesellschaftlicher Existenz, ob das nun der Staat, die Kirche, die Erziehung, die Familie oder natürlich das Militär sei, unverkennbar ist heute die Neigung, die Demokratie zur verbindlichen Weltanschauung zu steigern. Dieser Demokratismus ist eine eminente Gefahr für die Freiheit und Würde des Menschen.“ (Eine kaum zu überbietende Perversionierung der Begriffe: Demokratie als Gefahr für die Menschenwürde; die (noch) nicht ausge-

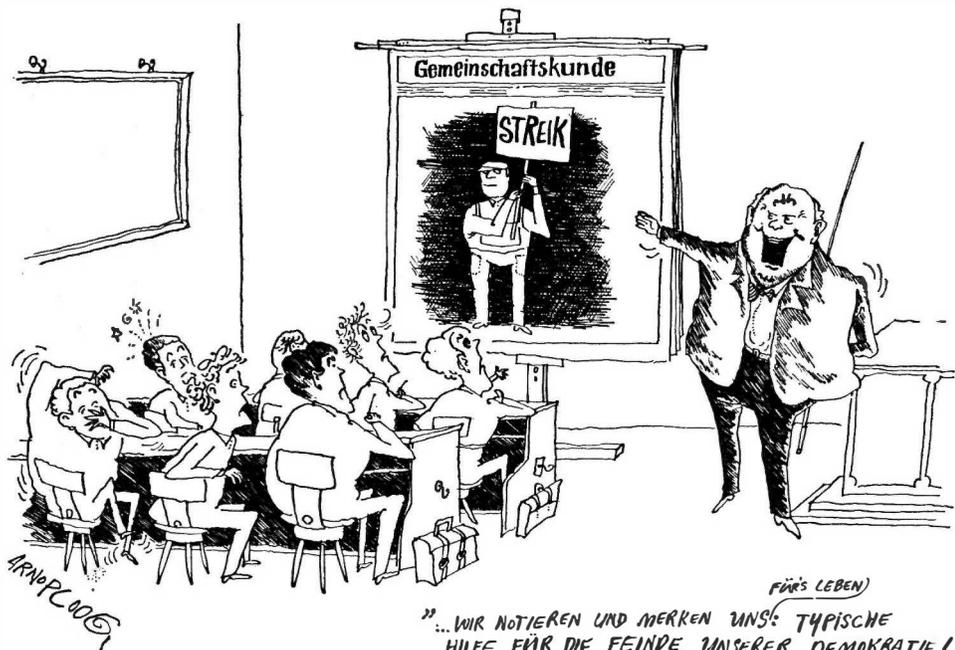
sprochene Folgerung: Gewährleistung der Menschenwürde in einer dem Unternehmer alle Verfügungsgewalt gewährleistenden Diktatur, durch die Notstandsgesetze herstellbar.)

Statt Demokratie – Unterwanderung und Mißbrauch des Parlaments: „Wir nähern uns einer Situation, in der die Parlamentarier aller Schattierungen sich zunehmend als Partner dieser Ordnung (der Marktwirtschaft und der Unternehmer) identifizieren können, sofern ihnen diese Partnerschaft nahegebracht und begrifflich gemacht wird.“ (Jahrbuch des deutschen Unternehmers, 1964). Statt Demokratisierung Machtkonzentration, Herrschaft der Wenigen über die Vielen durch Beeinflussung und Kontrolle des Parlaments.

Und deshalb muß das „Profitmonopol des Arbeiters an der Produktivität“ durch „Gesetzgebungsakte gegen die Arbeiterschaft“ gebrochen werden, „wenn die Leute durch ihre Unvernunft die Rationalität des Gesamtprozesses gefährden“, und es scheint sowieso die „Zeit heraufzuziehen, die den Streik als Waffe im Arbeitskampf absolut werden läßt.“ (Rüdiger Altmann, Industrie – und Handelstag).

Man braucht „Führungskräfte“, (Altmann), die auf Grund ihrer „Befehlsgewalt“ die „Gefolgschaft“ – (alles Begriffe, die nicht aussterben, sondern in den letzten Jahren in der Umgangssprache der Chefs an Bedeutung gewinnen) – „führen“ oder „leiten“.

Maximilian Schubart, erfolgreichster mittler von Spitzenpositionen in der Bun-



Zeichnungen: Arno Ploog. Entnommen aus Gewerkschaftspost

1. Gegen 15 Uhr wird Herr Frackowiak (ein Spitzel der Firmenleitung, d. Autor) von Werk II sich bei Herrn Appel melden, um ein Revers zu unterschreiben. Dieses Revers bestätigt der Firma Honeywell, daß der Betriebsratsvorsitzende Rolf Knecht innerhalb der Firma Honeywell politische Propaganda für die Kommunistische Partei getrieben hat. (Eina durch nichts zu begründende Verleumdung, wie sich vor Gericht herausstellte. D.Autor) Darüber hinaus soll durch Befragen Herr Frackowiak ermuntert werden, Detailinformationen zu geben.
2. Nach Unterschriftenleistung wird Herr Lamm angerufen, der sofort den Betriebsrat benachrichtigt, daß um 16,15 Uhr der Betriebsrat und die Vertrauensleute der Gewerkschaft in die Kantine eingeladen werden.
3. Falls Herr Knecht fragen sollte warum, soll Herr Lamm keine verbindliche Auskunft erteilen.
4. Um 16.00 Uhr begeben sich Herr Heister (der Sicherheitsbeauftragte) und Herr Reppenhagen in das Büro Dr. Eichert, Ankunft ca. 16.10 Uhr.
5. Wenn der Betriebsrat und die Vertrauensleute in der Kantine versammelt sind, ca. 16.10 Uhr, wird Herr Knecht aus der Versammlung zu Herrn Dr. Eichert gebeten.
6. Herr Dr. Eichert übergibt in seinem Büro in Gegenwart der Herren Heister und Reppenhagen das Kündigungsschreiben an Herrn Knecht und macht ihn mündlich darauf aufmerksam, daß dieses Schreiben eine fristlose Auflösung des Arbeitsverhältnisses beinhaltet.
7. Herr Heister und Herr Reppenhagen begleiten Herrn Knecht zum Umkleerraum, um seine persönlichen Dinge zusammenzupacken und geleiten Herrn Knecht aus der Fabrikhalle und vom Firmengelände. Die Herren Heister und Reppenhagen haben unbedingt darauf zu achten, daß Herr Knecht mit keinem Belegschaftsmitglied sprechen kann.
8. Nach Aushändigung des Kündigungsschreibens begibt sich Herr Dr. Eichert mit den Herren Appel, Lamm und Schwenke zum versammelten Betriebsrat in die Kantine und verliest dort die Erklärung der Geschäftsleitung. Es sollte hierbei beachtet werden, daß jegliche Diskussion nach der Entgegennahme der Erklärung vermieden wird.
9. Fr. Schröder bringt die Aushänge an die Belegschaftsmitglieder während der Verlesung der Erklärung an die Schwarzen Bretter zum Aushang an (ca. 16.20 Uhr).
10. Herr Dr. Eichert beauftragt die Herren Schwenke und Günther, anschließend für Ruhe und Ordnung während der Spätschicht und während der Frühschicht am Montagmorgen zu sorgen. Die Herren sollen von Herrn Dr. Eichert autorisiert sein, im Falle einer Arbeitsniederlegung oder sonstiger Störungen des Arbeitsfriedens bestimmten Leuten, die namentlich bekannt sind, ggf. fristlose Entlassung auszusprechen. (Ein Beweis, daß „schwarze Listen“ angelegt sind. D.Autor)
11. Herr Heister informiert nach Abschluß der Aktion Herrn Brayer.
12. Herr Appel informiert nach Abschluß der Aktion Herrn Müller vom Arbeitgeberverband.

desrepublik und Vertrauter und Personalberater zahlreicher Industrieller, berichtete kürzlich über seine Kontakte: „Ich kann natürlich keine Namen nennen; das würde zu Unzuträglichkeiten führen. Aber ich habe ein paar Elitegruppen festgestellt, die tatsächlich – zwar unsichtbar, aber doch evident – bis in die heutige Zeit hinein existieren. Da ist einmal die Mars–Merkur–Gruppe der ehemaligen Generalstäbler, die heute zum Teil führende Rollen in der Wirtschaft spielen. Dann Abkömmlinge der Adolf–Hitler–Schulen, der Reiter–SS und der Waffen–SS. Ich würde sagen, in der Altersgruppe von 45 – 60 stammen 65 – 70 Prozent aller heutigen Führungskräfte aus solchen Organisationen. Und die überwiegende Zahl – sagen wir 90 Prozent – jener Altersgruppe stammt aus einer Erziehung, die eigentlich im Dritten Reich ihre Grundlage findet.“ Nicht von ungefähr ist der Leiter der „Akademie für Führungskräfte der deutschen Wirtschaft“ in Bad Harzburg der frühere SS–Standartenführer und wis-

senschaftliche Berater Heinrich Himmlers, Prof. Reinhard Höhn.

Das „Harzburger Modell“, das in Form von „Führungsordnungen“ in zahlreichen Betrieben seine praktische Anwendung findet, vermerkt im Kapitel „Das Disziplinarverhältnis“: „Die von der Unternehmensführung bestimmten Disziplinargewalt besitzen Disziplinargewalt. Sie dürfen gegebene Anordnungen mittels Disziplinargewalt erzwingen sowie die Nichtbefolgung durch Disziplinarmaßnahmen ahnden.“

In der Schrift „Führungstechnik und Führungskunst in Armee und Wirtschaft“ (Bad Harzburg 1965) von Wolfgang Schall wird ebenfalls die Kriegsführung in Armee und Wirtschaft gleichgesetzt. „Großunternehmen lassen sich durchaus mit Armee, mittlere Unternehmen mit Bataillonen vergleichen. . .

Ein Vergleich zwischen Armee und Wirtschaft ist besonders fruchtbar, da hier die Übereinstimmung im Grundsätzlichen be-

## Miguel Barnet: Der Cimarrón

Die Lebensgeschichte eines  
entflohenen Negersklaven aus  
Cuba, von ihm selbst erzählt

*Nach Tonbandaufnahmen heraufgegeben von Miguel Barnet. Aus dem Spanischen von Hildegarde Baumgart. Mit einem Nachwort von Heinz Rudolf Sonntag. 260 S. Leinen ca. DM 18,—*

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einem Bericht der cubanischen Presse über die ältesten überlebenden Einwohner der Insel. Miguel Barnet und eine Gruppe von Ethnologen besuchten daraufhin den hundertvierjährigen Esteban Montejo, zunächst in der Absicht, einiges über Glauben und Bräuche der cubanischen Neger vor der Jahrhundertwende zu erfahren. Sie fanden einen hochintelligenten, eigensinnigen Mann voller Erinnerungen an längst Vergessenes, interviewten ihn wiederholt und erlangten immer tieferen Einblick in das Leben der Negersklaven und die Zeit der Abschaffung der Sklaverei auf Cuba und des Befreiungskrieges gegen die spanischen Kolonialherren.

Esteban Montejo ist ein Cimarrón, das heißt ein entlaufener Sklave, der lange Jahre in absoluter Einsamkeit in den Bergen gelebt hat und sich dann den Aufrührern anschloß. Das Buch ist korrekt aus den wörtlichen Aussagen des Cimarróns zusammengesetzt. Da wird von Vergangenheit geredet, aber diese Vergangenheit erklärt die Gegenwart, erklärt Castro und Castros Cuba. Mit der Entscheidung von 1898, an der die Neger überragenden Anteil hatten, war Cuba zwar angeblich frei, aber befreit waren wieder nur die Weißen, die Creolen, die sofort mit der neuen Fremdherrschaft zusammenarbeiteten. Nicht befreit wurden die Neger, die den Hauptteil der Bevölkerung stellten. Die Freiheit war keine Freiheit für alle, sondern nur für die Besitzenden, und von Gerechtigkeit war keine Rede. Das Problem Cuba war lediglich um ein halbes Jahrhundert vertagt.

Insel Verlag

6 Frankfurt/Main · Postfach 3001

# Parteitag der DKP Am 12./13. April in Essen

Andere Parteien versprechen  
das Blaue vom Himmel.  
Wir nicht!

Junge Arbeiter, Studenten und Schüler haben die Erfahrung gemacht, daß ihnen in diesem Staate nichts geschenkt wird, Geschenke (Steuergeschenke, Subventionen, billige Kredite, Gesetze nach dem Wunschkatalog der Industrie) macht dieser Staat nur den Reichen und Mächtigen.

Der gleiche Staat beantwortet die Forderungen der arbeitenden und lernenden Jugend mit leeren Versprechungen. Wenn das nicht mehr zieht, treten die Mittel des Obrigkeitsstaates in Aktion: Gummiknüppel, Wasserwerfer, Vorbeugehaft!

## Die DKP

sagt offen: Die Forderungen der Jugend können nur verwirklicht werden im Kampf um eine demokratisch erneuerte Gesellschaft.

## Die DKP

unterstützt deshalb die jungen Arbeiter und Studenten im Kampf für Mitbestimmung in Betrieben, Schulen und Hochschulen, in Staat und Gesellschaft.

## Die DKP

engagiert sich im Kampf der Jugend gegen autoritäre Strukturen in Betrieb und Schule, für ein fortschrittliches Bildungs- und Berufsausbildungssystem.

## Die DKP

wirkt mit aller Kraft dafür, Arbeiterklasse und fortschrittliche Intelligenz zu gemeinsamer Aktion für Demokratie und Sozialismus zusammenzuführen.

Wer die gleichen Ziele hat, wer sich für die Ideen von Marx und Engels, Liebknecht und Luxemburg engagierte, dessen Platz ist in den Reihen der Deutschen Kommunistischen Partei!

Ich möchte Mitglied der DKP werden

Ich bitte um Informationsmaterial über die Ziele der DKP

Name:

Beruf:

Wohnort:

Straße:

Bundesausschuß der DKP, Düsseldorf,  
Münsterstraße 161



„In der Geschichte wiederholt sich zwar nichts, aber die deutsche Industrie spendet ja schon wieder Millionen!“

Copyright „die tat“

sonders stark gegeben ist. In beiden Fällen wird in Großorganisationen ein in der Spitze gebildeter Wille in einer Reihe geplanter und aufeinander abgestimmter Aktionen bis hin zur untersten Handlungsebene verwirklicht.“

Wie so ein „in der Spitze gebildeter Wille auf unterster Handlungsebene“ nach militärischem Muster „verwirklicht“ wird, zeigt zum Beispiel folgender Kündigungsplan des Großkonzerns Honeywell-AG., Dörnigheim. Dieser „Generalstabsplan“ einer Kündigung – ein geheimes Firmendokument – beweist, mit welcher Totalität und Ignoranz jeglichen Rechts die Entfernung eines unbequemen Betriebsrates, dessen Ansehen und Macht in der Firma zu groß geworden ist, vorbereitet und durchgeführt wird. Der Zeitplan vom 22. April 1966 ist in 12 Punkte aufgeteilt. (Siehe Kasten)

**Zusammenarbeit mit Amt für Verfassungsschutz.** In einem weiteren Firmendokument, einem zeitlich davorliegenden Aktenvermerk, geht deutlich das Zusammenspiel von Geschäftsleitung und Verfassungsschutz hervor. Wenn der Großkonzern es wünscht, – das heißt, es in seinem subjektiven Interesse liegend ansieht – , leistet der Verfassungsschutz „Amtshilfe“.

In dem Aktenvermerk vom 16.3.1966, überschrieben „Vorkommnisse in Werk II“ heißt es u.a. wörtlich: „Herr Knecht hat für die Zeit vom 9. bis 11. März Urlaub beantragt; es besteht zu Recht die Vermutung, daß Herr Knecht während dieser Zeit in die Ostzone mit dem Vorwand, die Leipziger Messe besuchen zu wollen, fährt. Es wurde beschlossen, über Herrn Heister (den Werkschutzverantwortlichen und Sicherheitsbeauftragten), den Verfassungsschutz zu informieren, daß Herr Knecht die Absicht habe, die Grenze zu überschreiten: es wurde gebeten, bei seiner Rückkehr in die

Bundesrepublik seinen Wagen und sein Gepäck zu durchsuchen, ob wir dadurch irgendeine Möglichkeit in die Hand gespielt bekommen.“ (Eine tatsächlich durchgeführte Leibesvisitation und Durchsuchung von Knechts Wagen an der Grenze verlief ergebnislos.)

**Wölfe im Schafspelz.** Die Unternehmerverbände – BDA und BDI – betreiben Öffentlichkeitsarbeit, in „Bild“- und „Spiegel“-Anzeigen, zur Kaschierung ihrer wirklichen Ziele. Da legt sich der Wolf den Schafspelz um. „Er ist der Verbündete des kleinen Mannes, nicht sein Feind. Diesen Glauben muß er haben, wenn er bestehen will, und dieses Unternehmercredo muß er glaubwürdig verbreiten.“ (Jahrbuch des deutschen Unternehmers).

Da findet eine Anbiederung sondergleichen statt: „Unternehmerische Leistung ist selbst Dienstleistung.“ (Anzeige in „Bild“).

„Unsere Devise: Nur mit Weitblick, Vorausplanung und unternehmerischer Risikobereitschaft sichern wir Arbeit, Wohlstand und Frieden – nicht nur für unsere Mitarbeiter, sondern für alle“. (Anzeige in „Bild“). Eine Investitionsbereitschaft sondergleichen, wenn es um krisenfeste Anlagen geht. Als in Griechenland die Diktatur ausbrach, war es Thyssen, der mit einem 50 Millionen Mark Kredit als Starthilfe nicht fehlen mochte.

Und als Geheimspekulation vorerst noch als Trumpf in Reserve: die NPD. So konnte Adolf von Thadden auf einer Pressekonferenz in Bad Godesberg erklären, daß der NPD für die Bundestagswahlen 1969 wesentlich mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stünden als bei den vorangegangenen Wahlen. Er sprach von sechs- bis siebenmal soviel wie bei der Bundestagswahl 1965, es gebe einflußreiche Industriekreise, die seiner Partei nicht abgeneigt gegenüberstünden.



# Hunger

Ein Bericht von Hermann Sittner Erster Teil: Fluch des Kolonialismus



Als die Kolonialmacht Belgien aus dem Kongo abzog, organisierte sie ein Chaos. Nur eine winzige Minderheit der Bevölkerung hatte die Schule besuchen können. Die belgische „Union Minere“ zettelte einen Bürgerkrieg an, um die Regierung Patrice Lumumba zu beseitigen. Der Krieg verhinderte jahrelang jeden Fortschritt — auch auf dem Gebiet der Nahrungsmittelproduktion.

Pillen-Enzyklika des Papstes und Bevölkerungsexplosion, Nahrungsmittelvernichtung in den hochentwickelten kapitalistischen Staaten und Hungersnöte in armen Ländern, 4 Milliarden Dollar pro Jahr für den Aufbau, aber 160 Milliarden für die Zerstörung — diese Widersprüche, diese Probleme treffen vor allem die Länder der sogenannten Dritten Welt. Wer nach den Gründen dafür sucht, daß alle diese Länder gemeinsam unter Bevölkerungsexplosion und Hunger leiden, findet sehr schnell eine dritte Gemeinsamkeit: den Kolonialismus, unter dem sie bis vor kurzem leben mußten, und die Abhängigkeit der jungen Staaten von den kapitalistischen Industriestaaten.

**N**ach Schätzungen von Experten sterben Jahr für Jahr auf dieser Erde rund 20 Millionen Menschen an Hunger oder Folgen der Unterernährung.

Von den zur Zeit lebenden ca. 3,3 Milliarden Menschen sind etwa zwei Drittel unzureichend ernährt, nur 1,1 Milliarden Menschen haben ausreichend Nahrungsmittel zur Verfügung.

In Europa werden in den Ländern der EWG alljährlich unter Aufwendung hoher finanzieller Mittel Überschüsse der landwirtschaftlichen Produktion beseitigt.

In den USA erhalten Farmer von der Regierung Geld dafür, daß sie ihren Boden **nicht** bearbeiten.

In den USA und in den Staaten Westeuropas verringern die Regierungen die landwirtschaftlichen Nutzflächen, aber die Weltbevölkerung wird in 31 Jahren — im Jahre 2000 — auf etwa das Doppelte der jetzigen Zahl, auf mehr als 6 Milliarden angewachsen sein — und mit ihr der Hunger.

In New York erklärte der Direktor des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen, Paul Hoffmann, daß die westliche Welt im Jahre 1967 für militärische Zwecke 160 Milliarden Dollar ausgegeben hat, aber nur 4 Milliarden für Entwicklungshilfeleistungen. Hoffmann definierte dieses Verhältnis so: „Vier Milliarden Dollar für den Aufbau und 160 Milliarden für die Zerstörung.“

„Pillen“-Enzyklika des Papstes und Bevölkerungsexplosion, Nahrungsmittelvernichtung in den hochentwickelten kapitalistischen Staaten und Hungersnöte in ärmeren Ländern, 4 Milliarden Dollar pro Jahr für den Aufbau, aber 160 Milliarden für die

Zerstörung — diese Widersprüche, diese Probleme treffen vor allem die Länder der sogenannten Dritten Welt.

## Hungergebiete Dritte Welt

In den Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens — dort befinden sich die Hungergebiete — leben heute etwa 2,15 Milliarden Menschen, das sind rund 71 Prozent der Weltbevölkerung. Im Jahr 2000 werden dort aber 4,7 Milliarden Menschen leben, und sie werden dann 79 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen.

Schon heute ist der weit überwiegende Teil der Menschen in der Dritten Welt ständig unzureichend ernährt. Die tägliche Nahrungsmittelmenge pro Kopf erreicht dort nur 1700 bis 2200 Kalorien, während sie in den Industriestaaten 3000 bis 3200 Kalorien beträgt.

Die Landwirtschaft in den Ländern der Dritten Welt ist in den seltensten Fällen in der Lage, die eigene Bevölkerung zu versorgen. Durch eine geradezu mittelalterliche Technik werden dort pro Hektar nur ein Drittel bis ein Viertel der Erträge erreicht, die in den hochentwickelten Industriestaaten üblich sind. Die einheimischen Bauern haben keine Landmaschinen, kaum Dünger und unzureichende Bodenbewässerung, sie kennen keine modernen Anbaumethoden. Und ihre Anstrengungen werden oft zunichte gemacht durch Naturkatastrophen. Indien erlebte 1966 solche Katastrophen. Die Folge: 1967 hungerten akut über 70 Millionen Indier.

Und während die Bevölkerungszahlen rapide anwachsen, kann die Lebensmittelproduk-

# Hunger

tion kaum Schritt halten. Sie müßte aber mindestens verdreifacht werden, um die im Jahr 2000 lebenden Menschen ausreichend zu ernähren.

## Der Feind Neokolonialismus

Wer nach den Gründen dafür sucht, daß alle diese Länder gemeinsam unter „Bevölkerungsexplosion“ und Hunger leiden, findet sehr schnell eine dritte Gemeinsamkeit: den Kolonialismus, unter dem sie bis vor kurzem leben mußten, und die neokolonialistische Abhängigkeit der jungen Staaten von den kapitalistischen Industriestaaten.

Was „Neokolonialismus“ bedeutet, hat der Botschafter der Republik Guinea, S. E. Sikhé Camara, in einem Interview mit den „Sozialistischen Heften“ am Beispiel der afrikanischen Staaten verdeutlicht:

Das „Mutterland“ begreife, daß es den wachsenden Protesten und dem erwachenden Nationalbewußtsein in seiner Kolonie besser dadurch Rechnung tragen könne, wenn es die Machtstruktur etwas auflökert, in dem es nach und nach „einzelne Vertreter des unterjochten Volkes dieser neuen Nation in die Verantwortung mit einbezieht.“ Diese Umwandlung führe zur „politischen Unabhängigkeit“.

„Unter diesen Umständen gehört sowohl die politische Macht als auch die ökonomische Macht, das heißt im Finanzbereich, in der Industrie und Landwirtschaft, weiterhin dem „Mutterland“. Denn worauf es allein bei einer Regierung ankommt, was allein die Macht eines Volkes darstellt und ihm die Sicherheit des wirklichen Machtbesitzes im Lande gibt, das ist die wirtschaftliche Macht.“

## Weltgendarm USA wacht über Lateinamerika

Botschafter Camara über die Disziplinierungsmöglichkeiten seitens der Neokolonialisten:

„An dem Tag, an dem ein Staatsmann dieses Landes eine Modifikation, einen Fortschritt anstrebt, weil seine Nation, sein Volk es verlangt, ist es dann sehr einfach, ‚die Schrauben anzuziehen‘, d. h. durch finanzielle Manipulation die Einfuhr abzuschneiden, die Regierung zu stürzen und durch eine Zivil- oder Militärregierung zu ersetzen, die dem ‚Mutterland‘ ergeben ist.“

Eine solche Praxis erlebten in der Vergangenheit u. a. der Kongo und Ghana, gegenwärtig Nigeria (siehe Seite 9).

Die Gründe sind überall die gleichen: die ökonomische Macht soll den Kapitalgesellschaften der westlichen Industriestaaten erhalten bleiben. Ähnlich auf dem „Hinterhof der USA“, Lateinamerika.

Obwohl die Staaten Lateinamerikas sich bereits Ende des vergangenen Jahrhunderts von den damaligen Kolonialmächten Spanien und Portugal befreien, besteht

25 Prozent der Bevölkerung Indiens werden 1970 von Weizenimporten abhängig sein. Als die Regierung Indira Gandhi

den amerikanischen Bombenterror auf Nordvietnam verurteilte, ließ Präsident Johnson die Weizenlieferungen stoppen.



heute noch ein neokolonialistisches Verhältnis der USA zu vielen dieser Länder. An den Beispielen Kuba, Santo Domingo, Guatemala, wird die Rolle der USA als „Hausherr Amerikas“ gegenüber den „Hinterhof-Bewohnern“ besonders deutlich. Dort soll nur passieren, was den USA gefällt. Andernfalls wird eingegriffen, einmarschiert. Kuba hat dem mit Hilfe der sozialistischen Länder erfolgreich widerstanden.

Als in Guatemala Oberst Armas den rechtmäßigen Präsidenten Jacobo Arbez absetzte, pries Washington den Obersten als „Helden der antikommunistischen Rebellion“. Der Grund dazu lag auf der Hand: Der neue Mann hatte die United Fruit Company an ihre USA-Besitzer zurückgegeben. Diese Firma kontrollierte etwa 80 Prozent des guatemaltekischen Bananenexports und war kurz vor dem Staatsstreich des Obersten von Präsident Arbenz verstaatlicht worden.

Die Tatsache, daß lateinamerikanische Politiker oft als Sozialrevolutionäre begannen, aber als Verteidiger der bestehenden Verhältnisse endeten, habe seine ersten Gründe, schreibt Dr. Hanns Jobst in „Blätter für deutsche und internationale Politik“: „Sie versuchten, die Sozialstruktur zu ändern, sie war nur zu ändern, wenn sich die wirtschaftliche Misere beseitigen ließ, ihre Beseitigung setzte meist Anleihen und Investitionen – vor allem der Vereinigten Staaten – voraus, die Vereinigten Staaten aber stellten für diese Hilfe Bedingungen, und eine ihrer Bedingungen war das Bekenntnis zur freien Wirtschaft.“

## Segnungen der freien Wirtschaft

Unter der von den USA geforderten „freien Wirtschaft“ existieren in Lateinamerika dann solche Zustände:

Über 50 Prozent der Lateinamerikaner hungern, und über 50 Prozent sind Analphabeten. Im Nordosten Brasiliens bringt der Verkauf eines Ochsens nicht mehr ein, als in Rio de Janeiro für ein Paar Schuhe bezahlt werden muß.

Und in Venezuela gibt es allein in Caracas zwar 4 000 Millionäre, aber auf dem Lande haben 80 Prozent der Bevölkerung für ih-

ren Lebensunterhalt monatlich etwa 90 Mark, 16 Prozent monatlich nur 14 Mark zur Verfügung.

Einer Feudalschicht, die weniger als zwei Prozent der Bevölkerung ausmacht, gehört in Brasilien die Hälfte des anbaufähigen und verkehrsgünstig gelegenen Bodens.

1400 Familien teilen sich in Exuador 45 Prozent der Anbaufläche, während 150 000 Familien die restlichen 55 Prozent bearbeiten dürfen.

75 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche sind in Chile als mindestens 1000 Hektar große Betriebe in der Hand von nur 1,5 Prozent der Grundeigentümer, während etwa 100 000 Betriebe auf weniger als 5 Hektar beschränkt sind.

## Mittelalterliche Landwirtschaft

Auch in den Staaten Süd- und Südostasiens ist die Landwirtschaft infolge des Analfabetentums und der geradezu mittelalterlichen Technik der Bodenbearbeitung nicht in der Lage, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Länder wie Indien, Pakistan und Indonesien sind abhängig von Lebensmittelimporten vor allem aus den USA. Es wird geschätzt, daß bis 1970 bereits ein Viertel der indischen Bevölkerung mit Lebensmittelimporten ernährt werden muß.

Die Abhängigkeit von Lebensmittelimporten hemmt nicht nur die ökonomische Entwicklung der jungen Staaten, sondern gefährdet auch deren politische Unabhängigkeit. Die USA beispielsweise nutzen die Lebensmittellieferungen dazu aus, offen einen politischen Druck auf die Importländer auszuüben.

Es war wohl sicher kein Zufall, daß dem Aufruf des Premierministers von Indien, Indira Gandhi, das amerikanische Bombardement Nordvietnams einzustellen, die Entscheidung Präsident Johnsons folgte, die Getreidelieferungen nach Indien ab Mitte Dezember 1966 zu stoppen. Dies zu einem Zeitpunkt, als dort die Lebensmittelkrise ihren Höhepunkt erreichte. Einige Zeit zuvor hatten die amerikanischen Regierungskreise in ähnlicher Weise durch Sperrung



# Nigeria — Schlachtfeld der Neokolonialisten

Von Wolfgang Bartels



Der Begriff „Biafra“ wurde schnell bekannt. Mit ihm verbinden sich Vorstellungen von verhungerten Kindern und furchtbarem Kriegsgreuel.

Wie ist der Konflikt in Nigeria entstanden? Ist er eine Fehde zwischen nicht zivilisierten Negerstämmen oder steckt anderes dahinter? Hat Ojukwu, der „Führer“ Biafras nur deshalb recht, weil sich auf seiner Seite die Mehrzahl der verhungerten Kinder befindet, oder hat er gerade deshalb unrecht?

Als Nigeria 1960 die Unabhängigkeit erkämpft hatte und die Briten sich zurückzogen, ließen sie ein Pulverfaß zurück. In den von den Kolonialisten willkürlich gezogenen Grenzen leben verschiedene Stämme. Die Briten verstanden es während der Kolonialzeit vorzüglich, diese Stämme gegeneinander auszuspielen. Dadurch, daß der Norden Nigerias nicht direkt von den Briten, sondern durch deren Mittelsmänner, die Stammesfürsten, ausgebeutet wurde, die Bevölkerung also zwei Herren Tribut zahlen

mußte, ging es dieser Bevölkerung sehr viel schlechter. Das hat sich bis heute nicht geändert. Der Bevölkerung machte man glaubhaft, an ihrer Armut seien die Landsleute im Süden schuld, da es denen doch viel besser ging. Im mehr christlichen Süden dagegen wiegelte man die Bevölkerung u. a. durch religiöse Argumente gegen den mohammedanischen Norden auf. Die Briten hatten es gut verstanden, Zwietracht zu säen.

Dies war nicht gerade ein guter Start für das junge Nigeria, vor allem, weil es bis jetzt nur eine politische „Unabhängigkeit“ erkämpft hatte, wirtschaftlich aber immer noch von Großbritannien, Frankreich und den USA abhängig war. Als Gowon, der Präsident Nigerias, auch die wirtschaftliche Abhängigkeit beseitigen wollte, kamen die inneren Streitigkeiten Nigerias diesen Staaten sehr gelegen. Gowon hatte nämlich eine Regierungskontrolle über die vom westlichen Monopolkapital ausgebeuteten Erdölquellen angeordnet.

## Wer hat die Finger im Spiel?

Als es den ausländischen Monopolen nicht gelang, Gowon zur Zurücknahme dieser Entscheidung zu zwingen, da Gowon ganz klar erkannte, daß politische Unabhängigkeit nur mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu erreichen ist, trat eine Organisation auf, die immer dort als Retter in letzter Not erscheint, wo nationale Befreiungsbewegungen die Herrschaft der USA und der anderen imperialistischen Staaten abschütteln wollen. Der CIA, der amerikanische Geheimdienst, der Staatsstriche von Militärs mit Waffen und Geld unterstützt, wußte auch in Nigeria Rat.

So begann also ein Oberst Ojukwu im Osten des Landes, Waffen und anderes Kriegsmaterial zu „sammeln“. Als Spender bei dieser Sammelaktion traten sicherlich nicht nur Rhodesien und Südafrika auf, sondern auch Frankreich und die USA, die sich wohlweislich im Hintergrund hielten. Ihr Ziel war, die Vormachtstellung Englands in Nigeria zu brechen.

Am 30. Mai 1967 war der Zeitpunkt gekommen: Ojukwu rief die unabhängige Republik „Biafra“ aus. Er begründete seinen Schritt damit, daß seine christlichen Ibos nur im eigenen Staat vor den angeblichen Nachstellungen der anderen Volksstämme sicher seien. Doch auf dem Gebiet, das Ojukwu als „Biafra“ deklarierte, leben nicht nur Ibos. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung gehört anderen Stämmen an. Diese anderen Stämme wohnen aber gerade in den Gebieten, auf die Ojukwu und seine Hintermänner scharf waren: in den Erdölgebieten. Als Gowon, um die Einheit Nigerias aufrecht zu erhalten, als letzte Möglichkeit mit seiner Armee gegen Ojukwu vorging, stieß er auf eine mit einem nationalistischen Propagandaapparat fanatisierte Bevölkerung. Und auf eine Soldateska, ausgerüstet mit modernsten Waffen. Anfänglich hatte Ojukwu Erfolg: er eroberte den Mittelwesten, ebenfalls ein erdölreiches Gebiet. Zu dieser Zeit wurde der Bürgerkrieg in Nigeria von der westlichen Presse noch übergegangen.

Nigeria rief als Mitglied des Commonwealth England um Hilfe. Doch London zögerte. Es hoffte, auch ohne direktes Eingreifen seine wirtschaftliche Macht zurückzugewinnen. In dieser Lage wandte sich Gowon an die

Sowjetunion, die ihm ihre Hilfe auch sofort zusagte. Die Organisation Afrikanischer Staaten (OAU) billigte die Unterstützung durch die Sowjetunion sofort, da sie erkannte, daß es notwendig ist, die Einheit der afrikanischen Staaten zu wahren, um den imperialistischen Kräften geschlossen entgegenzutreten zu können.

## Selbstmordpolitik à la Goebbels

Als sich nun das Blatt für Gowon zu wenden begann, unterstützte auch London Nigeria. Zu diesem Zeitpunkt begann auch die Pressekampagne im Westen, besonders durch die amerikanische Werbefirma Markpress ins Leben gerufen, die versuchte, die Weltmeinung auf die Seite Ojukwu's zu bringen. Verhungerte Kinder — Opfer der Kolonialpolitik — mußten als Alibi für die „Rechtmäßigkeit“ Biafras dienen.

Ojukwu boykottierte alle von Gowon angebotenen Verhandlungen. Als er vor der Wahl stand, über die wenigen Zufahrtswege Lebensmittel für die hungernde Bevölkerung oder Waffen zur Fortsetzung des Krieges zu besorgen, wählte er die Waffen. Ja, er ist sogar bereit, sein Volk in den „kollektiven Selbstmord“ à la Goebbels zu schicken.

Nigeria braucht einen baldigen Frieden, braucht seine Einheit. Das ist aber nur möglich, wenn Ojukwu und die hinter ihm stehenden Esso, Shell u. Co. die Versuche aufgeben, Nigeria für ihren Profit auszubeuten. Wäre Ojukwu wirklich an einer Friedensregelung interessiert, hätte er nicht die Nicht-Ibo-Stämme in seinem Machtbereich verfolgt, ermordet oder deportiert. Nur ein starkes, geeintes Nigeria kann dem Druck der Konzerne standhalten.

Auch die Bundesrepublik ist in diesen Konflikt verwickelt. Als größter Geschäftspartner Nigerias hat die BRD handfeste wirtschaftliche Interessen, zumal Nigeria der EWG assoziiert (angeschlossen) ist.

## Souveränität nur auf dem Papier?

Die „Sunday-Post“ in der nigerianischen Hauptstadt Lagos charakterisierte die Lage so: „Der Sinn der amerikanischen Politik läuft darauf hinaus, das weder die US-Regierung, noch die US-Monopole Nigeria als starken, geeinten und wirklich unabhängigen Staat sehen wollen. Sie brauchen ein schwaches, nur halb unabhängiges Nigeria, ebenso wie sie ein gespaltenes, von inneren Gegensätzen zerfleischtes Afrika brauchen. Es fällt den Amerikanern nämlich leichter, einem solchen Nigeria und einem solchen Afrika seinen Willen aufzuzwingen... Deshalb sind sie bereit, einen beliebigen Abenteurer zu unterstützen, nur um Nigerias Erdöl in die Hand zu bekommen. Kein Wunder also, daß Ojukwu so viele einflußreiche Hintermänner hat.“

Die „Weltöffentlichkeit“, die von den Werbeagenturen manipuliert wurde, sollte sich wirklich einmal der Kinder Nigerias annehmen und dafür sorgen, daß Ojukwu die Möglichkeit genommen wird, weiter Hunger und Schrecken zu verbreiten. Sie sollte dafür sorgen, daß die ausländischen Konzerne aus Nigeria verschwinden. Und sie sollte dafür sorgen, daß ein starkes, einiges und unabhängiges Nigeria aufgebaut wird. ■ 9

# ÜBERFALL AM USSURI

Bernd Schönauer



Sowjetische Grenzsoldaten getötet, stop. 11.20 chinesischer Angriff auf damanski. stop. angreifer 300 mann stark. granatwerfer, schwere mg's, artillerie. stop. nach blutigen gefechten zurückgeschlagen. stop."

So lautete die Meldung des Kommandeurs Leonow, nachdem sich der blutige Grenzwischenfall am Ussuri ereignet hatte.

Was war geschehen?

Sowjetische Soldaten beobachteten, wie am chinesischen Ufer des Ussuri Artillerie und Granatwerferbatterien zusammengezogen wurden. Oberleutnant Iwan Strelnikow, der diensthabende Offizier, glaubte an eine der üblichen Provokationen, wo als Zivilisten verkleidete Soldaten auf die russische Grenze zuliefen und dort jedesmal zurückgewiesen werden konnten.

Er dachte auch noch nicht an einen Hinterhalt, als 300 chinesische Soldaten in Tarnanzügen sich auf die Grenze zubewegten. Er trat der Gruppe mit 8 Mann entgegen, die ihre Maschinenpistolen umgehängt und nicht in Anschlag hatten. Doch bevor er die chinesischen Soldaten erreichte, wurde er mit seinen Kameraden niedergemetzelt. Erst die Verstärkung aus den benachbarten Bezirken konnte die Provokateure zurückwerfen.

Die chinesische Propaganda reagierte auf den Zwischenfall außerordentlich schnell. Bereits Stunden später rollten LKW's mit „Demonstranten“ durch Peking. Eine Welle von antisowjetischen Ausschreitungen, inszeniert von den sog. revolutionären Militärkomitees, schloß sich an.

Während in Moskau die Demonstrationen keinen antichinesischen Charakter trugen, die Demonstranten trugen Transparente mit sich, wie: „Die Politik Mao Tse Tungs ist eine Tragödie für das chinesische Volk“, lief in Peking eine Welle übelster nationalistischer Hetze an. Gegen die Auffassung, daß der Überfall am Ussuri spontan und

kein von militärischer und diplomatischer Seite vorbereiteter Akt sei, sprechen folgende Punkte:

- das Zusammenfallen der Aktion mit der Wahl des Bundespräsidenten in Berlin
- das Zusammenfallen mit der Aufnahme der Pariser Vietnamverhandlungen
- der bevorstehende 9. Parteitag der KPCH
- die veränderte Außenpolitik Mao Tse Tungs.

Als am 2. März die chinesischen Truppen am Ussuri russische Grenzsoldaten überfielen, ließ man am Rhein soüffisch die Bemerkung fallen, der Sowietunion werde es nun wohl schwer fallen, ihre Interessen in Mitteleuropa zu behaupten.

Die Wiener Zeitung „Kurier“ schrieb dazu am 6. März, daß „Mao Tse Tung zu verstehen geneben hat, er verhalte sich mit großem Verständnis zur Ostpolitik Bonns, so daß der Konflikt am Ussuri und die Abhaltung der Wahl des Bundespräsidenten in Westberlin am 5. März möglicherweise in einem Zusammenhang zueinander stehen.“ Das würde den Ideen Mao Tse Tungs entsprechen, fügte die Zeitung hinzu.

Bereits im November verkündeten die Peking Führer vor dem Plenum des ZK, die UdSSR sei der größte Feind, mit den westlichen Staaten müsse man einen Modus Vivendi finden.

Johnsons Asienexperten flogen nach Paris, um Gespräche in der chinesischen Botschaft zu führen. Der Flirt mit China ging noch weiter.

„Wall Street Journal“ entdeckte, daß China ein „stolzes und riesiges Land sei“, das schleunigst in die internationale Rechtsordnung einbezogen werden muß.

Was hinter der Schmeichelei steckt, wurde am 4. März in „Washington Daily News“ sichtbar:

„Die Vereinigten Staaten haben sich gewisse Möglichkeiten gesichert, diese zwei kommunistischen Länder gegeneinander aufzuhetzen.“

Auch in der Bundesrepublik träumt man wohl noch den Hitlerschen Traum von einem Simultanschlag aus dem Westen und aus dem Osten gegen die Sowjetunion.

Die belgische Zeitung „Wallonie“ schrieb nicht ohne Grund: „Der gemeinsame Haß gegen die Sowjetunion kann durchaus zu einer Konzentration der chinesisch-deutschen Anstrengungen gegen die Sowjetunion führen.“

**Der Chauvinismus und die innere Situation in China.**

Auch die Situation in China ist ein wesentlicher Grund für den Zwischenfall am Ussuri gewesen.

In Kürze wird der 9. Parteitag der KPCH durchgeführt. Um zu verhindern, daß oppositionelle Stimmen laut werden, wird von seiten der Mao Clique versucht, die Bevölkerung in eine antisowjetische, nationalistische Einheitsfront zu pressen. Worin liegen die Gründe?

Mao Tse Tung ist nicht in der Lage, dem Parteitag ein positives, in die Zukunft weisendes Programm vorzulegen. Die ideologische Schwäche der Partei ist erschreckend. Um diesem Mangel abzuhelfen, suchen die revolutionären Komitees Delegierte für den seit 12 Jahren immer wieder verschobenen Parteitag aus. Wahlen gelten als konservativ. Ein weiteres Mittel Maos, sich zu behaupten ist, 40 000 Soldaten in Peking zusammenzuziehen, um auf dem Parteitag seinen Plan der neuen Partei durchsetzen zu können.



An die Stelle der innerparteilichen Demokratie tritt die persönliche Treue zu Mao. Der „große Steuermann“ hat Angst vor der Entlarvung und bearbeitet Parteimitglieder, Anhänger und die gesamte Bevölkerung ideologisch, spricht mit Antisowjetismus.

Die Presse beklagte sich wiederholt darüber, daß „die Kaderfunktionäre an Apathie leiden und sich von der Müdigkeit beeinflussen lassen“.

Die Zukunft ist für Mao Tse Tung also nicht allzu rosig. Die nach dem Zwischenfall am Ussuri entfachte Propagandahysterie wird auf Dauer nicht darüber hinwegtäuschen können, trotz Chauvinismus und Nationalismus, die den 9. Parteitag bestimmen werden.

#### Waffen für Mao

Das Verständnis Maos für die neue Ostpolitik der BRD wird klar, wenn man sich die Wirtschaftsbeziehungen unter die Lupe nimmt. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß diese Beziehungen hauptsächlich der Vergrößerung des Kriegspotentials Chinas dienen. Im vorigen Jahr kaufte Peking in Westdeutschland für 826 Mill. DM Waren. Nach sowjetischer Darstellung handelt es sich hierbei um 70 Prozent Waffen- oder Erzeugnisse, die in direkter Beziehung zur Rüstungsindustrie stehen. Eine wichtige Rolle bei der Versorgung Chinas mit Waffen spielt die Schweizer Firma „Graetler & Co.“. Diese Firma besorgt alle notwendigen Dokumente für den Transit und die Lieferungen von westdeutschen Waren, für die das Embargo gilt. Auch die Hamburger Firma „Erhardt-Roennen“ betätigt sich erfolgreich bei der Erfüllung chinesischer Waffenbestellungen. Zu den westdeutschen Firmen, die nach sowjetischer Darstellung regelmäßig strategische Waren an China verkaufen, gehören „Demag“ (Frankfurt), „Schloemann“ (Düsseldorf), „Ferrostahl AG“ (Essen).

Die rüstungsindustrielle Zusammenarbeit wickelt sich auch noch auf anderer Ebene ab. Die indische Zeitung „mainstream“ ist fest:

„Die eingehende Untersuchung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen BRD und China zeigt, daß einen beträchtlichen Posten des westdeutschen Exports Geräte und Ausrüstungen ausmachen, die für die Raketenproduktion nötig sind.“

Nach den Wasserstoffbombentests ist China an der Herstellung von Trägerwaffen interessiert. 1966 hat Peking den erfahrenen westdeutschen Ingenieur Berthold Seeliger, Spezialist für die Entwicklung von Mittelstreckenraketen, eingeladen. Im Herbst desselben Jahres unterzeichnete Prof. W. Pilz den Kontrakt für die Teilnahme am Bau eines Raketenstützpunktes in China. Es existieren noch mehr Verträge dieser Art.

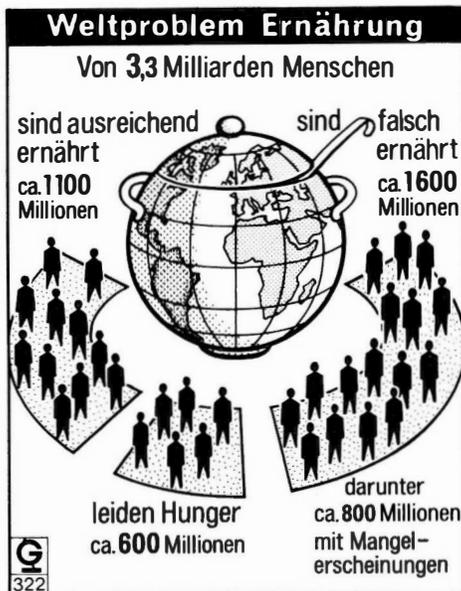
„Bild“ jubelte am 28. 1. 1969: „Wie jetzt im Westen bekannt wurde, hat Chinas KP-Chef vor japanischen Sozialistenführern vorgeschlagen: Peking, Paris, Tokio und Bonn sollten sich vertraglich zu einer „dritten Welt“ zusammenschließen.“

Welcher Zusammenhang zwischen dem aggressivsten Land in Europa und dem „Zentrum der Weltrevolution“ in Peking.

Vielleicht überzeugt eine Atomachse Peking – Bonn die Anhänger Maos von der Widersinnigkeit maoistischer Politik.



# Hunger



von Lebensmittellieferungen versucht, politischen Druck auf die Regierung der VAR auszuüben.

Waren die Kolonialmächte schon früher, als sie im Besitz dieser Länder waren, nicht daran interessiert, den Menschen dieser Länder Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten und eine nationale Industrie zu geben, so sind sie heute, nachdem sie die Kolonien verlassen mußten, ebensowenig interessiert, ihre Versäumnisse von damals wettzumachen. Mit Hilfe ihres ökonomischen Übergewichts halten sie die Länder weiterhin in Abhängigkeit – und verdienen an ihnen.

Die Entwicklungsländer bieten Rohstoffe an und kaufen Industriewaren. Daraus wurde eine Technik des Neokolonialismus entwickelt, die Dr. Kwame Nkruma, der erste Präsident der Republik Ghana, folgendermaßen beschrieb:

„Ein starker, die westlichen Monopole und ihre Handlungen gegen die Entwicklungsländer begünstigender Faktor ist die Kontrolle des Weltmarktes und der Preise der dort gekauften und verkauften Waren durch das internationale Kapital. Von 1951 bis 1961 fiel das Preisniveau für Rohstoffe – ohne Erdöl – um 33,1 Prozent, während die Preise für Industriewaren um 3,5 Prozent stiegen.“

## 165,6 Milliarden Mark gestohlen

Die Preise für Ausrüstungen und Maschinen wuchsen um 33,3 Prozent. In dieser Periode wurde den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ein Schaden von 165,6 Milliarden Mark – auf der Basis der Preise von 1951 – zugefügt. In der gleichen Periode verminderten sich die Deviseneinnahmen trotz steigenden Exportvolumens.

Aus allen bekannten Tatsachen lassen sich vor allem folgende Schlüsse ziehen:

Die ehemaligen Kolonialmächte haben die Länder und Völker der Dritten Welt in total unterentwickeltem Zustand gelassen. Ein großer Teil der Menschen kann weder lesen noch schreiben, damit fehlen den Menschen die Voraussetzungen, sich auch nur primitiver Technik zu bedienen, sie haben keine Möglichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse, die bei uns selbstverständlich sind, in die Tat umzusetzen.

Die westlichen Industriestaaten verhindern systematisch den Aufbau der wichtigsten Industrien oder Produktionsanlagen und die dazugehörige Ausbildung der Fachkräfte, die für die Versorgung der Bevölkerung sowie für die Verarbeitung im Land befindlicher Rohstoffe wie Erze, Holz, Leder usw. notwendig ist.

## Bildungsnotstand in der Dritten Welt

Die Rohstoffquellen befinden sich zu einem großen Teil in der Hand ausländischer Konzerne. Die Rohstoffe müssen von den jungen Staaten billig verkauft werden, Maschinen und Industriearüstungen sowie Lebensmittel zu hohen Preisen gekauft werden. Kredite werden an „unterentwickelte“ Länder nur zu Bedingungen gewährt, die die Freiheit der großen Konzerne sichern. Durch diese Politik werden die Regierungen gehindert, Geld für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion und die Überwindung des Analphabetentums aufzubringen. Gerade die Überwindung des Analphabetentums ist – so Professor Fritz Baade – Voraussetzung zur notwendigen Verdreifachung der Hektar-Erträge in der Landwirtschaft, weil ja ohne Bildung keine modernen Produktionen angewandt werden können.

Bleibt die Abhängigkeit der Staaten der Dritten Welt von den kapitalistischen Staaten bestehen, dann wird die Prognose des Generaldirektors der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der UNO Wirklichkeit: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß in den folgenden fünf bis zehn Jahren in einigen am stärksten besiedelten Gebieten erste Hungersnot ausbricht. Wenn die Nahrungsmittelproduktion überall lediglich mit dem Wachstum der Bevölkerung Schritt hält, der Pro-Kopf-Verbrauch aber auf dem heutigen Stand bleibt, dann wird sich zum Ende dieses Jahrhunderts die Zahl der Hungernen und Unterernährten im Vergleich zu heute verdoppeln.“ Jedoch: Schicksalhaft vorbestimmt, unveränderlich, ist diese Entwicklung nicht. ■

Nächste Ausgabe:  
Bevölkerungszunahme –  
Weltproblem?

Wie muß der Kampf gegen den Hunger geführt werden? 11

**D**urch meine Nominierung als Kandidat der ADF zur Bundestagswahl ist es mir jetzt möglich, mein Unternehmen in voller Legalität – nämlich als Kandidatin im Wahlkreis von Kiesinger – weiterzuführen. Das in mich gesetzte Vertrauen wird die Aktion Demokratischer Fortschritt noch enger an den Teil der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland binden, der sich gegen eine Art von „Ordnung“ erhebt, die nur durch Polizeiterrord erhalten bleiben kann, eine gefährliche Expansionspolitik betreibt und somit Kriegsgefahr heraufbeschwört.

Ein Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte ist lebensnotwendig, damit der Opposition in ihrem Kampf gegen den wiederauflebenden Faschismus in der BRD der Rücken gestärkt wird. Jedes Vorgehen hiergegen ist berechtigt, und darum darf man der APO nicht die Heftigkeit in ihren Protestaktionen vorwerfen. Ich möchte betonen, daß hier keine Spur von Vandalismus zu finden ist, es ist aber die Presse, die die wahren Vandalen in der BRD übersieht und darum die Linke dessen beschuldigt. Dieser Protest, unser Protest ist der eines Unschuldigen im Gefängnis, der gegen die Tür seiner Zelle mit Füßen schlägt und aufschreit, weil er freigelassen werden möchte. Der Protest akzentuiert sich noch dadurch, daß ein Teil der deutschen Jugend die Lage mit klarem Blick erkennt: er weiß, daß diese Gesellschaft und dieses Regime fürchterliche Krisen hervorrufen wird.

Und darum glaube ich, sollten wir so schnell wie möglich und sehr energisch die Einheit der demokratischen Kräfte vorantreiben, damit man unsere Opposition bald als Widerstand bezeichnen kann. Wir werden uns einem echten Extremismus, dem von Bonn, gegenübersehen, hinter dem sich all die Kräfte versteckt halten, die soviel Leid in der Welt verursacht und die Schande über Deutschland gebracht haben. Diese Kräfte sind nicht nur auf die NPD begrenzt, sondern auch in CDU und SPD zu finden, letzte zeigt ihren Sozialismus mit sozialistischen Ministern, die aber auch schon unter den Nationalsozialisten gedient haben.

Dieser überreizte Nationalismus, dieser Drang nach Osten, die Suche nach der Hegemonie in Westeuropa, die „Ordnung und Lauterkeit“, das alles garantiert uns die Regierung in Bonn. In einem Wort, der Nazismus ist vor allem der besondere Weg, das natürliche Kind des deutschen Kapitalismus. Wir müssen warten, bis objektive Umstände es den Arbeitern ermöglichen, sich darüber klar zu werden, daß man sie getäuscht hat und sie endlich auch im revolutionären Sinn handeln müssen. Bis dahin aber sehen wir unser Lager durch jene Jugendlichen verstärkt, die immer Gegner des Faschismus sein werden.

✱

Ich bin kein Demagoge. Ich verspreche keinen Erfolg, ich verspreche nur einen harten Kampf. Überall, wo ich spreche, sogar vor Zuhörern, die nicht zur Lin-

# Weshalb ich die ADF unterstütze

Beate Klarsfeld



ken gehören, appelliere ich an die Moral, denn ich glaube an eine Moral in der Politik. Die Sprache, die ich spreche, kann von vielen verstanden werden. Ich sage, daß jeder Deutsche von seinem Vaterland das Gute und das Böse überliefert bekommen hat. Derjenige, der diese Verantwortung zurückweist, weil er sich von der Vergangenheit seines Landes nicht betroffen fühlt oder weil er nur das Ehrenhafte seines Landes für sich beansprucht, ist für mich kein bewußter Bürger seines Landes. Es erfordert einen kontinuierlichen Kampf, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene, um eine Welt zu errichten, die von den Kräften und Männern befreit ist, welche schon einmal die Katastrophe Deutschlands verursacht haben. In diesem Sinne haben wir die politische Haftung für die Vergangenheit.

Fragen wir doch einmal, ob sich seit 1945 etwas geändert hat. Die Herrschenden aus Bonn haben so getan, als wenn

die zwölf Jahre des Nazi-Regimes nur ein Irrtum auf dem von Deutschland eingeschlagenen Weg gewesen wären. Sie haben daher das Volk entpolitisiert und einen Kapitalismus wieder eingeführt, dessen Natur alle nationalistischen Abenteuer in diesem 20. Jahrhundert verursacht hat.

Heute läuft das Unternehmen „Deutschland“ wieder recht gut, fraglich ist aber die Richtung. Denn die wahren politischen Ambitionen sind wieder zum Durchbruch gekommen, und die Führungskräfte in Bonn lehnen hartnäckig ab, die Konsequenz aus dem Weltkrieg zu ziehen und errichten bei uns ein gut durchdachtes Repressionssystem.

Ich meine, daß all diejenigen, die ein neues Deutschland anstreben, das friedliebend ist und die Achtung der anderen Nationen gewinnen will, einen wirklichen Sozialismus aufbauen müssen. Aber auf keinen Fall den der SPD, der die kapitalistische Macht verstärkt und sich mit ihr verbindet, hingegen den Klassenkampf verachtet.

✱

Unsere erste Aufgabe ist es aber, die Nazis aus der politischen Leitung unseres Landes zu entfernen. Ein Nazi an der Spitze der Bundesregierung, unterstützt durch die Große Koalition, das bedeutet vom historischen und psychologischen Gesichtspunkt her die Aussöhnung der Gesamtheit des deutschen Volkes der Bundesrepublik mit der nazistischen Vergangenheit Deutschlands. Und daraus entsteht eine Reihe von Folgen, die sich einreihen in die Logik dieses Regimes. Hierzu gehören, um nur ein Beispiel zu nennen, der Freispruch des NS-Richters Rehse, der Haftbefehl gegen Jupp Angenfort und meine Verurteilung. Es gibt Länder, in denen man Unschuldige rehabilitiert, in der Bundesrepublik aber rehabilitiert man die Schuldigen.

Ich möchte, daß man mich richtig versteht: Ich bin nur deshalb „kanzlerfixiert“, weil ich gegen all das kämpfe, was Kiesinger verkörpert und auch gegen die Kräfte, die ihn an die Spitze getragen haben. Und darum habe ich diese Einzelaktion gegen Kiesinger unternommen. Dann bin ich mir aber der Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes bewußt geworden, eines Kampfes, in dem wir fest zusammenhalten müssen. Dieser Kampf muß international geführt werden. Welches auch immer die gegen die sozialistische Welt vorgebrachten Kritiken dieser oder jener Richtung innerhalb unseres Lagers der Linken sein mögen, so führen wir doch alle denselben Kampf gegen ein System, das Tag für Tag gegen die Freiheit und gegen den Frieden arbeitet.

Meine Aufgabe bei den kommenden Wahlen wird es sein, Herrn Kiesinger ins Gesicht zu sagen, was die gesunde Partei der BRD von ihm hält. Ich hoffe, daß diese Wahlen ein weiterer Schritt zum notwendigen Bündnis aller demokratischen Kräfte sein werden. Dieses Bündnis sollte trotz der jeweiligen Differenzen unser erstes Ziel sein, wenn wir mit Wirksamkeit arbeiten wollen. ■

Elan



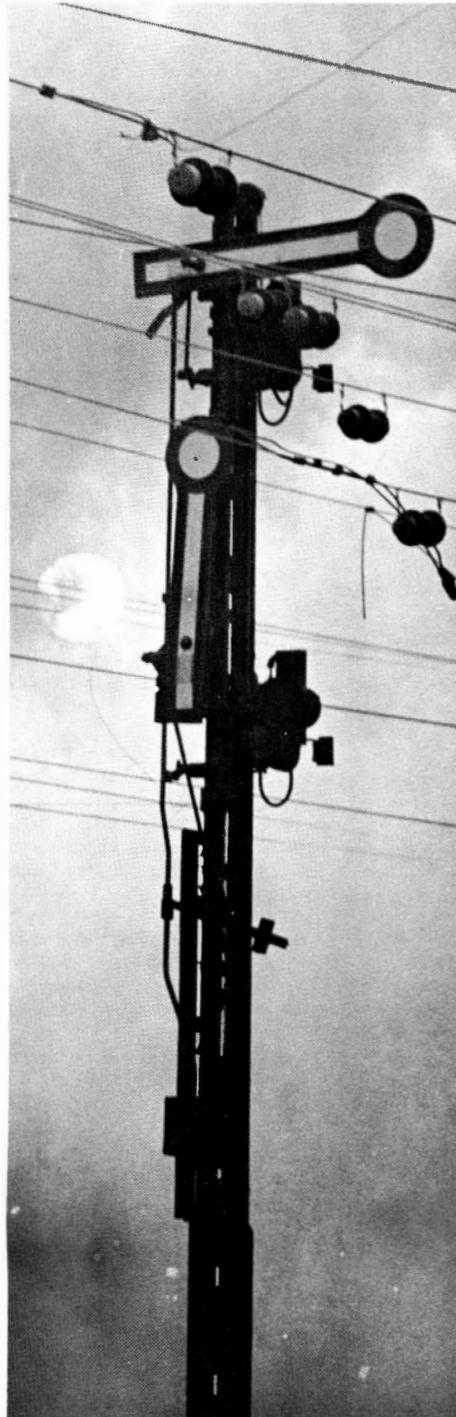
Krimi

# POLTER ABEND

Reinhard Ziese

—„Nach altem Volksglauben soll der Lärm am Polterabend böse Geister und übelgesonnene Mächte von der Heiratszeremonie und vom Lebensweg der Jungvermählten fernhalten. Ich kann nur hoffen, daß der Krach, den wir heute abend vollführt haben, genügt, um euch, liebe Kinder, eine glückliche und zufriedene Ehe zu sichern.“ Direktor Möbius setzte sich und unterdrückte einige Tränen der Rührung, die einem im Feuer des Geschäftslebens hartgewordenen Manne nicht standen. Lärmender Beifall erhob sich. Die führende gesellschaftliche Stellung des Direktors zusammen mit seinem Bankkonto genügten, um jedem seiner Worte begeisterte Zustimmung zu sichern.

Frau Direktor Möbius schluchzte diskret in ihr Taschentuch. Zwar war ein Polterabend noch nichts Offizielles, jedoch kündigte er das Nahen des Augenblicks an, da sie ihre liebe Christa, ihr kleines Mädchen, auf Gedeih und Verderb diesem fremden Mann überantworten sollte, und sie war, der Gelegenheit und ihrem Alkoholkonsum entsprechend, gerührt.



Gemessen erhob sich Dr. Lebrun, um den Worten seines zukünftigen Schwiegervaters zu danken. Er schilderte, wie er vor einem Jahr eigentlich nur auf einer Studienreise durch Deutschland das kleine Städtchen besucht habe. Da es ihm jedoch so gut gefallen habe, sei er länger geblieben, als er zunächst vorgehabt hätte, und als er dann seine liebe Christa kennengelernt hätte, sei an eine Weiterführung seiner Studienreise schon gar nicht mehr zu denken gewesen.

Er danke den Bürgern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, das ihm Gelegenheit gegeben habe, im Stadtrat und im Kirchenvorstand zum Wohl der Stadt sein bescheidenes Teil beizutragen. Er hoffe, nunmehr trotz seiner ausländischen Herkunft als Bürger der Stadt aufgenommen zu sein und versichere, daß ihm jetzt wie auch in Zukunft nichts mehr am Herzen liege als das Wohl der Stadt und seiner lieben Christa.

Dr. George—Maria Lebrun sprach anschaulich und wirkungsvoll und konnte sich deshalb, ungeachtet seines kleineren Bankkontos, eines nahezu ebenso großen Beifalls wie sein zukünftiger 13

Schwiegervater erfreuen. Er sprach das Deutsche sehr flüssig; sein schwacher französischer Akzent gab dem schlanken, dunkelhaarigen Mann einen leicht exotischen Reiz, ohne jedoch seiner ersten Aufrichtigkeit Eintrag zu tun. Die anwesenden Damen warfen prüfend-abschätzende Blicke auf ihre Ehemänner und musterten neidisch die liebe Christa. Was war doch dieser Dr. Lebrun für ein interessanter Mann!

Dr. Lebrun setzte sich. Ein strahlendes Lächeln, von den anwesenden Damen neidvoll zur Kenntnis genommen, traf die liebe Christa. Frau Direktor Möbius leistete sich einen tiefen Schluchzer. Herr Direktor Möbius wählte mit umständlicher Sorgfalt eine Zigarre.

Nur der dicke Jo tat, als ob ihn die ganze Sache nichts angehe. Mit der friedvollen Beschaulichkeit eines unbeteiligten Zuschauers hielt er die Hände über dem Bauch gefaltet und betrachtete aus der entferntesten Ecke des Raumes den Fortgang der Feier.

Was der dicke Jo hier zu suchen hatte, ist noch nicht ganz klar. Nachdem er in Italien einen einjährigen Urlaub verbracht hatte, befand er sich jetzt auf der Durchreise. Der dicke Jo schauderte nachträglich und nahm einen tiefen Zug aus dem Bierglas. Die Schnapsflasche, die er sich vorsorglich gesichert hatte, stand wohlversteckt und eifersüchtig bewacht neben seinem Stuhlbein. Er hatte das ganze Jahr nichts gehabt. In den italienischen Gefängnissen gab es nur Rotwein und davon täglich auch nur ein Glas.

Langsam begann der Abend geräuschvoller zu werden. Die Scherze wurden anzüglicher, und der dicke Jo hatte alle Hände voll zu tun, um sich die Schlachtersfrau vom Leibe zu halten, die neben ihm saß und deren Mann im Gedränge verschwunden war.

Der Direktor wechselte einen verständnisvollen Blick mit seinem zukünftigen Schwiegersohn. Es war Zeit, die Gäste nach Hause zu schicken. Dr. Lebrun war zwanzig Minuten vollauf damit beschäftigt, den Herren achtungsvoll die Hände zu drücken und die glühenden Blicke der Damen mit einem strahlenden Lächeln zu quittieren.

Der dicke Jo jedoch tat, als ob die Abschiedsreden ihn nichts angingen. Er wartete auf den Augenblick, da der letzte Gast den Raum verlassen würde. Er wurde dann auch prompt in seiner Ecke übersehen und genoß mit friedvoll über dem Bauch gefalteten Händen die Abschiedsszene der Familie.

Schließlich verabschiedete sich der Doktor. Der dicke Jo ließ einen Augenblick verstreichen, erhob sich mit einem bedauernden Blick auf die erst zu dreiviertel geleerte Schnapsflasche und watschelte aus dem Zimmer. Die erstaunten Blicke des Herrn Direktors quittierte er mit gleichgültigem Grinsen. Als er aus dem Zimmer trat, sah er gerade noch, wie Dr. Lebrun im Fahrstuhl verschwand.

Mit mildem Interesse verfolgte der dicke Jo, wie sich der Zeiger der Fahrstuhluhr drehte und schließlich unter einer römischen Fünf anhielt. Er hoffte, daß das Hotel keinen Fahrstuhlführer hatte, der dumme Fragen stellte, entschloß sich jedoch, dieses Risiko einzugehen, da er das Treppensteigen aus tiefster Seele haßte.

In der fünften Etage trat er aus dem Fahrstuhl und sah sich suchend um. Der Flur, in den er hineinsah, hatte nur zwei einander gegenüberliegende Türen, Appartements also. Der dicke Jo

schmalzte mit der Zunge und besah sich beide Türen. Unter einer sah er einen schmalen Lichtstreifen. Er klopfte.

Die Tür wurde geöffnet.

—„Dr. Lebrun?“ fragte der dicke Jo.

—„Ja bitte,“ entgegnete der Doktor, „Sie wünschen?“

Jo ließ sich Zeit. Erst jetzt trat er auf die Schwelle in den Lichtschein.

—„Laß den Quatsch, Schorse,“ sagte er, „mach die Tür zu.“

Der Anblick des dicken Jo hatte Dr. George-Maria Lebrun in eine salzsäulenartige Erstarrung versetzt. Mit geöffnetem Mund und hervorquellenden Augen starrte er den dicken Jo an. Der hob jetzt die Hand, packte den Doktor unehrerbietig an den Revers seines tadellosen Jacketts und schob ihn von der Tür zurück. Dann drehte er zufrieden grunzend den Schlüssel um und steckte ihn in die Tasche.

Ohne sich weiter um Herrn Dr. Lebrun zu kümmern, watschelte er dann ins Wohnzimmer, drehte den Lichtschalter und sah sich anerkennend um.

—„Glatten Turm haste da,“ brummte er anerkennend, ließ sich in einen der bequemen Sessel fallen und streifte mit einem erfreuten Blick die Batterie wohlgefüllter Schnapsflaschen auf einem Servierwagen auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers. Da Herr Dr. Lebrun noch immer keine Anstalten machte, seinen Gast zu bewillkommen, geschweige denn zu bewirten, erhob sich der dicke Jo kummervoll aufseufzend von seinem bequemen Ruheplatz, durchquerte das Zimmer mit einer für seine Körpergröße erstaunlichen Geschwindigkeit und ergriff eine Rumflasche und ein Bierglas. Auf einen Blick schmerzvoller Entsagung, der den restlichen Flaschen galt, ließ er sodann ein triumphierendes Grinsen folgen, setzte Glas und Flasche auf den Wagen zurück, ergriff diesen und rollte ihn fröhlich lächelnd über den Teppich zu seinem Sessel, wo er sich sodann zufrieden niederließ, um nun mit wiederum sorgenvoll gefurchter Stirn eine eingehende Musterung der Flaschen vorzunehmen. Diese schien jedoch nicht zu seiner Zufriedenheit ausgefallen zu sein, denn achselzuckend ergriff er nun doch die Rumflasche.

„Was los, Schorse,“ wandte er sich an Herrn Dr. Lebrun, „freuste dich gar nicht 'n alten Kumpel wiederzusehen?“

Der dicke Jo streifte den Doktor, der jetzt langsam begann, sich aus seiner Erstarrung zu lösen, mit einem milden Blick, erhob die Hand und nahm einen tiefen Schluck.

—„Schnelle Karriere haste gemacht,“ brummte er anerkennend, „Doktor George-Marie Lebrun, was? Schorse Braun haste sonst geheißt, in Monte nannten sie dich den schnellen Schorse, weißte noch?“

Doktor Lebrun war jetzt zu sich gekommen. Wütend pflanzte er sich vor dem Sessel auf, in dem der dicke Jo zufrieden hockte.

—„Was willst du hier?“ zischte er zwischen den Zähnen hervor. Erstaunt sah der Dicke hoch und schüttelte mitleidig den Kopf.

—„Was ich will, Chef? Kannste dir doch denken. Mein Strom will ich abhol'n.“

—„Sieh zu, daß du wegstommst,“ knurrte der Doktor böse, „bei mir gibts nichts, gar nichts, verstehst du?“

Der dicke Jo nahm ihm die Aufregung nicht übel. Geduldig fuhr er fort:.

—„In Monte haben wir damals 40 Mill. gemacht, weißte. Ich mit'n Ansetzen und du mit' melden. In Nizza haben wir 30 Mill. gehabt und in Mailand nochmal 30, bevor se mich geschnappt haben. Das sind 100 Mill. und da sind die Unkosten schon runter. Sechs zu vier hatten wir ausgemacht. Sechs für mich und vier für dich. Sind 60 Mill. für mich. Den Strom will ich abhol'n, dann verschwinde ich wieder.“

—„Es gibt nichts,“ fauchte der Doktor wieder, doch der dicke Jo war in versöhnlicher Stimmung.

—„Ich will dir hier nich' in die Quere kommen,“ erklärte er ruhig, „wenn du hier'n Ding vorhast, will ich ja nich' mit drin sein. Aber die sechzig Mill. von damals, die will ich haben.“

—„Verschwinde!“ Der Doktor griff zum Telefon. „Oder soll ich dich rauswerfen lassen?“

—„Kannste ja mal versuchen, Chef,“ meinte der dicke Jo friedlich; „aber mit de Aussagen, die ich dann mach', weiß ich nich', wie weit du deiner Direktorstochter kommst.“ Und wieder hob der dicke Jo sein Glas.

—„Mußte selbst wissen,“ setzte er brummend hinzu, „mir is' egal.“ Fieberhaft überlegte der Doktor. Nach der damals getroffenen Vereinbarung stand das Geld dem dicken Jo zu. Unter Gaunern war man ehrlich. Das änderte jedoch nichts daran, daß er keine Lust hatte, 60.000 Mark herauszugeben. Er entschloß sich, zunächst auf Zeit zu spielen.

—„Hör zu, Dicker,“ schlug er versöhnlich vor, „Ich hab alles in diesem Ding hier stecken. Du kannst dich doch beteiligen, wie wärs? Dann bist du mit dreißig Prozent drin.“ Der dicke Jo öffnete die Augen, die ihm schon zugefallen waren.

—„Nö,“ erklärte er trocken, „erßma' mach' ich sone Dinger nich', un' denn war das mein Strom, den hättste gar nich' erst anfassen dürfen. Ich will Bares, un' zwar sofort, sonst kriegste Stunk.“

Der Doktor wußte, was es bedeutete, wenn er dieser Situation Stunk bekam. Es bedeutete nicht nur, daß er auf das Ding mit der lieben Christa und dem Direktor verzichten mußte, sondern das bedeutete obendrein mindestens drei Jahre wegen Mochstapelei, Heiratsschwindel, Amtsmaßregel und, da man sofort die Stadtkasse prüfen würde, auch wegen Betrugs und Unterschlagung, alles das in fortgesetzter Handlung und alles mögliche in Tateinheit mit allem möglichen. Ein Schauer überlief ihn. Dem dicken Jo waren die Augen wieder zugefallen. Die Hände hatte er friedlich über dem Bauch gefaltet.

—„Jo!“ Der Doktor rüttelte ihn verzweifelt. Jo öffnete die Augen.

—„Jo, nimm doch Vernunft an. Kein Mensch hat mitten in der Nacht sechzig Mill. Bares rumliegen.“

Er würde erst mal Zeit gewinnen müssen. Alles weitere würde sich finden. Er konnte den dicken Jo ganz betrunken machen, viel brauchte es dazu nicht mehr und ihn dann erledigen. Aber wohin mit ihm?

**DAS  
ARBEITER  
JUGEND  
GERICHT  
TAGT**

14. 3. 69 19 Uhr Haus der Jugend auf dem Stintfang Hamburg 11 U-Bahn Landungsbrücken

ANGEKLAGTE :	ANKLAGEPUNKT :	RICHTER :	<b>14.3., 19<sup>00</sup></b> <b>sdaj</b> <small>Eintritt: 1,- Verdammungsbüchlein hmb. 0153 3701 100 000 000</small>
PARTEIEN	VERSCHLEPPUNG	JUGENDVERTRETER	
SPRINGERKONZERN	EINES EINHEITLICHEN	AUS	
BUNDESREGIERUNG	BERUFAUSBILDUNGS-	HAMBURGER	
UNTERNEHMER	GESETZES	BETRIEBEN	

Buchdrucker wollte er werden. Im 1. Lehrjahr wurde er ausgebildet in Post holen, Mülleimer herausstellen und Maurerarbeiten. Der Lehrling schluckte es. Als dann ein Hilfsarbeiter in Urlaub ging, sollte er zusätzlich die Getränkeversorgung für die Belegschaft übernehmen.

Das war zuviel. Der Lehrling weigerte sich und – wurde fristlos entlassen.

 **elan**  
April 1969

Hilfesuchend wandte sich der Lehrling an das Arbeitsgericht. Und bekam dort prompt bestätigt, daß die Entlassung rechtens sei. Denn – so das Gericht – Getränkeholen widerspricht nicht dem Ziel der Ausbildung. Und im übrigen sei der Lehrherr berechtigt, den Lehrling zu anständigem Verhalten und zur Arbeitsamkeit anzuhalten. Der Lehrling sei verpflichtet, berufsfremde Nebenarbeiten zu verrichten, wenn das vom Lehrherrn gefordert wird.

So geschehen im Jahre 1969 vor dem Arbeitsgericht Bielefeld (Aktenzeichen 2ca/900/68).

In Hamburg gestalteten Jugendvertreter, Jugendleiter und Lehrlinge eine völlig andere Szenerie. Im Saal des Hauses der Jugend am Stintfang hatten sie für den 14. März zum ersten Arbeiterjugendgericht geladen.

## Arbeiterjugend erhebt Anklage

Hier, in Sichtweite des Docks 10 der Großwerft Blohm & Voß, verhandelten sie öffentlich in Sachen Berufsausbildungsgesetz. Jugendvertreter, Jugendleiter und Lehrlinge der Hansestadt erhoben Anklage: gegen die Bundesregierung, wegen Gefährdung der sozialen Zukunft der arbeitenden und lernenden Jugend; weil sie es vorsätzlich unterlassen habe, ein einheitliches, auf das Jahr 2000 ausgerichtete Berufsausbildungsgesetz zu schaffen;

gegen die Bundestagsparteien, wegen Begünstigung der Bundesregierung und wegen unterlassener Hilfeleistung für die arbeitende und lernende Jugend; weil sie keine ausreichenden eigenen Vorschläge zur Neuregelung der Berufsausbildung vorgelegt haben, welche die Interessen der Arbeiterjugend berücksichtigen;

gegen die Unternehmer und ihre Organisationen, wegen eigennütziger Anstiftung von Regierung und Parteien, weil sie auf diese Druck ausgeübt haben, von einer neuzeitlichen Regelung der Berufsausbildung abzusehen;

gegen die Presse des Springerkonzerns, wegen Verschleierung dieser Tatbestände, insbesondere dadurch, daß sie die bestehenden, unzureichenden Zustände als im wesentlichen gut hinzustellen sucht.

### AUTORENKOLLEKTIV

Doris Wichard, Betriebsjugendvertreterin  
Bert Badekow, Berufsschulsprecher  
Klaus Christens, Betriebsjugendvertreter

### VERANTWORTLICH

Hans-Jörg Hennecke, Dortmund

### DRUCK

Hosch GmbH., Frankfurt/M.

Weltkreisverlags GmbH.,  
elan – Magazin für junge Leute  
46 Dortmund, Brüderweg 16  
Telefon 57 20 10



## Liebe Kollegen!

Das Arbeiterjugendgericht wird keine Einzelaktion bleiben. Es hat nicht nur die mitgerissen, die unmittelbaren Anteil an seiner Vorbereitung hatten, sondern wohl alle, die in Hamburg dabei waren.

Es hat mir viel Spaß gemacht, als Gerichtsvorsitzender mit denen zusammenarbeiten zu können, die in 57 Tagen eine einmalige Leistung vollbracht haben.

Über 50 junge Arbeiter, Jugendfunktionäre der Gewerkschaftsjugend, Jugendvertreter und SDAJ-ler haben ein einzigartiges, verständliches Material zum Stand der Berufsausbildung in der Bundesrepublik erarbeitet. Sie haben mit viel Sachkenntnis die Vorstellungen von Parteien, Regierung, Unternehmern, Gewerkschaften und Arbeiterjugendverbänden geprüft und sich kritisch mit ihnen auseinandergesetzt.

Hier muß besonders vermerkt werden, daß dieses Material von Jugendlichen in ihrer Freizeit erstellt wurde!

Das Hamburger Arbeiterjugendgericht war repräsentativ. Auf dem Podium saß der Gewerkschaftsjugendleiter neben dem Betriebsjugendvertreter, der Jugendvertrauensmann neben dem Lehrling. Jungarbeiter, Angestellte und Lehrlinge zwischen 15 und 26 Jahren.

Dieses Arbeiterjugendgericht hat eindrucksvoll gezeigt: die Vorstellungen der Bundesregierung, der Bundestagsparteien und der Unternehmer zur Berufsausbildung sind für die Arbeiterjugend unannehmbar. Und es hat auch gezeigt, daß die Arbeiterjugend gewillt ist, sich ein zeitgemäßes Berufsausbildungsgesetz zu erkämpfen.

Örtliche Aktionen beginnen jetzt in über 80 Städten der Bundesrepublik. Von unserem Einsatz in diesen örtlichen Aktionen wird es abhängen, ob wir ein Gesetz erhalten, das lediglich die derzeitige katastrophale Situation in der Berufsausbildung gesetzlich absichert, oder ob die Forderungen von Gewerkschaften und Arbeiterjugendorganisationen durchgesetzt werden. Vergessen wir nicht: immer noch gilt die Gewerbeordnung für die Ausbildung der gewerblichen Lehrlinge in der Industrie. Sie wird am 21. Juni genau 100 Jahre alt!

Wir sollten ihr einen heißen Geburtstag bereiten, meint Euer

*Hans-Jörg Hennecke*

Hans-Jörg Hennecke

## Alles in 57 Tagen

„In 57 Tagen haben wir die Vorbereitungsarbeiten geschafft. Teams von Jugendvertretern und Lehrlingen haben zusammengesessen und eine umfassende Dokumentation zum Thema ‚Berufsausbildung in der Bundesrepublik‘ ausgearbeitet. Hinzu kam die Werbung für die Veranstaltung, die Beschaffung eines geeigneten Saals. Dabei hat man uns besondere Schwierigkeiten bereitet“, erinnert Wolfgang Gehrcke, Vorsitzender des veranstaltenden Hamburger Landesverbandes der SDAJ.

In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Gewerkschaftsjugend wurde das 16-köpfige Gericht besetzt. Unter Vorsitz von elan-Redakteur Hans-Jörg Hennecke führten Jugendvertreter, Jugendfunktionäre der Gewerkschaften und SDAJ-ler die Verhandlung.

Und Hamburg stand im Eindruck dieses Gerichts. Kaum ein Lichtmast, keine U-Bahnstation ohne Spuckzettel: Arbeiterjugendgericht. An Bauzäunen wiesen Plakate darauf hin, Lehrlinge wurden mit „gerichtlichen Vorladungen“ aufmerksam gemacht.

Lebhafter Beifall unterstützte den Elektriker Jens Flegel, der als Öffentlicher Ankläger die Vorwürfe gegen die Angeklagten begründete

Zu allen Punkten stellten sich Jugendvertreter als Sachverständige dem Gericht zur

Verfügung. Sie wiesen in gründlichen Einschätzungen nach,

■ daß die meisten Lehrlinge unzureichend und in falschen Berufen ausgebildet werden. Für sie ergibt sich bald der Zwang zum Berufswechsel;

■ daß auf Grund unzureichender Ausbildung viele Lehrlinge nicht den Anforderungen der Abschlußprüfung genügen. Als Beispiel steht ein Ausspruch des Geschäftsführers der IHK im Ruhrgebiet: „Würden die Prüfungsausschüsse... die in der Prüfungsordnung festgelegten Maßstäbe konsequent anwenden, so würden 80 % der Jugendlichen das Ziel der Lehre nicht erreichen.“;

■ daß diese beruflich weniger qualifizierten Arbeiter und Angestellten in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Während der Krisenerscheinungen 1967 waren ein großer Teil der Arbeitslosen jugendliche, ungelernete Arbeiter.

Da die arbeitende Mehrheit der Bevölkerung ihren Lebensunterhalt nur durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft sichern kann, wurden als Folgen dieser Situation festgestellt: Lohnverlust, sinkender Lebensstandard, soziale Abhängigkeit und Unsicherheit.

## Zeugen der Anklage

Die Spannung im Saal stieg, als das Gericht begann, zur Untermauerung der An-

## Das Arbeiterjugendgericht

Harry von Bergen, 19, Fernmeldemonteurlerhrling; Klaus Christens, 20, Maschinenschlosser, BJV-Vorsitzender; Günther Haarmeister, 18, Fernmeldemonteurler, Vertrauensmann; Hans-Jörg Hennecke, 26, Redakteur, Gerichtspräsident; Angelika Hörchel, 20, Krankenschwester, Vertrauensmann; Erika Koss, 19, techn. Zeichn., BJV-Vorsitzende; Heinz Krick, 15, Lehrling; Manfred Krug, 20, Berufsschulsprecher, BJV-Vorsitzender; Fritz Kuster, Maschinenschlosser, BJV; Hermann Mollenhauer, 22, BJV-Vorsitzender; Michael Plantener, 26, Hafenarbeiter, OTV-Gruppenleiter; Esta Röhlick, 18, Chemielaborantin; Alfred Scheurer, 19, Maschinenschlosser, BJV; Gerd Schlachter, 20, Maschinenschlosser, BJV-Vorsitzender; Heiner Schulz, 18, Schiffszimmermann, BJV-Vorsitzender; Raimond Winkler, 24, HBV-Jugendleiter.

(BJV = Betriebsjugendvertreter)

### DER VERTEIDIGER

Peter Stange, 29, Hafenarbeiter.

### DER ANKLÄGER

Jens Flegel, 27, Elektriker.



Hamburger Lehrlinge waren aufmerksame Zuhörer der Gerichtsverhandlung

# Das Arbeiterjugendgericht tagt



Ein besonderer Gag: ein maskierter Zeuge berichtet dem Gericht über das, was er als Lehrling im Betrieb erlebt.

Klage Zeugen – Lehrlinge aus den Betrieben – aufzubieten.

„Ich heiße Walter Schmidt und lerne Großhandelskaufmann im 1. Jahr. Meine Arbeitszeit beginnt um 8 Uhr. Um 7.50 Uhr muß ich mit dem Abreißen des Kalenders beginnen. Während des Tages geht es weiter mit Einkaufen, Botengängen, Transport von Papieren. Dann muß ich meistens den

## Zu den Unternehmern

Seit Jahren verhindern die Arbeitgeber erfolgreich die Verabschiedung eines zeitgemäßen Berufsausbildungsgesetzes. Sie geben dieses offen zu. So zum Beispiel:

Dr. Rüdiger Altmann, stellv. Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages (Bonn) unter anderem: „Es ist ein Irrtum zu glauben, Leistungssteigerung der Berufsausbildung und ihre Rationalisierung könnten die Probleme der Menschen in dieser Gesellschaft lösen. Von einer technisierten, rationalisierten, kurzfristigen Berufsausbildung, kann keine Stabilisierung des Menschen erwartet werden. Die Leistungssteigerung ist möglich und wird auch durchgeführt werden, danach wird sich die Berufsausbildung richten.“

Außerdem meint er: „Der ‚Gebildete‘ hat in dieser Gesellschaft keinen Platz mehr, und kann in keinem Verband oder Unternehmen mehr existieren. Er kann nicht einmal mit sich selbst etwas anfangen und wirkt deshalb komisch, denn er hat andere Probleme als die einer besseren Organisation.“

Die Arbeitgeber verteidigen damit konsequent ihre Interessen an der Verschleierung der Herrschaftsmechanismen und der größtmöglichen Ausbeutung der Lehrlinge zur eigenen Profitstelgerung.

Sie sind bereits dabei, die Krise in der Berufsausbildung auf ihre Art zu „lösen“. Ihre Aktivität fängt schon in der Schule an.

„Die Wirtschaft unterstützt die Vorschläge, die Jugendlichen an die Arbeitswelt heranzuführen und sie über Ausgangsberufe zu orientieren. Die Einführung der Arbeitslehre erscheint der Wirtschaft jedoch nicht als ein geeigneter Weg. Damit würden Teile der Berufsausbildung auf Kosten der eigentlichen Aufgaben der Volksschule vorweggenommen und Scheinvorstellungen über das Arbeitsleben vermittelt werden. Die Haltung der Wirtschaft zu einem zehnten Pflichtschuljahr ist auch dadurch bestimmt, daß eine Einführung aus Gründen des Lehrer- und Schulraummangels in absehbarer Zeit nicht möglich ist und sich die neunjährige Volksschule noch nicht konsolidiert hat. Sie ist aber auch noch nicht davon überzeugt, ob eine zehnjährige Schulpflicht überhaupt zur Erreichung der als richtig anerkannten Ziele der Volksschule notwendig ist.“

Hingegen ist es auch ihrer Meinung nach notwendig, die Jugendlichen schon in der Volksschule auf die Probleme der Wirtschaftswelt hinzuweisen, allerdings „weist die Wirtschaft auch auf die Zuständigkeit hin, über die sie in der Beurteilung technischer, ökonomischer und sozialer Fragen verfügt. Wirklichkeitsnahe Erziehung kann auf die Hilfe der Sachverständigen nicht verzichten.“ So geschrieben in der grundsätzlichen Stellungnahme der BDA „Wirtschaft und Schule“.

(Auszug aus der Dokumentation des Arbeiterjugendgerichts)

Schriftwechsel einkuvertieren oder Formulare ausfüllen. Ich lerne nur das Nötigste, um die einfachsten Arbeiten zu verrichten.“

„Hans Lau ist mein Name. Ich bin Offsetdruckerlehrling in der Graphischen Kunstanstalt Schulz. Während meiner Ausbildung mußte ich oft Hilfsarbeiten in der Produktion ausführen und in Früh- und Spätschicht arbeiten. Einmal habe ich auch aus betrieblichen Gründen die Berufsschule ver-

säumen müssen. Überstunden lagen regelmäßig an, bis zu 20 pro Woche.“

Besonderes Aufsehen erregte ein Zeuge, den das Gericht maskiert mit einer Plastiktüte auftreten ließ.

„Ich wollte Einzelhandelskaufmann lernen. Doch von Lehre kann in dieser Firma keine Rede sein. Man behandelte mich wie den letzten Dreck. Die Gehilfen duzen mich, bis ich jetzt auch einmal Du zu einem Jun-

## Kleine Rote Reihe

Nr. 1

„Vorwärts, und nicht vergessen“

Lieder der Deutschen und internationalen Arbeiterbewegung (mit Noten)

32 Seiten, kart., DM 1.-

Nr. 2

„Beschlüsse der Arbeiterjugend“

64 Seiten, kart., DM 2.-

Nr. 3

„Trotz alledem!“

Ein Liebknecht-Luxemburg-Report

32 S., kart., DM 1,-



Weltkreisverlag

GmbH, 6104 Jugenheim  
a. d. B., Alsbacher Straße 65



Ein Buch über die Kriegsvorbereitung in Deutschland zwischen 1900 und 1968! Ein Buch, das Deutschlands Unternehmer nervös macht!

Paperback, 210 Seiten, DM 7,60

Weltkreisverlag GmbH  
46 Dortmund, Brüderweg 16

April '69

elan

# Blätter für den Jugendleiter

## Neonazi Jugendzeitung zugespielt

Walter Richter – DJO-Manager im Hintergrund

Von Georg Herde

Die Führungskräfte der revanchistischen staatlich geförderten Jugend- und Studentenorganisationen wechseln, wie das bei Jugendorganisationen üblich ist. Die ausgeschiedenen „Jugendführer“ übernehmen Positionen in den Landsmannschaften, in Staat, Justiz und Bundeswehr. In ihre Stelle treten systematisch antikommunistischen Geist herangeschulte jüngere Kräfte. Geblieben ist in der Führung der DJO bis heute ein Mann: der Bundesschatzmeister Walter Richter.

Walter Richter ist nicht nur DJO-Schatzmeister. Er ist auch:

- Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Bayern,
- stellvertretender Landesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaften und führend in anderen revanchistischen Organisationen tätig,
- Geschäftsführer der „Heimwerk Verlags- und Vertriebs-Ges. m. b. H. (Dieses Unternehmen beliefert die Mitglieder der DJO mit dem für die revanchistische Jugendarbeit Nwendigen: Kohten, Zelte, DJO-Kleidung, Wappen und Wimpel, DJO-Runen, Marschfahnen, Fahrtenmesser, Musikinstrumente, Gesellschaftsspiele mit Titeln wie „Unvergessene Heimat“, Bücher zur Ostkunde und anderen lands-

mannschaftliche Schriften, Lieberbücher, Schallplatten und die DJO-Zeitschrift „Der Pfeil“.)

- Funktionär der SPD, Mitglied des Bundesvorstandes der sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde. Bis Anfang der 60er Jahre war Richter Mitglied des rechtsextremen Witikobundes, der völkischen Gesinnungsgemeinschaft. In der sich vorwiegend ehemals führende Nazis aus dem „Sudeteland“ und dem „Protektorat Böhmen und Mähren“ zusammenfanden.

Mit einem alten Kameraden aus dem Witikobund, dem Verleger Dr. Herbert Fleißner, machte Walter Richter im Herbst 1968 ein gutes Geschäft, das sich später, am 6. 11. 1968, in der handelsgerichtlichen Eintragung niederschlug, die Richter als neuen Allein-Inhaber des vorher Fleißner-eigenen Unternehmens „Klinger-Verlag und Anzeigenwerbung“ ausweist.

In diesem Klinger-Verlag erschien bis zum 1. Oktober das Blatt „Deutscher Anzeiger“. Rechtzeitig vor Abschluß der Verkaufsgespräche zwischen Klinger-Verleger Fleißner und DJO-Richter wurde dieses Blatt einem neuen „Verlag Deutscher Anzeiger“, 8 München, Magdalenenstraße 54 zugeschustert, der sich fest in neonazistischer Hand befindet. Der „Bund Heimatruer Jugend“ kündigte auf seinem Bundesjugendtag am 19. und 20. 10. 68 in Aachen an, der „Deutsche Anzeiger“ werde in Zukunft als offizielles Mitteilungsblatt des Bundes fungieren.

Allein die Namen der Autoren von „Deutscher Anzeiger“ beweisen, daß das Blatt nunmehr in die Hände eindeutig neofaschistischer Kräfte geraten ist. Neben Winfried Martini, Dr. Armin Mohler schrieben in den letzten drei Ausgaben Gerhard Hanke (Aktion Oder-Neiße), Udo Valendy (NPD), Alfred Manke (Arbeitskreis volkstreuere Verbände) und andere eindeutig auf rechts außen tätige Publizisten. Neben den militaristischen Traditionsverbänden, die schon zu

Fleißners Zeiten den „Deutschen Anzeiger“ als Informations- und Mitteilungsblatt benutzten, ist DA nunmehr auch das Mitteilungs- und Informationsorgan des neonazistischen „Jugendbund Adler“, der „Deutsch-Nationalen Jugend“, der „Aktion Oder-Neiße“ und des „Bundesheimatruer Jugend“.

Als im Herbst 1968 im Pressedienst des neonazistischen „Bundesheimatruer Jugend (BHJ)“ von einer „gemeinsamen Aktion“ mit DJO-Mitgliedern an der Grenze zur CSSR berichtet wurde, distanzierte sich der Bundesführer der DJO, Pattock, mit der Erklärung, daß es keine Gemeinsamkeiten zwischen DJO und BHJ gebe.

Der Umstand, daß dem BHJ und anderen neonazistischen Kräften eine Zeitung zugespielt wurde, die zum neuerworbenen Verlagskomplex des Bundesschatzmeisters der DJO gehörte, weist allerdings eindeutig auf Querverbindungen hin. ■

## SDAJ in den DBJR

### Gegen 5-Prozent-Klausel in der Jugendpolitik

Die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend hat die Aufnahme in den Deutschen Bundesjugendring beantragt. Der Bundesvorstand schrieb an den DBJR:

„Liebe Freunde, die Sozialistische Deutsche Arbeiter-Jugend (SDAJ), vertreten durch ihren Bundesvorstand, stellt hiermit den Antrag, als gleichberechtigtes Mitglied in den Deutschen Bundesjugendring aufgenommen zu werden. Unsere marxistische Jugendorganisation, die am 4./5. Mai 1968 in Essen gegründet wurde, arbeitet in allen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland. Wir sind eine Jugendorganisation, die sich im

## Termine

- 11.–13. April 1969: Gewerkschaftsjugendtag der IG Bau, Steine, Erden: Nürnberg
- 12./13. April 1969: 1. Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), Essen
- 16. April 1969: Prozeß gegen Beate Klarsfeld, 2. Instanz, Westberlin
- 16./18. April 1969: Außerordentlicher Parteitag der SPD, Bad Godesberg
- 28.–30. April 1969: Konferenz der IG Druck und Papier mit Berufsschullehrern, Springen/Ts.
- 6. Mai bis 29. Juni 1969: Ruhrfestspiele in Recklinghausen
- 9.–11. Mai 1969: Wahlkongreß der NPD, Beethovenhalle (I) in Bonn
- 15./18. Mai 1969: 12. ordentliche Bundeskonferenz der SJD – Die Falken, Dortmund
- 18./24. Mai 1969: 8. ordentlicher Bundeskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes, München
- 5.–7. Juni 1969: Bundesjugendkonferenz der IG Chemie, Papier, Keramik, Saarbrücken
- 5./8. Juni 1969: Bundeskongreß der Vereinigungen der Verfolgten des Naziregimes, Köln
- 7./9. Juni 1969: 11. Bundesjugendkonferenz der Naturfreundejugend Deutschlands, Münster
- 2.–9. Juli 1969: 9. Weltkongreß des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (IBFG), Brüssel
- 4.–6. Juli 1969: 7. Bundesjugendtreffen der IG Bergbau und Energie, Bochum
- 1. September 1969: Antikriegstag mit Veranstaltungen der Arbeiterjugend zum 30. Jahrestag des Beginns des 2. Weltkrieges
- 4.–5. Oktober 1969: Jugendarbeits-tagung der Gewerkschaft Leder

# Der Trick mit der Konvergenz

Von Bernd Schönauer

Das Wort kommt aus der Biologie und heißt soviel wie Annäherung von zwei verschiedenen Lebewesen unter gleichen äußeren Bedingungen: Konvergenz.

In den letzten Jahren tauchte dieser Begriff immer häufiger in der Politik auf. Gemeint ist damit die These, daß sich Kapitalismus und Sozialismus einander näherten und sich auf ein System zu entwickeln, das in der Mitte von beiden liegt.

„Während Rußland zögernde Schritte zum Kapitalismus hin tut, übernehmen viele westliche Länder dies und jenes von der sozialistischen staatlichen Planung. So ergibt sich ein recht pikantes Bild: Die Kommunisten werden weniger kommunistisch, die Kapitalisten weniger kapitalistisch.“<sup>1)</sup>

**Wer hat diese Theorie entwickelt?** Entwickelt wurde sie von bürgerlichen Ökonomen und Soziologen, die mit ihren „Berechnungen“ zu dem Ergebnis kamen, daß diese Annäherung auf Grund folgender Aspekte erfolgen müsse:

„Die Unterschiede zwischen den Ländern, die auf der höchsten Stufe der Industrialisierung stehen ... verringern sich mehr und

mehr unter dem Einfluß der Bedürfnisse der Industrietechnik und der mit ihr zusammenhängenden Produktionsorganisation.“<sup>2)</sup>

Diese Sätze stammen von einem führenden Wirtschaftswissenschaftler der USA, John Galbraith. Er glaubt, daß mit dem Problem der Automatisierung beide Systeme die gleichen Methoden anwenden müssen, um sie zu bewältigen.

Die westlichen Politiker, die diese These „vertreten“, verwenden sie allerdings, um ihre wahren Absichten gegenüber den sozialistischen Ländern zu verbergen. Für sie dient die Konvergenztheorie dazu, eine Öffnung der sozialistischen Länder herbeizuführen. So schreibt Strauß in seinem Buch „Herausforderung und Antwort“:

„Die Verstärkung der Kultur- und Handelsbeziehungen mit diesen Staaten könnte solche Tendenzen (der Aufweichung, d. Red.) fördern.“<sup>3)</sup>

Noch deutlicher wird die Sache in folgendem Satz: „Die Sowjetunion wird ohne den Zwang weltpolitischer Veränderungen die Kontrolle und Führung in ihrem Einflußgebiet niemals aufgeben.“<sup>4)</sup> Die Ziele der „neuen deutschen Ostpolitik“ sind also die-

selben geblieben: Das Endziel ist die Liquidierung des Sozialismus.

Nachdem die Politik des militärischen „Roll back“ Adenauers durch die zunehmende Stärkung der sozialistischen Staaten gescheitert ist, wird nun von den Ideologen des Kalten Krieges der Versuch unternommen, ihre aggressiven Absichten durch ein Hintertürchen zum Erfolg zu bringen. Der amerikanische Ideologe im Außenministerium in Washington, Brzezinski, hat ein ganzes Konzept einer imperialistischen Globalstrategie entwickelt:

„Die wünschenswertere Form der Umwandlung begänne mit einer internen Liberalisierung der osteuropäischen Staaten ... Das gilt besonders für die Tschechoslowakei.“<sup>5)</sup> Diese „Liberalisierung“ sollte ein Ausbrechen der sozialistischen Staaten aus dem Warschauer Pakt zur Folge haben. Ein friedliches allerdings, dem die Sowjetunion zuschauen sollte.

**Welche Maßstäbe setzen jene Leute an, die von einer Konvergenz der Systeme sprechen?** Diese Frage macht die Haltlosigkeit ihrer Theorie deutlich. Die Entwicklung der Technik stellt beide Systeme vor neue

Kampf für reale Demokratie und Sozialismus engagiert. Als Jugendorganisation, die ihre Politik entsprechend dem Klasseninteresse der Arbeiterjugend erarbeitet, sind wir der Meinung, daß unsere Organisation in den Jungendringen nicht länger fehlen darf, die „sich als Sprecher für alle Bereiche, die die Jugend betreffen“, verstehen (Grundsatzserklärung des DBJR, 35. Vollversammlung, November 1968). Dieser Grundsatzserklärung des Bundesjugendringes zu seinem Selbstverständnis stimmen wir zu. Wir streben auch deshalb die Mitgliedschaft im Bundesjugendring an, um im Deutschen Nationalkomitee für Internationale Jugendarbeit mitwirken und die Jugend unseres Landes auch in diesem Rahmen mit vertreten zu können. Bitte, behandeln Sie unseren Antrag auf der nächsten Vollversammlung. Wir sind bereit, unsere Vorstellungen auch persönlich in einer solchen Vollversammlung zu erläutern.“

Am 29. Mai 1969 wird in Düsseldorf eine außerordentliche Vollversammlung des Bundesjugendringes zusammentreten, die über die verschiedenen Satzungsentwürfe beraten und befinden soll. ■

## Jugendbeschlüsse!

### Jugendfunktionäre mißbilligen DGB-Bundesvorstands-Beschluß

Von Hansgeorg Feißt

Am 8. März fand im Stuttgarter DGB-Haus in der Theodor-Heuß-Straße eine Arbeitstagung von Jugendfunktionären des DGB statt, an der Jugendleiter und Jugendvertreter aus ganz Baden-Württemberg teilnahmen.

Wer von den anwesenden hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionären mit einer gleichförmig-harmonisch ablaufenden Arbeitstagung gerechnet hatte, sah sich alsbald in dieser Annahme getäuscht. Schon kurz nach den einleitenden Worten des neugewählten Landesjugendsekretärs Jürgen Walter machte sich unter den anwesenden Jugendfunktionären eine nicht zu über-

hörende Unruhe bemerkbar. Die anschließende Diskussion offenbarte dann die Gründe des Unwillens: Man war über die Haltung des DGB-Bundesvorstandes zum sog. „Ostermarsch“ empört!

Bekanntlich hatte die DGB-Bundesjugendkonferenz – das höchste Gremium der DGB-Jugend – am 22./23. 11. 1968 in Braunschweig die politische Aufklärungsarbeit der Kampagne für Demokratie und Abrüstung begrüßt und eine ideale wie auch materielle Unterstützung des Ostermarsches gefordert.

Trotz dieser eindeutigen Forderung der Gewerkschaftsjugend hatte der DGB-Bundesvorstand am 4. 2. 1969 in Gelsenkirchen beschlossen, eine Zusammenarbeit mit der Kampagne für Demokratie und Abrüstung abzulehnen und die Gewerkschafter von einer Mitarbeit in der Kampagne abzuraten.

Die in Stuttgart anwesenden Jugendfunktionäre sahen in dieser Haltung des DGB-Bundesvorstandes eine politische Bevormundung der Gewerkschaftsjugend, der sie sich mit einer erstaunlichen Konsequenz widersetzen. Trotz verschiedener Beschwichtigungsversuche nahm die Konferenz nach langandauern-

den, harten Auseinandersetzungen mit überwältigender Mehrheit eine Entschliebung an, in der die Haltung des DGB-Bundesvorstandes mißbilligt wurde und die Teilnehmer der Konferenz betonten, daß sie ihre Jugendgruppenmitglieder zur Teilnahme an den Aktionen der Kampagne auffordern werden.

Die Jugendfunktionäre scheuten im übrigen auch nicht davor zurück, heiße Eisen, wie die Person des designierten DGB-Vorsitzenden – MdB Gscheidle – anzupacken. Man wies darauf hin, daß die Art des Aufden-Schild-Hebens ohne innergewerkschaftliche Diskussion erfolgte, erinnerte daran, daß Gscheidle auf dem 6. Bundeskongreß (DGB) am 12. Mai 1966 in einem Resolutionsentwurf eine Abkehr des DGB vom prinzipiellen Nein gegen die Notstandsgesetze verlangt hatte und man führte Auszüge aus einem Aufsatz Gscheidles (veröffentl. „Volkswirt“ 17. 1. 1969) an, die nicht gerade von einer vorbildlichen demokratischen Gesinnung zeugten.

Wie es schien, atmeten einige „Hauptamtliche“ auf, als die Tagung ihrem Ende zuzuging. ■

Aufgaben. Das heißt aber noch lange nicht, daß die Automation im Sozialismus inhaltlich die gleiche ist wie im Kapitalismus. Entscheidend bleibt die Frage, zu wessen Nutzen automatisiert wird. In Westdeutschland kann die Automatisierung dazu führen, daß immer mehr Menschen arbeitslos werden. Diese Entwicklung der „Rationalisierung“ wurde besonders im Ruhrgebiet deutlich, wo die Bergarbeiter jederzeit mit der Entlassung rechnen konnten. Zudem führt die Automatisierung in den kapitalistischen Staaten zu einer sich immer mehr steigernden Arbeitsintensität. Beispiel hierfür sind die Geschwindigkeiten der Fließbänder, die vom Arbeiter ein unmenschliches Arbeitspensum verlangen. Die Automatisierung hilft ihm nicht, seine Arbeit zu erleichtern. „Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln ist der Gegenpol zum Privateigentum; die sozialistische Arbeit der Menschen für sich selbst und für die Gesellschaft bildet den Gegensatz zur Lohnarbeit für die Ausbeuter; die Produktion zur immer gründigeren Befriedigung der Bedürfnisse der Mitglieder der Gesellschaft steht in krassem Gegensatz zur Produktion um des Profits willen.“<sup>6)</sup>

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sich die Produktionsweise von Kapitalismus und Sozialismus ähnelt. Während der technische Fortschritt unter kapitalistischen Bedingungen zur Zusammenballung immer größerer wirtschaftlicher und politischer Macht führt, dient die Anwendung der modernen Technik in den sozialistischen Ländern der Weiterentwicklung der Produktionsmittel im Interesse der Arbeiterklasse. Man kann die Technik nicht betrachten, ohne gleichzeitig zu untersuchen, wie denn die Gesellschaft aussieht, in der produziert wird.

„Für das Wesen einer Wirtschaftsmacht ist entscheidend, in wessen Händen die Staatsmacht, die Produktionsmittel und die Werkzeuge sind, in wessen Klasseninteresse sich die Produktion entwickelt und der Gewinn verteilt wird.“<sup>7)</sup>

Verwirrung wird am größten bei der Betrachtung der Rolle des Staates in der Produktion. Der französische Ökonom Aron: „Tatsächlich fühlt sich der Staat heute für das Funktionieren der Wirtschaft verantwortlich und ist nicht bereit, tiefgreifende Depressionen zu dulden. In diesem Sinne stützt sich die westliche kapitalistische Wirtschaft auf bestimmte Mechanismen, die wir gewohnheitsmäßig als von Natur aus sozialistisch betrachten...“<sup>8)</sup>

Die staatliche Wirtschaftsregulierung ändert aber nichts an den Grundlagen des kapitalistischen Systems, wie es die Konvergenztheoretiker annehmen. Die Regulierung im Kapitalismus geht vom Standpunkt des Monopolkapitals aus.

Die Unternehmer sind immer weniger in der Lage, ohne staatliche Hilfe zu produzieren und die Produktion zu erweitern. Das zeigen z. B. die Investitionen der Bundesregierung im Falle Krupp. 500 Mill. Mark wurden aus den Steuergeldern der arbeitenden Bevölkerung erbracht, um für dieses Unternehmen Höchstprofite zu gewährleisten. Der staatliche Eingriff ändert nichts an der Anarchie der kapitalistischen Produktion. Denn Wirtschaftsregulierung heißt, richtige Schwerpunkte zu setzen, die Arbeitskräfte richtig auszulasten und zwischen den einzelnen Industriezweigen vernünftig zu verteilen.

„Das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln und die Jagd nach Profit setzen der ökonomischen Rolle des bürgerlichen Staates bestimmte Grenzen. Die Unfähigkeit des bürgerlichen Staates, die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft zu lenken, zeigt die Tatsache, daß der Kapitalismus auch nach dem zweiten Weltkrieg nicht imstande war... den Wechsel von Booms und Krisen zu verhüten.“<sup>9)</sup>

Auf entfalteter Stufe zeigt sich hier die historische Überlebensfähigkeit des Kapitalismus, indem – wie Engels nachwies – „die planlose Produktion der kapitalistischen Gesellschaft vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft kapituliert... Allerdings zunächst noch zu Nutz und Frommen der Kapitalisten.“<sup>10)</sup>

In den sozialistischen Ländern ändert sich im Laufe der Wirtschaftsreformen nichts am Wesen des Staates, auch wenn der britische „Daily Telegraph“ nach dem Septemberplenum des Zentralkomitees der KPdSU triumphiert:

„Der Planungsmechanismus soll zu einem bedeutenden Teil demontiert und durch die Marktwirtschaft ersetzt werden.“<sup>11)</sup> Was geändert wurde ist, daß mehr Entscheidungsbefugnisse in die Betriebe verlagert werden. Das bedeutet, es werden immer mehr Menschen an der Planung und Leitung beteiligt. Es handelt sich also nicht um eine Verringerung der ökonomischen Rolle des Staates, sondern vielmehr um eine Aufgabenverteilung, die mit der Entwicklung des sozialistischen Systems auch eine neue Qualität erhalten muß.

Nicht weniger unhaltbar ist die Behauptung, daß mit Stärkung solcher Punkte, wie Kosten, Preis und Gewinn die kapitalistische Marktwirtschaft Einfluß auf die Entwicklung des Sozialismus habe. Doch auch in diesem Fall wird nur nach Äußerlichkeiten Ausschau gehalten, jedoch nicht nach dem Inhalt gefragt. Die Entwicklung der sozialistischen Länder führt keineswegs zum Kapitalismus, sondern dient der Entfaltung der Produktivkräfte und der sozialistischen Demokratie, um so die Ausgangsbasis des Übergangs zum Kommunismus zu schaffen. Progressive

Entwicklungen im kapitalistischen System mehrten zwar die Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus. Um dorthin zu gelangen, bedarf es allerdings einer grundlegenden Umwälzung der Eigentums- und Machtverhältnisse zugunsten der arbeitenden Bevölkerung.

Die Konvergenztheorie ist Rückzugsgefecht der bürgerlichen Ideologie mit dem Ziel, die kapitalistische Ordnung zu erhalten. Im Klassenkampf zeigt die Konvergenztheorie ihre Wirkung in drei Richtungen:

1. In Bezug auf die sozialistischen Länder bedienen sich die westlichen Herrschenden der Taktik der Aufweichung, um vor allem die Schicht der Intelligenz der sozialistischen Länder politisch zu beeinflussen.

2. In den kapitalistischen Ländern soll diese Theorie der Abschwächung des Klassenkampfes dienen. Wenn die Entwicklung zu einer „gemischten Gesellschaft“ geht, sei der Kampf um Sozialismus hinfällig, heißt es.

3. In den Ländern, die sich von der Kolonialherrschaft gelöst haben, dient die Konvergenztheorie dazu, diese Länder vom sozialistischen Weg abzuhalten.

In dem harten ideologischen Kampf gibt es keinen Neutralismus. Man muß den Sympathisanten dieser Theorie, die sich davon Klassenfrieden erwarten, klarmachen, daß sie von den Monopolen und ihren Helfern in Staat und Armee für reaktionäre Ziele ausgenutzt werden. Wer Teile des ideologischen Rüstzeugs des Antikommunismus übernimmt, nutzt nur denen, die alles andere als die Erreichung von Frieden und Sozialismus wollen.

„Die Frage kann nur so stehen: bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht.“

(W. I. Lenin)

**Quellenhinweise:**

- 1) „Business Week“ Nr. 1869 vom 26. 6. 1965
- 2) J. Galbraith: „Die neue Industriegesellschaft“
- 3) Josef Strauß: „Herausforderung und Antwort“ S. 106
- 4) a. a. O.: S. 103
- 5) Zbiginiev Brzeziński: „Alternative zur Teilung“ S. 170
- 6) E. Bredel: „Marxismus und Konvergenztheorie“ S. 6
- 7) Kossygin: Rede vor dem Obersten Sowjet
- 8) R. Aron: „18 Lektionen über die industrielle Gesellschaft“
- 9) E. Bredel: a. a. O. S. 8
- 10) Engels: „Anti-Dühring“, Dietz-Verlag 1960 S. 343
- 11) Siehe E. Bredel S. 9

Zur weiteren Beschäftigung mit der Konvergenztheorie sind zu beachten: Der Aufsatz von E. Bredel in dem Buch „Marxismus in unserer Zeit“ Frankfurt 1968; „Nachrichten Informationen und Kommentare zur Wirtschafts- und Sozialpolitik“ Friedrichshafen, November 1968; 9. Tagung des ZK der SED Referat von Kurt Hager: Die Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften in unserer Zeit, Oktober 1968; „Forum“, Organ des Zentralrats der FDJ, Dezember 1968.



STREIT-ZEIT-SCHRIFT VII, 1 Febr. 1969

Pornografie, Dokumente, Analysen, Fotos, Comics  
160 Seiten, gebunden, DM 4,—

Die STREIT-ZEIT-SCHRIFT, die Zeitschrift, die mobil ist. Die Zeitschrift, die den Leser mitmachen läßt. Was ist die STREIT-ZEIT-SCHRIFT? Ein Magazin für die Literatur, ein Magazin gegen die Literatur.

HEINRICH HEINE VERLAG. 6 Frankfurt am Main

# Friedenspolitik des DGB

(Fortsetzung von elan 3/69)

Von Gert Siebert

Der bevorstehende DGB-Bundeskongreß, der im Mai in München stattfindet, wäre eine Gelegenheit, den vielfältigen Forderungen in fast allen DGB-Organisationen und -Gewerkschaften nach Annul-

lierung der Anti-Kontaktbestimmung und Einbeziehung des FDGB in die gewerkschaftlichen Ostbeziehungen stattzugeben. Es ist an der Zeit, einen neuen Anfang zu setzen.

Die Ostkontakte der Gewerkschaften sind in ein neues Stadium getreten, wofür letztlich der DGB mit seiner Reaktion auf die CSSR-Ereignisse selbst gesorgt hat. Die Phase des Kampfes um den Kontaktvorgang schlechthin und das damit verbundene Einreißen eines allzu lange gehüteten Tabus ist längst vorbei. Jetzt geht es mehr denn je um den Sinn, um den Inhalt dieser Kontakte — um die Frage: wem sollen sie dienen?

In bezug auf die DDR ist man noch ganz am Anfang eines langen Weges. Es ist jedoch eine ähnliche Situation eingetreten, wie sie bestand, bevor es allgemein üblich wurde, Beschlüsse über Kontaktaufnahme zu osteuropäischen Gewerkschaftsbünden zu fassen, was ja dann zu einem generellen DGB-Beschluß führte. Offenbar will es die Ironie der Geschichte, daß der Weg aus der Bundesrepublik nach Ostberlin nicht geradlinig, sondern über Moskau, Budapest und Prag führen soll. Es ist sinnlos, sich darüber zu beklagen; man muß vielmehr diese Tendenz erkennen und sie nach Kräften zu fördern suchen.

Jetzt, da die Zeit überreif ist, den notwendigen Schritt nach Ostberlin zu tun und die permanente Gesprächsbereitschaft des FDGB zu honorieren, sollte der DGB nicht länger zögern und die Kraft finden, sich aus dem Gleichklang mit den ostpolitischen Handlungen Bonns zu lösen. Wenn schon die FDP einen „Generalvertrag“ mit der DDR-Regierung wünscht, und Wirtschaftsminister Schiller ein Gespräch mit seinem DDR-Kollegen in Erwägung zieht, stünde es dem DGB gut zu Gesicht, Verbindungen zum FDGB-Bundesvorstand herzustellen und den großen fälligen Gedankenaustausch zwischen beiden deutschen Gewerkschaftsbünden mit dem Ziel der Stärkung der politischen Arbeitneh-

merposition auch in der Bundesrepublik einzuleiten.

Wahrscheinlich wird man das nicht über Nacht, gewissermaßen mit einem Ruck haben können. Darum sollte man sich im DGB und seinen Mitgliedsgewerkschaften überlegen, ob nicht folgende Schritte vor oder gleichzeitig mit einer Kontaktaufnahme zwischen den Bundesvorständen getan werden können:

- o gegenseitige Zulassung von Gewerkschaftsjournalisten zu Gewerkschaftskongressen und anderen wichtigen gewerkschaftlichen Konferenzen, Fach-, und Berufsgruppentagungen usw. (die DGB-Zeitungen hatten es 1967 leider abgelehnt, der Einladung zum FDGB-Kongreß zu folgen);
- o Zulassung von Beobachtern der jeweiligen Organisationen des FDGB bzw. des DGB;
- o Zusage einer sachlichen und objektiven Berichterstattung in der Gewerkschaftspresse;
- o Austausch von Beobachtern zu den Veranstaltungen des 1. Mai;
- o Ausdehnung der Gedenkfahrten der Gewerkschaftsjugend, die bisher nach Auschwitz und Lidice unternommen wurden, auf das ehemalige KZ Buchenwald in der DDR;
- o Entsendung von Beobachtern und Berichterstatlern zu den Arbeiterkonferenzen in Leipzig und Rostock;
- o Einladung von FDGB-Vertretern zu den Ostseminaren des DGB, damit sie dort Rede und Antwort stehen können;
- o Austausch gewerkschaftlicher Publikationen und Fachliteratur;
- o Austausch von Studiengruppen des DGB/FDGB und deren Einzelgewerkschaften zur Untersuchung der Arbeits- und Lebensbedingungen im allgemeinen und in den jeweiligen Wirtschaftsbereichen im besonderen;
- o Veröffentlichung der Studienergebnisse in der Gewerkschaftspresse.

Was einmal unumgänglich sein wird, nämlich das klärende Gespräch miteinander, sollte so früh wie möglich begonnen werden. Es dürfen nicht noch einmal zwanzig Jahre untätig ins Land gehen. In den Gewerkschaften des DGB ist eine hoffnungsvolle Aktivität in Gang gekommen, die auf die Normalisierung der Beziehungen auch zu den DDR-Gewerkschaften zielt. Obgleich sich ihr recht bedeutende Kräfte im DGB entgegenstellen, werden sie diese progressive Entwicklung kaum lange aufhalten können. Möglicherweise — das kann man nicht nur hoffen, dafür gilt es, alle Kräfte mobil zu machen — wird das Kontaktverbot bereits auf dem Münchener Bundeskongreß des DGB fallen.

## elan-Lexikon

An dieser Stelle sind wir bemüht, politische Begriffe zu erläutern. In dieser Ausgabe schreibt Ernst Benz aus Münster. Zum Thema

## Legitimität der Revolutionäre

legitim = dem Willen der Bevölkerung entsprechend; legal = auf gesetzmäßige Art

Seltsamerweise wird die Frage, was die Macht von Revolutionären, z.B. der Arbeiter- und Soldatenräte 1918 legitimierte, meist so verstanden, als müßte die politische Macht streng in Übereinstimmung mit den vorhandenen Gesetzen erworben werden. Dies ist falsch. Die Gesetze einer Gesellschaft, in der die Arbeiterbewegung rechtlos ist, sind so konstruiert, daß sie die Herrschaft des Kapitals verewigen helfen. Eine sozialistische „Revolution“ kann dann nur gegen die Gesetzgebung der Klassengesellschaft erfolgen. Die sozialdemokratische „Revolution mit dem Stimmzettel“ ist seit 50 Jahren als Irrlicht entlarvt. Das Parlament ist eine Tribüne des Klassenkampfes, kein Ort, Sozialismus als Gesetzgebungswerk zu verabschieden. Zu fragen ist allein danach, ob die revolutionäre Herrschaft im Auftrag und Interesse der Arbeiterschaft erworben und ausgeübt wird. Der Auftrag der Arbeiterschaft konnte in den AuS-Räten durchgesetzt werden, da jeder Delegierte seinen „Wählern“ voll verantwortlich war und jederzeit abberufen werden konnte. War der AuS-Rat politischer Ausdruck der Arbeiterklasse, so ist die Nationalversammlung der höchste Ausdruck „bürgerlicher Demokratie“. Ihre Abgeordneten sind nach bürgerlichem Staats- und Wahlrecht nur „ihrem Gewissen verantwortlich“, nicht abberufbar. Bestanden die AuS-Räte aus Delegierten aus Betrieben und der Truppe, wo die Offizierskaste sie nicht unterwandern konnte, so sind in der Nationalversammlung, Reichstag, Bundestag die Arbeiter fast gar nicht vertreten, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Daher war die Einberufung der Nationalversammlung 1918 allerdings der schwerste Fehler der AuS-Räte. Denn dies bedeutete, daß die AuS-Räte die eben eroberte Macht freiwillig in die Hände des Klassenfeindes zurücklegten.

# Das Arbeiterjugendgericht tagt

gen gesagt habe. Daraufhin haben mich alle fürchterlich angebrüllt und sich geweigert, mich weiter auszubilden. Nun werde ich nur noch mit Botengängen beschäftigt."

„Dieter Rau, 17 Jahre alt, Elektroinstallateurlehrling bei Elektro-R. Pro Woche muß ich 5 Überstunden machen, die werden jedoch nicht bezahlt."

„Ich heiße Erika Wolf und lerne technische Zeichnerin bei HDW. Bei uns wird Lehrlingen strafweise der Lohn gekürzt."

„Ich heiße Walter Groß, bin 18 Jahre alt und lerne Schiffbauer bei Pohl und Jozwiak. Ich bin im 3. Lehrjahr und arbeite schon zwei Jahre in der Produktion. Unter anderem mußte ich auch schon 14 Tage Privatarbeiten für den Chef ausführen. Eine beliebte Strafe ist bei uns, Lehrlinge die Glocke abschreiben zu lassen. Zur Unterstützung der „Ausbildung“."

Eine Reihe weiterer Zeugenaussagen lag dem Gericht schriftlich vor (siehe auch elan-Sündenregister S. 26).

Neben den Zeugen hörte das Arbeiterjugendgericht zu allen Punkten der Anklage Sachverständige. Auch das waren Jugendvertreter und Lehrlinge, die sich in den Vorbereitungsarbeiten besonders mit dem bei uns praktizierten System der Berufsausbildung auseinandergesetzt hatten, die kritisch alle Vorschläge zum Thema unter die Lupe nahmen. Nach Anhören aller Beiträge zog sich das Gericht zur Urteilsberatung zurück.

## In allen Punkten schuldig

● Angeklagten sind „in allen Punkten der Anklage schuldig“. Unter starkem Beifall wurde der Beschluß des Gerichts vom Publikum aufgenommen.

# Zum Entwurf von CDU/CSU und FDP

An ein unabhängiges Forschungsinstitut, das untersuchen soll, welche der über 600 geltenden Ausbildungsberufe überhaupt noch eine Zukunft haben, ist nicht gedacht. Der Arbeitnehmerschaft, besonders ihren Interessenvertretern, den Gewerkschaften, den Arbeiterjugendverbänden, den Jugendvertretungen in den Betrieben, wird kein Mitbestimmungsrecht zugesprochen. In den grundsätzlichen Fragen bestimmen die Unternehmer, vertreten durch die Wirtschaftskammern, oder der Staat.

„Ist der Auszubildende Jugendlicher, so soll der Auszubildende auch die geistige und charakterliche Entwicklung fördern (§ 7, 2).“ Das paßt auch auf die Art, wie vermutlich schon in den mittelalterlichen Klosterschulen die Nonnen ihre Zöglinge dressiert haben.

Über besondere Rechte des Lehrlings ist nichts gesagt. Beim Wechsel der Ausbildungsstätte obliegt es ganz dem neuen Meister, ob er die Ausbildungszeit auf dem vorherigen Arbeitsplatz anerkennt. (§ 4, 1)

Der § 6 – Stufenausbildung – gibt dem Ausbilder die Möglichkeit, nach den einzelnen Stufen – also z. B. nach dem 1. oder 2. Lehrjahr – die Ausbildungsziele durch Vertrag mit dem Lehrling neu festzusetzen, und zwar nach dessen „Eignung und Fähigkeiten“. Hier besteht die Gefahr, daß nicht jedem Lehrling die bestmögliche Ausbildung zukommt, sondern daß die Begabten gefördert, die weniger Begabten vernachlässigt werden. Es kann sich eine Elite bilden, die der Unterneh-

mer zudem – je nach seinen eigenen Bedürfnissen – auf eine größere oder kleinere Zahl beschränken kann.

Die übrigen Verpflichtungen des Ausbilders im § 7, 1 laufen praktisch darauf hinaus, dem Lehrling nicht maximale Kenntnisse zu vermitteln, sondern nur so viele wie der Ausbilder es für nötig hält.

Um so konkreter sind die Verpflichtungen des Lehrlings. Rechte wie Mitbestimmung über seine Ausbildung, werden ihm nicht gewährt, statt dessen hat er Gehorsamspflicht zu üben, d. h. er muß den Weisungen der Ausbilder und ihrer Vertreter folgen (§ 12). Er darf auch nicht seine Interessen vertreten, sondern die des Unternehmers: Er „hat die berechtigten Interessen des Auszubildenden in einem ihm zumutbaren Umfang nach Kräften wahrzunehmen und alles zu unterlassen, was geeignet ist, diesen Interessen zu schaden“, so die Treuepflicht, § 13. Hiernach könnte auch jede politische Aktivität des Lehrlings unterbunden werden, die dem Ausbilder nicht paßt.

## Beginn und Beendigung des Berufsausbildungsverhältnisses

Im § 21 wird den Wirtschaftskammern eine Blankovollmacht erteilt, auf Antrag die Ausbildungszeit zu kürzen, „wenn die Erreichung des Ausbildungsziels in der gekürzten Zeit gewährleistet erscheint“. Eine Mitbestimmung der Gewerkschaften ist hierbei nicht vorgesehen. Die Unternehmer könnten hier z. B. eigenmächtig die Lehrzeit kürzen, wenn sie kurzfristig ausgebildete Arbeitskräfte brauchen.

Einen Kündigungsschutz soll der Lehrling nach den Vorstellungen von CDU/CSU und FDP praktisch nicht genießen. Ihm kann auch nach der Probezeit „aus wichtigem Grund“ ohne Kündigungsfrist jederzeit gekündigt werden (§ 22, 1).

(Auszug aus der Dokumentation des Arbeiterjugendgerichts)

# Revolutionäre Lieder

Revolutionäre Lieder Deutschlands  
Best.-Nr. LDY-4096

Revolutionäre Lieder Frankreichs  
Best.-Nr. LDY-4220

Französische Freiheitslieder  
Best.-Nr. LDY-4171

Revolutionäre Lieder  
Marseillaise, Internationale u. a.  
Bestell Nr. LD 45-3001

Patriotische Lieder  
der UdSSR  
Bestell Nr. LDY 4099

Paul Robeson singt Lieder  
der Freiheit  
Best.-Nr. LDY-4084



Alle Platten DM 9,-

Bestellungen über jede gute  
Plattenhandlung oder direkt beim

Weltkreisverlag GmbH  
46 Dortmund, Brüderweg 16

# Folklore aus aller Welt

Paul Robeson singt Negro-  
Spirituals  
Best.-Nr. LD 45-3008

Volkslieder Polens  
Best.-Nr. LDY-M 4025

Russische Volkslieder  
Best.-Nr. LDY-4055

Lieder Vietnams  
Best.-Nr. LDY-4046

Lieder von Theodorakis  
Best.-Nr. EP 45-3240

Lieder und Tänze Cubas  
Bestell Nr. EP 45-3206

# Das Arbeiterjugendgericht tagt

Bundesregierung und Bundestagsparteien wurde von den jugendlichen Richtern eine zweijährige Bewährungsfrist zugestanden, innerhalb der ein Gesetzentwurf für ein Berufsausbildungsgesetz vorzulegen sei, das folgende Punkte beinhalten muß:

- a) Festlegung, in welchen Berufen heute noch ausgebildet werden darf;
- b) Gültigkeit für alle Lehrberufe;
- c) theoretische und praktische Vorbereitung der Lehrlinge auf die kommenden technischen Umwälzungen;
- d) Mitbestimmung der Jugend in allen Bereichen der Ausbildung!
- e) Berücksichtigung der Forderungen von Gewerkschaften und Arbeiterjugendorganisationen.

Da jedoch erneute Straffälligkeit der Bundesregierung zu befürchten sei, werden ihr zur Kontrolle die Gewerkschaften und Arbeiterjugendorganisationen als Bewährungshelfer verordnet.

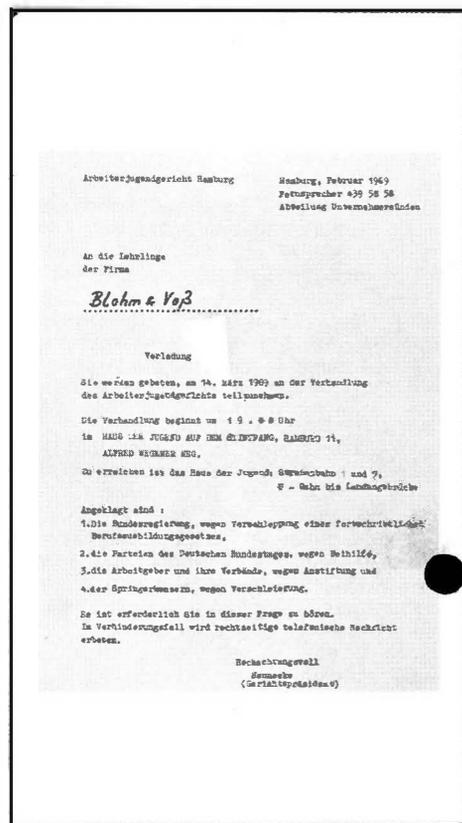
Die Unternehmer wurden zu Geldstrafen verurteilt, die in Form einer Profitsteuer der Großkonzerne für die Berufsausbildung abgeführt werden muß. Mit diesen Beträgen

sollen überbetriebliche Lehrwerkstätten, die Ausbildung der Ausbilder und die übrigen Kosten getragen werden, die durch ein neues Berufsausbildungsgesetz entstehen. Die Geldstrafe ist unbefristet und jährlich zu entrichten. Gemäß Artikel 14 und 15 des Grundgesetzes lautete das Urteil gegen den Springer-Konzern auf sofortige Enteignung.

## Führt das Urteil aus!

Daß dieses Urteil allein nichts bewirkt, wurde in den Ausführungsbestimmungen festgestellt.

„Kollegen, das ganze hat einen Schönheitsfehler: Es gibt keine Exekutive, die das Urteil dieses Gerichts ausführen kann. Wir haben keine Polizei. Deshalb seid ihr es, die dieses Urteil ausführen müßt. Schreibt an die Bundestagsabgeordneten und fragt: Wann wird endlich ein besseres Berufsausbildungsgesetz verabschiedet? Besucht die Wahlveranstaltungen der Parteien und nehmt deren Vorstellungen unter die Lupe. Funktionierte die Wahlversammlungen um, wenn die Redner nur über die soziale Lage der Hauptfeldwebelwitwen oder über Ruhe und Ordnung erzählen wollen. Fragt sie, ob sie bereit sind, den jungen Arbeitern in den Betrieben Mitbestimmung über ihre eigene Ausbildung zuzugestehen. Diskutiert mit Euren Kollegen, kandidiert bei den Wahlen zur Betriebsjugendvertretung. Entwerft in den Betrieben Sozialpläne oder Vorschläge



## Zur Großen Koalition

Auch die große Koalition hat jetzt eigene Vorstellungen von einem Berufsausbildungsgesetz. Es scheint jedoch, als wenn die bisherige Berufsausbildung durch ein Gesetz in einen Dauerzustand des Bildungsnotstandes versetzt werden soll. Denn unsere elementaren Forderungen zu einem Berufsausbildungsgesetz sind in diesen Vorstellungen nicht enthalten. So ist dort ein Kündigungsschutz und die Mitbestimmung der Jugendvertreter nicht enthalten. Nach deren Vorstellungen brauchen die Ausbilder pädagogisch nicht geeignet sein und speziell im Handwerk behalten die Kammern uneingeschränkt ihre Einflußnahme.

Mit einem üblen Trick versuchen sie, was ihnen in anderer Form nicht gelingt. So lauten ihre Vorstellungen, daß das Berufsausbildungsgesetz einheitlich für alle sein soll. Im Hintergrund aber stecken Sonderregelungen, in denen die Handwerkskammern in ihren Bereich ihre alten Ansprüche behalten. So soll die Handwerksordnung nicht abgeschafft, sondern ergänzt werden. Wie sehen diese Ergänzungen aus? Sie reden von einer persönlichen und fachlichen Eignung. Mit persönlicher Eignung ist aber nicht die pädagogische gemeint, sondern, ob der Ausbilder noch im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist.

Nach ihren Ideen soll es folgendermaßen aussehen, daß ein Betrieb in der Art und Einrichtung geeignet sein muß und die Zahl der Lehrlinge in einem angemessenen Verhältnis zu den Fachkräften stehen muß, es sei denn, daß die Ausbildung durch ein anderes Verhältnis nicht gestört ist. Somit wollen sie also keine neue Aufteilung in der Form der Ausbildung, sondern auch hier soll alles beim Alten

bleiben. Nach diesen Vorstellungen ist also das Verhältnis, wenn es zum Beispiel im Radio- und Fernsehhandwerk besteht, daß von 22 000 Beschäftigten 10 000 Lehrlinge sind, durchaus legitim. Über diese Eignung soll die Handwerkskammer wachen. In der Ausbildungsordnung reden sie von einer einheitlichen Ausbildung. Diese einheitliche Regelung ist aber nur dann gewährleistet, wenn den Unternehmern kein Nachteil daraus entsteht.

Wie stellt sie sich jetzt die Prüfung vor? Bei der Facharbeiterprüfung wird von einer Parität gesprochen. Den Arbeitnehmern und Unternehmern fällt jeweils ein Drittel der Kammer zu. Außerdem muß ein Berufsschullehrer im Prüfungsausschuß sitzen. Was mit den restlichen Stimmen geschehen soll, darüber schweigen die Herren der Großen Koalition. Es ist also die Möglichkeit gegeben, das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer so zu verändern, daß der Prüfungsausschuß durch die Unternehmer bestimmt wird. Die Forderung der Auszubildenden, ein Mitspracherecht zu bekommen, wird nicht erwähnt.

Zur Überwachung der gesamten Berufsausbildung soll eine „zuständige Stelle“ geschaffen werden. Von wem wird diese Stelle jedoch eingesetzt?

Selbst in der Finanzierung der Berufsausbildungsforschung sind die Arbeitnehmer diejenigen, die die Zeche zahlen sollen. Man sieht vor, daß ein Viertel der DGB, ein Viertel die Unternehmer und die Hälfte der Bund tragen soll. Das heißt, daß der Arbeitnehmer dreiviertel der Kosten tragen soll, wo der Unternehmer derjenige ist, der den Profit aus der ausgebildeten Fachkraft herausholt.

**Dokumentation  
des Arbeiterjugendgerichtes**



Zeuge Werner Scheffler

Bis auf den letzten Platz gefüllt: das erste Arbeiterjugendgericht

für bessere Ausbildungsmethoden, diskutiert sie mit Betriebsräten und Vertrauensleuten. Zeigt, daß Ihr nicht nur Mitbestimmung fordert, sondern sie auch ausüben könnt.

Sehr nützlich ist auch ein Vorschlag, den Gert Lüttger von der Hauptabteilung Jugend der IG Metall machte: Wenn alles nichts hilft, könnten sich ein paar tausend Betriebsjugendvertreter für einige Tage nach Bonn begeben, um dort für ihre Forderungen Dampf zu machen.

Nur so kann das Gerichtsurteil in die Tat umgesetzt werden, nur so kann der Widerstand der Unternehmer und ihrer Hilfstruppen in Regierung, CDU/CSU, FDP und SPD gebrochen werden."

Daß die Hamburger Jugendvertreter und Lehrlinge nicht in der Theorie steckenbleiben, wurde schon am Ende der Veranstaltung deutlich.

Über 60 Jugendvertreter und Lehrlinge riefen alle Hamburger Lehrlinge auf, am 18. April zu einer weiteren Demonstration für ein einheitliches fortschrittliches Berufsausbildungsgesetz zusammenzukommen. ■

Einige Exemplare der umfassenden Dokumentation des Arbeiterjugendgerichtes sind noch erhältlich — gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken plus Rückporto — beim SDAJ-Landesverband Hamburg, 2 Hamburg 50, Thadenstraße 8.

## Zum SPD-Entwurf

Das Test-Ergebnis des SPD-Entwurfes kann nur heißen: Nicht empfehlenswert.

Angesichts des Mitbestimmungs-Booms, das zur Zeit in der SPD herrscht — immerhin fällt der SPD jetzt im Wahljahr ein, daß etwa 80 % der Bevölkerung von abhängiger Arbeit leben müssen —, sollte man eigentlich erwarten, daß zumindest die Mitbestimmung der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften bei der Berufsausbildung in das Gesetz übernommen werden. Statt dessen gesteht man ihnen nur ein Mitberatungs- oder ein „Mitwirkungsrecht“ zu, und das heißt eben: als letzte Instanz entscheiden die Staatsbürokratie oder die Unternehmer und Ausbilder. Dort, wo sich die Ausbildungsmisere am deutlichsten auswirkt, nämlich auf Betriebsebene, wird ihnen nicht einmal dieses Recht zugestanden. Allein die zuständigen Kammern dürfen die Ausbildung beaufsichtigen, die Schweigepflicht gewährleistet, daß die Schweinerei nicht ruchbar wird. Vom einzelnen Lehrling kann wegen des geringen Rechtsschutzes eine öffentliche Anprangerung der Mißstände nicht immer erwartet werden.

Extreme Jugendfeindlichkeit ist überhaupt ein besonderes Kennzeichen des Entwurfs. Die feudalistisch-patriarchalische „Zucht und Ordnung des Lehrherren“, der die Lehrlinge nach der Gewerbeordnung bisher unterworfen waren, soll zwar verschwinden (§ 62); aber des Problem der Mitbestimmung für junge Arbeiter über ihre Ausbildung besteht für die SPD überhaupt nicht. Sind die Jugendvertreter zu doof (oder zu suspekt?) für diese Aufgaben? Keine Regelung des Kündigungsschutzes für Jugendvertreter, keine Vertretung für sie in den Prüfungsausschüssen, kein Sitz in den Ausschüssen für Berufsausbildung (dagegen wünscht z.B. der DGB immerhin einen Sitz im Bundesausschuß für den Jugendring).

(Auszug aus der Dokumentation des Arbeiterjugendgerichtes)



# Unternehmer Sündenregister

## Aktionen

In Stuttgart, Dortmund und Mannheim wurden Jugendvertreterausschüsse gebildet. In Essen fand am 18. März ein Teach-In zur Lehrlingsausbildung statt. Initiator: die Arbeitsgemeinschaft gewerblicher Lehrlinge. Anlaß war eine Fragebogenaktion, durch die festgestellt wurde, daß 77 % der Lehrlinge berufsfremde Arbeiten, 46 % bis zu 20 Überstunden pro Woche machen müssen.

Der Arbeitskreis Münchner Lehrlinge startete eine Flugblattaktion gegen die Entlassung eines Lehrlings bei Agfa, der keine „Agfa-Haltung“ zeigte. Ausbildungsleiter Schmid hatte verkündet: „Ich kümmere mich zwar wie ein Vater um die Lehrlinge, aber wir brauchen Lehrlinge mit Agfa-Haltung, was sollen denn unsere Kunden denken, wenn sie Lehrlinge mit langen Haaren und Zigaretten im Mund sehen. Und: „Wir haben hier so eine Art vormilitärische Ausbildung“!

**Firma: Europa-Carton**  
Ort: Hamburg  
Vorfall: Die „Ausbildung“ der Lehrlinge besteht hauptsächlich aus Hilfsarbeiten.

**Firma: Pohl und Jozwiak**  
Ort: Hamburg  
Vorfall: Lehrlinge werden zu Privatarbeiten für den Chef herangezogen.

**Firma: Howaldwerke – Deutsche Werft**  
Ort: Hamburg  
Vorfall: Strafweise wird Lehrlingen der Lohn gekürzt.

**Firma: Ford-Peters**  
Ort: Dortmund  
Vorfall: Kfz.-Mechanikerlehrlinge werden zu Anstreicherarbeiten in den Werkshallen eingesetzt. Haben sie einen Führerschein, sind sie hauptsächlich mit dem Überführen von Kraftfahrzeugen beschäftigt.

**Firma: Siemens**  
Ort: Westberlin  
Vorfall: Lehrlinge des 1. Lehrjahres wurden zum „Jubeln“ beim Nixon-Besuch freigestellt. Ältere stuft die Firma als APO-verdächtig ein. Sie dürfen nicht teilnehmen. Sorgfältig inszeniert wurde der Sprechchor „Hah-he, Nixon ist o. k. Wie „Berliner Extradienst“ mitteilt, hatten die Lehrlinge den Sprechchor am Tage zuvor in der Berufsschule mehrfach von der Tafel abschreiben und gemeinsam üben müssen.

**Firma: DAK**  
Ort: Köln  
Vorfall: Lehrlinge werden laufend mit Wäscheholen und verschiedenen Einkäufen beschäftigt.

**Firma: Elektro R**  
Ort: Hamburg  
Vorfall: Lehrlinge müssen unbezahlte Überstunden leisten.

**Firma: Druckerei Gebr. Süßer**  
Ort: Hamburg  
Vorfall: Lehrlinge müssen – trotz Verbot durch Jugendarbeitsschutzgesetz – in der Spätschicht arbeiten. Es kommt vor, daß sie aus betrieblichen Gründen die Berufsschule versäumen müssen.

**Firma: Zander**  
Ort: Dortmund  
Vorfall: Ein Lehrling, der den Beruf des Großhandelskaufmannes erlernen wollte, mußte zweieinhalb Jahre im Lager arbeiten. Erst im letzten Halbjahr seiner Lehrzeit wird er mit Arbeiten beschäftigt, die der Erreichung des Lehrzieles dienen.

# elan

MAGAZIN  
FÜR JUNGE  
LEUTE



## Warnung!

Dieses Magazin ist langweilig. Das sagen ein und ein halber Leser (von Hundert).

## Warnung!

Im e l a n stehen „gefährliche Industriereportagen“, und es „ist darum sehr zu beachten, daß e l a n seine Reporter in die Betriebe schickt, vor allem in große Industriewerke, um ‚lebensnah‘ Berichte von der Lage junger Arbeiter zu bringen“. Das meint der „Industriewarndienst“, Organ der Unternehmer für die Bosse der Betriebe.

## Warnung!

e l a n bricht Tabus, kennt keine Hemmungen (wenn es um die Probleme junger Leute geht).

## Warnung!

Wenn Ihnen diese Anti-Argumente nicht reichen, können wir Sie nicht hindern, beim

Weltkreisverlags GmbH.  
46 Dortmund

Brüderweg 16

e l a n zu abonnieren oder Probeexemplare zu bestellen.

ich bestelle ab .....  
bis auf Widerruf, jedoch für mindestens ein Jahr, das Magazin für junge Leute e l a n .

(Jahresabonnement 13 DM einschließlich Zustellgebühr)

.....  
(Unterschrift)

.....  
(Anschrift)

## Wessen Mann ist Hoogen?

Sind Demokraten Saboteure?

Von Reinhard Junge

Die Reaktion formiert sich, bläst zum Angriff: gegen Kriegsdienstverweigerer aus Gewissens- und politischen Gründen, gegen Antimilitaristen, die ihren Kampf in der Bundeswehr selbst aufgenommen haben. Glaubt man Hoogen und den Springer-Schreiberlingen, so steht die Bundeswehr kurz vor dem Zusammenbruch. Bild schrieb: „SO wird die Bundeswehr ein Sauhaufen! Jeden Tag Diebstähle, jeden Tag Drückebergerei, jeden Tag Wühlarbeit, immer wieder Sabotage!“

Anlaß dieses Wehgeschreis war der Jahresbericht 1968 des Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, Mathias Hoogen. Allein die Tatsache, daß er knapp ein halbes Jahr nach dem letzten Jahresbericht erstattet wurde, läßt darauf schließen, mit welcher Angst die Herrschenden den Kampf der Jugend gegen den Militarismus verfolgt. Und Hoogen, der laut Verfassungsauftrag die Belange der Wehrpflichtigen vor dem Parlament zu vertreten hat, beweist in seinem Bericht, als wessen Beauftragter er sich in Wirklichkeit fühlt: als Beauftragter der Monopole, ihrer Parteien CDU/CSU und FDP und ihrer Waffe gegen die inländische Opposition, die Bundeswehr. Es gibt kaum einen Fall, in dem Hoogen Wehrpflichtigen geholfen hat, die aus politischen Gründen mit den Soldatengesetzen in Kon-



flikt gekommen sind, dafür aber zahlreiche Beispiele dafür, daß er Gesinnungsurteile reaktionärer Truppendienstgerichte deckte. Zwei Beispiele: Ein Soldat hatte an seinem Spind eine postkartengroße Abbildung der sowjetischen Staatsflagge angebracht – jene Fahne, unter der die Rote Armee die östliche Hälfte Europas von

der Hitlerwehrmacht und den SS- und Gestapomördern befreit hat. Auf Befehl des Kompaniefeldwebels mußte die Postkarte entfernt werden, obwohl die Hoheitszeichen eines Staates gesetzlich vor Verunglimpfung geschützt werden (sollen). Hoogens Kommentar zu der Beschwerde des betreffenden Soldaten: „Die Entfernung ...

entsprach militärischen Erfordernissen!“ Welchen? Oder:

Ein junger Marinesoldat protestierte in Zivil und außerhalb seiner Dienstzeit gegen eine „Totenehrung“ des neonazistischen „Deutschen Marinebundes“. Seiner Überzeugung nach war ein Plakat mit den Worten „Skagerrak – Massengrab! Nie wieder Krieg!“ die einzig vernünftige Art, der toten Soldaten zu gedenken. 21 Tage verschärfte Ausgangsbeschränkung waren die Antwort der Militärjustiz. Hoogen rührte keinen Finger.

Hoogen beschwert sich darüber, daß die verschiedenen antimilitaristischen Organisationen in Diskussionen und mit Flugblättern Aufklärungsarbeit über den wahren Charakter der Bundeswehr betreiben. „Ich habe festgestellt, daß diese Manipulationen des Gewissens in zunehmendem Maße durch politische Gruppen und Verbände erfolgt“, klagte Hoogen. Diskussionen sind für Hoogen Manipulationen. Über die wirklichen Versuche einseitiger Beeinflussung und Verdummung, dargeboten von Studienräten,

### Günter Wallraff: Buch über die Bundeswehr – Soldaten zur Mitarbeit aufgerufen

Günter Wallraff möchte ein Buch zusammenstellen, in dem diejenigen, die sonst nicht zu Wort kommen (die heute dienen oder in den letzten Jahren beim „Bund“ waren), darüber berichten, inwieweit in der Bundeswehr die Praxis den schönen Worten der Befehlshaber und der Werbeprospekte entspricht. Wallraff ruft die Soldaten auf: „Schicken Sie mir Kurzberichte, Tagebuchaufzeichnungen oder einfache Hinweise über Schleifermethoden, Rechtsverstöße, Schikanen, Diskriminierungen wegen weltanschaulicher, politi-

scher oder religiöser Anschauungen, besonders soziale Härten, Unterdrückung von Kritik Andersdenkender, tendenziösen politischen Unterricht, Huldigung nazistischer Vorbilder, scharfmacherische oder revanchistische Äußerungen von Vorgesetzten, kriegsverherrlichende Lieder und Parolen, völker- und rassenverhetzende Tendenzen. Öffentlichkeit ist Voraussetzung für demokratische Kontrolle!“

Die Beiträge sind zu richten an Günter Wallraff, 5 Köln-Weidenpesch, Hildebrandstr. 3.

die Reserveoffiziere sind, unterstützt von Freiwilligenwerbung in Schülerzeitungen und Illustrierten, betrieben von Springer, Thadden und Co., darüber spricht man, in Bonn zumindest, nicht.

Ebensowenig wagt man es, jene seit einem Jahr in den Panzerschränken der Hardthöhe schlummernde Studie über die NPD-Umtriebe in der Bundeswehr in aller Öffentlichkeit zu diskutieren. Kein Wort wird darüber verloren, daß Bundeswehr-Schiffe nach den Nazistrategen Rommel und Mölders benannt werden. Keine Klage gilt der Verherrlichung der räuberischen Hitler-Wehrmacht, kein Tadel der antikommunistischen und antisowjetischen Verhetzung der Soldaten in den politischen Unterrichten. Statt dessen aber gibt man sich alle Mühe, diejenigen Soldaten, die in der Forderung nach dem „Staatsbürger in Uniform“ eine Aufforderung zum Nachdenken erblicken, als kriminelle Elemente abzustempeln. Indem man Schludrigkeit bei der Wartung der Waffen und Geräte in einem Atemzuge mit Diskussionen und Demonstrationen nennt, betreibt man bewußte Volksverdummung. Sie entspricht der Taktik der bürgerlichen Presse, zum Beispiel militante Aktionen einiger verantwortungsloser Gruppierungen der gesamten Opposition anzulasten: hier soll der Vorwand geschaffen werden, um eines Tages der gesamten APO den Garaus zu machen.

Merke: „Die Tatsache, daß die Bundeswehr ein politisches Werkzeug der Regierung ist, bestimmt mithin heute entscheidend das Berufsbild des modernen Soldaten.“ (Hoogen, S. 15, Jahresbericht 1968, Bundestagsdrucksache V/3912). Nicht nur die Bundeswehr, auch der Wehrbeauftragte muß als politisches Werkzeug der Bundesregierung gesehen werden. Von Hoogen ist nichts mehr zu erwarten. Die Soldaten sind besser beraten, wenn sie mit ihren Beschwerden direkt an die Öffentlichkeit treten. Schreibt an Wallraff, schreibt an elan und an die Gewerkschaften.

# Warnung vor Jürgen Wagner

NPD-Mann schießt auf Demokraten

Von Jürgen Nieth

Manch einer mag beim NPD-Parteitag gelächelt haben, als ein Mitglied des von Thadden geschaffenen „Ordnungsdienstes“ jugendlichen Demonstranten zurief: „Die sollen nur kommen, wenn sie den Helldotod sterben wollen.“ Beim Bezirksparteitag der Neofaschisten in Wuppertal wurde es bitterer Ernst. Jürgen Wagner, Wuppertal-Barmen, Turnstraße 15, nach



eigenen Angaben Mitglied des „Ordnungsdienstes“, machte am Biertisch keine leeren Versprechungen, als er prahlte, er werde die Roten zusammenschießen, wenn sie ihm in die Quere kommen. Am 1. März fuhr er mit wutverzerrtem Gesicht in eine Reihe von Demonstranten und sprang mit geladener Gaspistole aus dem Wagen. Aus einem Meter Entfernung schoß er in die Gesichter von Demonstranten. Zwei von ihnen trugen schwere Brandverletzungen an Augen und Händen davon. Der Kommentator eines dabeistehenden NPD-Schlägers: „Da habt ihr aber

Glück gehabt, daß da nur Gas drin war. Der hätte auch scharf geschossen“.

Adolfs Pg's, in Kurz-Karatekursen für Saalschlachten ausgebildet, bewiesen nicht nur beim Bundesparteitag der Braunen wessen Nachfolge sie angetreten haben.

Beim NPD-Bundesparteitag in Schwalbach zeigten Demonstranten ein Schild mit der Aufschrift „NPD-Ordnung von heute — SS von morgen“. Der Grundstein für diese Entwicklung wurde gelegt, es liegt an uns, die Weiterentwicklung zu verhindern.



## ZWÖLFTAUSEND IN WESTBERLIN UND IN DER BUNDESREPUBLIK

lesen den Berliner Extra-Dienst (denn jedes Exemplar einer Ausgabe wird mindestens von drei Menschen gelesen).

## ZWÖLFTAUSEND WISSEN WARUM

sie sich zweimal wöchentlich diesen Informationsdienst kommen lassen. Schließlich wollen sie wissen:

## WAS DENKT DER BND ÜBER COHN-BENDIT?

(Daß dieses Papier veröffentlicht wurde, hat die Geheimdienstler aus Pullach sehr geschmerzt)

## WAS REDEN DIE GENOSSEN HINTER VERSCHLOSSENEN TÜREN?

(Und die SPD sucht und sucht und sucht, wie ihre Vorstandsprotokolle zum Extra-Dienst kommen)

## WO STEHEN DIE REPUBLIKANISCHEN CLUBS?

(Und die Sektierer jammern, weil dieser Dienst keine Scheuklappen hat, sondern über alle Richtungen der Außerparlamentarischen Opposition informiert)

## WIE KANN MAN DEN WESTBERLINER BETRIEBSFRIEDEN STÖREN?

(Da haben sich einige Leute Gedanken gemacht und im Extra-Dienst veröffentlicht)

Zweimal wöchentlich also jeweils mindestens 12 Seiten Information aus Westberlin, der Bundesrepublik und der DDR (weil viele die ostdeutschen Zeitungen nicht bekommen und andere es zu beschwerlich finden, sich da durchzulesen). Neunmal im Monat Information — und das für fünf Mark. Sie sollten ein Probeexemplar anfordern beim

EXTRA-DIENST, 1 Berlin 31, Pfalzburger Straße 20 (Telefon 86 21 89)

## Schutzhaftpläne

Vor vier Jahren noch illegal, soll sie jetzt Gesetz werden: die Vorbeugehaft.

Von Iris Johann

Der Düsseldorfer Robert-Schumann-Saal geht einem Heerlager: überall grüne Uniformen, unzählbar. Draußen vor der Tür Beamte der politischen Polizei in Zivil, zum Teil mit Kameras ausgerüstet. Stacheldraht um die Zufahrtsstraße herum, flanierende Grünröcke mit scharfen Schäferhunden an jeder Ecke, die Ausgänge des Ehrenhofes bewacht von Hundertschaften, die in Bereitschaftswagen lauern.

## Falken: Großaktion gegen Vorbeugehaft

Im Namen von 75 000 Mitgliedern haben die 120 Delinquenten des Landesverbandes NRW der SJD Die Falken am 9. März ihren Landesvorstand beauftragt, binnen drei Monaten in Düsseldorf eine Großaktion gegen die Einführung der Vorbeugehaft und gegen die reaktionäre Entwicklung in der BRD durch die Gewerkschaftsjugend,zuführen. Zur Teilnahme sollte die Naturfreundejugend, die Jungsozialisten und die sozialistischen Kräfte der APO aufgerufen werden.

Anschrift des „Falken“-Landesverbandes:  
41 Duisburg, Zeppelinstr. 4  
Tel. 02322/65 237.

Schutzhaftlager der Nazis. Das darf sich nicht wiederholen!

Empfang für einen Mörder. für einen politischen Mörder, der seinen Widersacher und dessen Anhänger hat umbringen lassen! Er wollte Macht, Geld und Einfluß nicht verlieren. Ein farbiger Mörder übrigens. Für ihn der Aufwand. Denn die APO hat angekündigt: wir werden protestieren. In München flogen ihm Tomaten auf seinen Schädel. Was wird im vernobten Düsseldorf geschehen? Im Innern des Robert-Schumann-Saales warten erlauchte Herren im Frack, bereit, den Mörder klatschend zu empfangen und ihn mit Bargeld und Krediten zu verabschieden. Sei nennen sich „Rhein-Ruhr-Club“ und haben seit längerem offene Herzen und Hände für Verbrecher gegen die Menschlichkeit.

Die Scheinwerfer flammen auf, ein Super-Auto, hochglanz schwarz, fährt vor: der Mörder steigt aus, bleckt die Zähne, er grinst. Plötzlich schreit es aus vielen Hälsen

„Mörder! Mörder!“ Der Mörder grinst weiter, denn drinnen wartet die Dankbarkeit. Er rührt sich nicht, aber die Düsseldorfer Polizisten rühren sich für den „Gast“ in ihrer Stadt. Sie greifen zu, greifen den größten und lautstärksten Rufer aus der jungen Gruppe heraus, schleifen ihn zum weißen Volkswagen im Polizeigriff. Der junge Mann, Schriftsetzer und Schüler auf dem zweiten Bildungsweg, protestiert gegen die Verhaftung. Der Offizier sagt ihm: „Sie sind nicht verhaftet, Sie sind sistiert.“ Im Polizeipräsidium gibt man dem Protestierenden alle Ehre eines Schwerverbrechers, dabei ist er nicht einmal bärtig und trägt das Haar nach landläufiger Meinung gut frisiert. Fotos zweimal vom Profil, einmal von vorne, die Finger aufs Stempelkissen: Abdrücke für das Album, das alle potentiellen und „echten“ Verbrecher sortiert hat.

Da geht die Tür auf, hereingebracht werden 20 weitere Demonstranten, persische

Medizinstudenten, die dem Mörder im Saal gesagt haben, was er ist. Mit ihnen geschieht das gleiche. Sie sind, so sagt ihnen der Kommissar „in Sicherungsverwahrung“, nicht lange, nur solange, wie der Mörder in der Landeshauptstadt ist.

Sicherungsverwahrung . . . . Schutzhaft . . . . Vorbeugehaft . . . . — Der Mörder bleibt zum Glück keine vierzehn Tage, er geht nach vier Stunden zum nächsten Geldgeber, läßt sich dinge für den nächsten Mord. Die Vorbeugehaft hat sich bewährt, schon beim erstenmal

Übrigens, das war keine Vision, auch kein Märchen — sondern eine wahre Geschichte, wie nur das Leben in der Bundesrepublik, dem freien und sozialen Rechtsstaat sie schreibt. Geschehen am 17. Dezember 1964 in Düsseldorf beim Besuch des Lumumba-Mörders Tschombe.

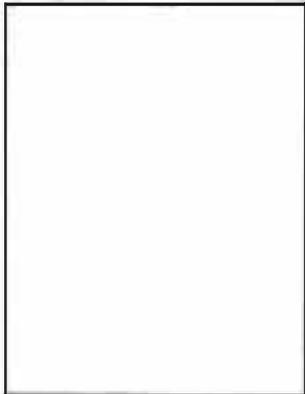
Zur Erinnerung: der Feind steht rechts



# elan M agazin

## Foto wett bewerb

Aufruf für Hobbyfotografen



Das fehlende Foto über unserem Aufruf ist nicht auf ein Versehen des Druckers zurückzuführen. An dieser Stelle – und überhaupt im elan – wollen wir Fotos bringen, die uns Leser, Fotogruppen und Amateurfotografen einsenden. Interessante Fotos, Fotos aus dem Leben junger Leute.

Eine Bitte: vergeßt die Arbeitswelt, den Betrieb nicht. Junge Menschen bei der Arbeit, in der Ausbildung, während der Pause.

Wer schickt uns schnellstens das beste Foto von den Osterdemonstrationen?

Die elan-Redaktion wird die besten Fotos auswählen und gegen Honorar veröffentlichen.

Einsendeschluß: 10. Mai 1969! Also Freunde: nehmt Kamera und Belichtungsmesser zur Hand. Gut Schuß wünscht die elan-Redaktion.

## Es stand im elan

elan war die erste Zeitschrift, die den Fall des sportbegeisterten Wehrdienstverweigerers Jürgen Bartholomy aus Aachen ans Licht brachte (siehe Nr. 11/68). „Spiegel“ und „Pardon“ zogen nach. Dem Ersatzdienstleistenden Bartholomy waren vom Alemannia-Aachen-Präsidenten Leo Führen in militärischem und nationalistischem Ton verbilligte Eintrittskarten verweigert worden, die den Soldaten gewährt werden. Wie die „Westfälische Rundschau“ jetzt berichtete, sind die Anhänger des Bundesliga-Vereins in Aachen wegen der Haltung ihres Präsidenten „hell empört“. Es mehrten sich „in Aachen die Stimmen, die den sofortigen Rücktritt des Alemannen-Präsidenten fordern“. Und dafür gibt es Grund genug: Führen bleibt nicht nur bei seinem Lobgesang auf das „graue Ehrenkleid unserer Wehrmacht“, er preist auch die ungebrochenen Traditionen des deutschen Militarismus: „Ich bin Offizier des zweiten Weltkrieges gewesen und im Dritten Reich aufgewachsen. Daß man in der heutigen Generation anders dazu sagt, mag sein. Aber im Grunde sehe ich da keinen Unterschied.“

Die Chemischen Werke Hüls (CWH) in Marl beschäftigen als Leiter ihres betriebsinternen „Ermittlungsdienstes“ den früheren leitenden Mitarbeiter der Agenten- und Sabotageorganisation „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ (KGU, Sitz Westberlin), Gerd Baitz. Der heute 45jährige war seit Januar 1951 Mitarbeiter dieser aus amerikanischen und Senats-Quellen unterstützten „Widerstandsabteilung“, so berichtete elan im Dezember 1968. Der „Berliner Extradienst“ vom 22. 2. 69 schreibt über die elan-

Enthüllungen und über die Reaktion der Konzernspitze: „CWH-Pressechef Dr. Fleig gibt auf Anfrage zu, daß die Vergangenheit des Gerd Baitz der Firmenleitung bekannt sei. Man halte es nicht für erforderlich, dazu Stellung zu nehmen oder gar Konsequenzen zu ziehen.“

Unwidersprochen von der Firmenleitung kann über die Vergangenheit des Gerd Baitz weiterhin behauptet werden: „Menschenleben spielten für den Widerständler Gerd Baitz überhaupt keine Rolle. So trachtete seine Abteilung danach, eine Eisenbahnbrücke östlich Berlins in dem Moment zu sprengen, als sich der D-Zug Berlin–Moskau darauf befand. Der nötige Sprengstoff war schon geliefert, doch die Aktion scheiterte an einem fehlenden PKW.“ Die Aktionen der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ wider die DDR, die Baitz leitete, hatten u. a. zum Ziel: Unbrauchbarmachung von Trockenmilch durch Seifezusätze, Vernichtung von Milch, Sabotage an Tankwagen der Reichsbahn, Entgleisung von Zügen, Vernichtung von Produktionsmaschinen, Umleitung von Eisenbahnzügen – und das alles im Land „unserer Brüder und Schwestern.“

Er ist wieder da! Längere Zeit hörten wir nichts von ihm. Jetzt legt er wieder los – Jürgen Wahl, als politischer Referent der Katholischen Jugend und Funktionär der Jungen Union einst Vorkämpfer gegen den elan, Massenrufförder, Dreckschleuder á la Barzels „Rettet die Freiheit“, dann Persönlicher Referent des CDU-Generalsekretärs Dr. Heck. Nun leitet er beim CDU-nahen „Rheinischen Merkur“ das innenpolitische und bei der „Entscheidung“ der Jungen Union das außenpolitische Ressort. Seine Hobbys sind die alten geblieben, und er selbst ist auch noch der Alte: Man müsse mehr tun, um die „kommuni-

stische Infiltration“ von DGB-Jugend, Naturfreunden und anderen Organisationen aufzudecken („Rheinischer Merkur“, 7. 2. 1969). So und ähnlich geistert es durch seine Artikel. Dürfen wir auf ein neues „Rotbuch“ hoffen? Den elan achtet Wahl noch immer auf seine Weise: Er hebt hervor, daß dieses Magazin es war, das erstmals in der BRD die Gründe der Entlassung der Kiesinger-Gegnerin Beate Klarsfeld aus dem Deutsch–Französischen Jugendwerk darlegte (März 68). Und dann ging es so richtig los mit der „Beate-Klarsfeld-Saga“ („Die Entscheidung“, 1/69).

Werner Terlet, Gefreiter in Münster, setzt seinen Widerstand fort (elan 2/69). In einem Schreiben an seinen Kommandanten, Major Sperling, widerrief er sein „feierliches Gelöbnis“. Werners Gründe: Die Einberufung der Bundesversammlung nach Westberlin habe erneut offenbart, daß die Bundesregierung eine bewußte Krisenpolitik betreibe, zu der die Bundeswehr die nötige Rückenbedeckung geben soll. Da zudem der „innere Auftrag der Bundeswehr“ höchst anrüchig sei und das Gelöbnis einen anmaßenden Alleinvertretungsanspruch der BRD gegenüber der DDR enthalte, sei sein militärischer Einsatz für das derzeitige System in der BRD nicht mehr zu vereinbaren mit seinem Demokratieverständnis.

Hans-Jörg Hennecke, elan-Redakteur, SDAJ-Vorsitzender von Dortmund und SPD-Mitglied, steht als „geistiger Partisan“ und „linker Bazillus“ auf der SPD-Abschlußliste, meldet die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ am 1. 3. 69. Grund für die Ausschlußpläne: Hennecke meint, Sozialdemokraten müssen die CDU/CSU und die NPD bekämpfen und daher die ADF unterstützen (elan 2/69).

# Colin & Shirley

Wilkie Hart



## elan

### Das Porträt

Die Engländer Colin Wilkie und Shirley Hart haben seit 1965 in beinahe jeder deutschen Stadt in Konzerten, bei kulturellen Veranstaltungen oder politischen Demonstrationen gesungen und dadurch ein begeistertes Publikum gewonnen. Das schwäbische Dorf Stockheim ist zu ihrer zweiten Heimat geworden. Shirley wuchs in den Slums von London auf und sie kennt aus eigener bitterer Erfahrung den Kampf gegen das Elend und die soziale Diskriminierung. Schon mit 14 Jahren wurde sie Mitglied der britischen KP und sie setzt sich auch heute noch aktiv für ein kom-

unistisches Gesellschaftssystem ein. Colins Eltern stammen aus der englischen Mittelklasse. Er beschäftigt sich mit Politik, seitdem er Volkslieder singt. „Die traditionellen englischen Folksongs, die oft vom Kampf der kleinen Leute gegen die Mächtigen berichten, brachten mich zum politischen Denken und Handeln. Lieder, die 200 Jahre alt sind, können sehr aktuell sein. Trotz des Fortschritts unserer Zivilisation, der Industrialisierungen usw. gibt es immer noch die gleichen Klassenkampfsituationen wie vor über 100 Jahren.“

Gemeinsam singen Shirley, die zuvor als Bibliothekarin arbeitete und Colin, der als Schlagzeuger in einer Jazzband erste musikalische Kenntnisse erwarb, seit 1961. Sie sangen als „X wandering troubadours“ auf den Straßen der europäischen Hauptstädte, bevor sie in England und Deutschland in mehreren Fernseh- und Rundfunksendungen mitwirkten und einem breiteren Publikum bekannt wurden. Colins eigene Kompositionen reflektieren aktuelle Meldungen des

Zeitgeschehens ebenso wie die Liebe zur Natur, zum Wein, zum ungebundenen Reisen auf Europas Straßen. Eine Sammlung von 30 seiner Lieder ist im Song-Verlag unter dem Titel „Die Glocken von London“ zum Preise von 9,80 DM erschienen. „Die Lieder, die wir singen, sollen alles einfangen, was mit unserem Leben zu tun hat. Sie sollen zeigen, wie wir lieben und leben. Wir glauben, daß Lieder eine Funktion haben. Ein Lied bleibt im Gedächtnis, aber eine Rede nicht. Ein Lied kann in 3 Minuten mehr aussagen als eine Rede in 3 Stunden.“ Colin und Shirley verstehen aus diesem Grunde ihre politischen Lieder als Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft. Dabei erkennen sie realistisch, daß sie gerade jene Leute mit ihren Songs ansprechen und erreichen müssen, über die Franz-Josef Degenhardt sagt „Ich singe nicht für euch“, Colin und Shirley stellen fest: „Wir müssen für die breite Mehrheit der Wähler singen, die ihr Kreuzchen traditionell setzen, die so zufrieden sind, daß sie nicht mehr selbst denken können.“

—„Hm—,“ der dicke Jo überlegte, „haste wohl recht. Eigentlich wollte ich heute Nacht noch mit'n Zug weg.“

Ein Zug noch heute Nacht! Blitzartig kam dem Doktor eine Idee. Er warf Jo einen unsicheren Blick zu, aber dem waren die Augen zugefallen.

—„Paß auf, Jo,“ schlug der Doktor vor, „erstmal hol ich dir eine andere Flasche. Das Zeug, das du da trinkst, ist nur für gewöhnliche Gäste. Und dann besprechen wir die Sache in Ruhe. Vielleicht komme ich heute Nacht doch noch an das Geld.“

Der Doktor lief blitzschnell ins Nebenzimmer. Neben einer ausgedehnten Schnapskollektion besserer Qualität verwahrte er hier ein Necessaire, das ihm in früheren Zeiten schon aus einigen unangenehmen Lagen herausgeholfen hatte. Er öffnete den Reißverschluß, ließ einen prüfenden Blick auf den Inhalt fallen und ergriff ein Fläschchen. Aber die Tropfen waren mehr als zwei Jahre alt und würden wahrscheinlich nicht mehr wirken.

Aus einer Schaufe zog er ein Bambusröhrchen, zog den Korken heraus und wog es prüfend in der Hand. Curare. Jo würde bei vollem Bewußtsein bleiben. Mit seinem Taschenmesser bohrte er einen ausreichenden Klumpen aus dem klebrigen Zeug heraus. Er rollte ihn zwischen den Handflächen zu einer Kugel und ließ ihn in eine dreiviertelvolle Flasche Cognac fallen. Zwanzig Jahre alt. Schade drum. Er würde gefahrlos einen mittrinken können, denn vom Magen aus wirkte das Zeug erst in größeren Mengen. Auf dem Weg ins Nebenzimmer schwenkte er die Flasche ein paarmal herum.

—„Siehst du, Jo,“ zupfte der Doktor den Dicken am Ärmel, „das hier ist doch ein ganz anderer Stoff.“

Jo öffnete die Augen und warf ihm einen mißtrauischen Blick zu.

—„Versuch keine linken Dinger mit mir, Schorse,“ brummte er müde.

—„Aber Jo! Sowas würde ich doch nicht in diesen Cognac tun!“

—„Zeig mal her.“

Der dicke Jo langte nach der Flasche und besah träge das französische Etikett.

—„Zwanzigjähriger!“

Der dicke Jo sprach flüssig französisch. Fremdsprachenkenntnisse waren für einen Falschspieler unerlässlich.

—„Na ja.“

Mit gekonntem Schwung kippte der dicke Jo den Rumrest aus seinem Glas quer durch das halbe Zimmer auf die Zierpalme und hielt ihm das Glas hin.

—„Denn man zu. Trink' aber ein' mit, nich? Is' kein Mißtrau'n, Schorse, trinkt sich nicht' gut allein.“

—„Natürlich, Jo, natürlich,“ beruhigte der Doktor den Dicken und schenkte die Gläser voll.

—„Dein Wohl, Jo.“

Der Dicke kaute auf seinem Schluck. Gut, daß das Zeug geschmacklos war. Der Doktor schütete sein Glas auf einen Zug herunter. Er wußte, daß der Dicke das sehen wollte. Der schüttelte mißbilligend den Kopf.

—„Muß' nich' so runterschütten, den Stoff. Viel zu schade 'zu.“ Trotzdem hatte er seinen Schluck solange im Mund behalten, bis der Doktor seinen Zug weg hatte. Der Doktor hatte das am Zucken des Adamsapfels gesehen.

—„Was ist' nu mit'n Strom?“ meldete sich Jo.

—„Du sollst deine sechzig Mill. haben, Jo,“ beruhigte ihn der Doktor.

—„Heut' noch?“

—„Heut' noch, jetzt gleich. Wir müssens nur erst holen.“

Der Dicke war beruhigt. Es leuchtete ihm ein, daß man sein Geld nicht zu Hause aufbewahrte.

—„Wo hasses denn?“

—„Auf dem Bahnhof, Jo, in einem Koffer, bei der Gepäckaufbewahrung abgegeben. Hier ist der Aufbewahrungsschein.“

—„Schon gut,“ brummte Jo, „Hauptsache, wir kriegens noch.“

—„Du sagtest doch, es ginge noch ein Zug?“

Die Antwort war wichtig für den Doktor. Es war gleich ein Uhr. Nach zwei ging bestimmt kein Zug mehr, und bei einem so dicken Mann wie Jo dauerte es schon dreißig Minuten, bevor er vollständig gelähmt war. Er würde allerdings bei vollem Bewußtsein bleiben, und das tat dem Doktor wieder leid. Schließlich waren sie früher Partner gewesen.

—„Klar geht einer, einsvierundfünfzig nach Koblenz. Wollt' ich doch nehmen. Wußte ja nich', daß du hier bist, hab bloß dein Bild in der Zeitung gesehn.“

Der Doktor verwünschte die Prominenz, die er in dieser Kleinstadt genoß. Ohne den Bericht hätte Jo von nichts erfahren und wäre durchgefahren.

—„Siehst du, Jo, dann muß auch der Gepäckschalter noch öffnen.“

Das stimmte. Beifällig nickte der Dicke.

—„Wie lange brauchst du bis zum Bahnhof?“

—„Zwanzig Minuten, Jo. Wir müssen ja erst noch zum Auto.“

—„Denn laß uns gleich los. Haste den Gepäckschein?“

Drei halbe Biergläser voll Cognac hatte Jo getrunken. Es sollte reichen. Aber er müßte sich sehr täuschen, wenn der ihm nicht selbst die Sorge abnahm.

—„Erst noch'n Schluck, Schorse.“  
Der Doktor goß ihm das Glas voll.

—„Soviel krieg ich aber nich' weg.“

—„Das macht nichts, Jo,“ beruhigte ihn der Doktor, „ich trinke es aus, wenn ich zurückkomme. Wäre ja schade drum.“

Trotzdem ließ der Dicke nur einen winzigen Rest im Glas. Der Doktor überlegte. Er würde den Umweg aus der Stadt heraus nehmen, wo die Straße dicht an den Schienen vorbeiführte. Es würde sowieso nicht einfach sein, einen so

schweren Mann aus dem Wagen heraus auf die Gleise zu befördern. Jo würde sich zwar nicht bewegen können, aber sein Körper würde schlaff sein wie ein nasser Strumpf. Er würde ihn noch kräftig mit Schnaps begießen, wenn er ihn zu rechtgelegt hatte. Die Blutuntersuchung mußte einen astronomischen Promillewert ergeben und niemand würde weitersuchen. Ein Betrunkener, der auf Eisenbahnschienen seinen Rausch ausschlafen wollte.

Im Fahrstuhl lehnte sich Jo schwer gegen die Wand. Der Doktor beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Die Lähmung mußte am Kopf beginnen; der dicke Jo würde nicht mehr sprechen können.

Die Hoteltür war verschlossen. Der Doktor öffnete, hielt sie für den Dicken und verschloß sie hinter ihm. Bei allem, was Jo in sich hineingegossen hatte, war es erstaunlich, daß er noch so fest auf den Beinen stand.

Mühsam quälte sich Jo ins Auto.

—„Kein' größ'r'n Wag'n kauf'n?“

Der Doktor lächelte. Die Sprachschwierigkeiten begannen bereits. Jo selbst würde sie seinem Alkoholkonsum zuschreiben. Jetzt würde es schnell gehen. Da Jo regungslos im Auto sitzen mußte, konnte er die fortschreitende Lähmung nicht bemerken.

Er klemmte sich hinters Lenkrad und ließ den Wagen an. Die Scheinwerfer stachen Löcher aus der Dunkelheit. Sie fuhren durch menschenleere Straßen. Der Doktor warf Jo einen kritischen Blick zu. Sie waren jetzt fünf Minuten unterwegs, vor insgesamt zwanzig Minuten hatte Jo seinen ersten Schluck genommen. Er mußte bald soweit sein, wenn es ihn nicht schon hatte. Er durfte nur nichts merken, bevor die Lähmung vollständig eingetreten war. Der Doktor hatte den größten Respekt vor Jos Körperkräften.

Er begann eine gleichgültige Unterhaltung und vermied jede Pause, um Jo keine Gelegenheit zu geben, festzustellen, daß er nicht mehr reden konnte. Sie waren bereits auf der Umgehungsstraße. Gleich mußte der Punkt kommen, Straße und Bahndamm parallel liefen. Er mußte wissen, ob Jo soweit war, sonst würde er eben noch ein Stück in Richtung Bahnhof fahren.

—„Zigarette, Jo?“

Er hielt ihm die Packung hin. Jo gab keine Antwort. Er musterte ihn scharf. Ein schwaches Zucken der Oberarme und Oberschenkel war alles, was er noch zustande brachte. Er war soweit. Der Doktor trat auf die Bremse.

—„Tut mir leid, Jo.“

Hören konnte er ja noch. Sehen auch.

—„Du hast doch nicht im Ernst geglaubt, daß ich mir ein so dickes und teures Ding einfach von Dir vermasseln lasse?“

Er stieg aus dem Wagen und öffnete die Autotür auf der Beifahrerseite.

—„Du mußt jetzt aussteigen. Wenn ich dich fallen lasse, tut es nicht weh.“

Er stemmte die rechte Schulter unter Jos Bauch und legte dessen Arme über seinen Rücken. Er brauchte seine ganze Kraft, um sich wieder aufzurichten. Jo hatte gut seine zwei Zentner.

Taumelnd schleppte er ihn über die Straße. Gut, daß zwischen Straße und Bahndamm kein Graben war, er hätte nur drei Meter zu gehen und stünde schon auf dem Schotter des Damms.

Er keuchte. Lange würde er ihn nicht mehr schleppen können. Vor seinen Augen tanzten rote Ringe. Da war der Bahndamm.

Plötzlich verfiel sich sein Fuß in irgendeinem Draht. Er schlug der Länge nach hin. Jo fiel flach auf den Schotter. Keuchend befreite der Doktor seinen Fuß aus den Drähten und setzte sich auf den Boden. Er mußte einen Augenblick Luft holen, er hatte noch etwas Zeit. Wenn der Zug um ein Uhr vierundfünfzig abging, mußte er etwa fünf Minuten vorher hier durchkommen, denn sie befanden sich vor dem Bahnhof. Es war aber noch nicht mal zwanzig vor zwei. Er hatte noch gut fünf Minuten Zeit.

Nach einigen tiefen Atemzügen richtete er sich auf. Jo war mit dem Gesicht nach unten gefallen. Seine Beine lagen in den Drähten, die neben dem Bahndamm herliefen. Er hätte gleich daran denken können, neben jedem Bahndamm liefen diese Drähte. Aber er hatte sich nichts getan und Jo spürte nichts.

„Tut mir leid, Jo,“ sagte er, „kleiner Unfall. Hat dir ja nicht weh getan.“

Er machte sich daran, Jo aus dem Drahtgewirr zu befreien. Es war nicht einfach, irgendwie hatten sich Jos Füße unglücklich darin verfangen. Wütend zerrte er an den Drähten, trat auf den einen und riß an dem andern. Ein Draht riß mit einem sirrenden Geräusch. Plötzlich lösten sich Jos Beine aus dem Gewirr. Er taumelte rücklings zu Boden.

Fluchend kam er wieder hoch und rieb seinen Kopf. Er ergriff Jo unter den Armen und zerrte ihn quer über die Schienen. Er legte ihn auf die Seite, so, daß er zum Bahnhof blickte. Jo brauchte nicht zu sehen, wie der Zug näher kam. Schließlich waren sie einmal Partner gewesen.

Er mußte sich jetzt beeilen. Er hatte noch genau fünf Minuten. Er zog eine Taschenlampe aus dem Jackett und begoß Jo ausgiebig mit Schnaps. Dann wandte er sich zum Gehen.

„Machs gut, Jo,“ sagte er, „tut mir leid für dich. Was sein muß, muß sein.“

Er stieg vom Schotter herunter, setzte sich ins Auto und jagte zurück zum Hotel. In vier Minuten war der Zug fällig. Man durfte ihn hier nicht sehen.

Quer über den Schienen lag Jo. Jo konnte nicht rufen und sich nicht bewegen. Er konnte nur noch sehen und hören. In seinem Kopf rasten die Gedanken.

Der Doktor hatte ihn also doch drangekriegt. Er hätte es sich denken können. Es war nicht gut, sich mit ihm einzulassen, er war schon früher wegen seiner heimtückischen Methoden berüchtigt gewesen. Jetzt war es zu spät.

Der Zug mußte bald kommen. Er hatte die Uhr im Wagen des Doktors sehen können und konnte sich denken, warum der sich beeilt hatte. Sein Ohr lag auf dem Boden. Er konnte bereits das Dröhnen hören, mit dem der erschütterte Erdboden das Nahen des Zuges ankündigte. Verzweifelt versuchte Jo, nur einen Finger zu krümmen.

Es war wie ein Alptraum, und wenn es ihm in einem solchen Traum gelang, auch nur einen Finger zu krümmen, war der Bann gebrochen, der Spuk vorbei. Aber dies war kein Alptraum. Jo wußte nicht, daß dies Curare war. Er konnte den Finger nicht krümmen.

Das Dröhnen wuchs. Als schwaches, fernes Brummen hatte es begonnen, jetzt war es in seinen Ohren bereits unerträglich laut, wuchs von Sekunde zu Sekunde und ging in einen betäubenden Donner über. Da betete Jo um ein Wunder. Es konnte nur noch zwanzig Sekunden dauern.

Das Wunder geschah.

Plötzlich war Stille. Jo fragte sich, ob das der Tod war. Ein grelles Pfeifen durchschnitt die Nacht. Er mußte noch am Leben sein. Was er gehört hatte, war die Dampfpeife des D-Zugs.

Dann wurde die Stille wieder endlos. Jo lag mit dem Gesicht zum Bahnhof gewandt. Er konnte daher nicht sehen, daß der Lokführer von der Lok herunterstieg und zum Bahntelefon lief. Er hatte keine Einfahrt, und der Führer der Schnellzuglok war es nicht gewohnt, vor Kleinstadtbahnhöfen mitten in der Nacht warten zu müssen. Jo hörte jedoch, wie der Lokführer am Telefon wütend auf jemand einschimpfte. Er konnte die Antwort des Stellwerksbeamten nicht hören, der sich entrüstet gegen die Schimpfkanonade verwahrte. Er habe dem Zug Einfahrt gegeben, schon seit einer Viertelstunde, und wenn ein ausgewachsener Lokführer nicht imstande sei, seine Augen zu gebrauchen, sei es Zeit, daß er sich pensionieren ließe oder das Trinken während der Dienstzeit aufgäbe.

Der Lokführer sah hoch zum Signal. Das Signal stand unverkennbar auf Halt.

Er holte tief Luft und wandte sich zum Telefon, um seine Schimpfkanonade fortzusetzen. Beim Zurückwenden des Kopfes fiel ihm das Bündel auf den Schienen auf.

Sie brachten ihn auf einer Bahre ins Krankenrevier. Er hörte die wütenden Bemerkungen, mit denen sie ihn bedachten. Ein Betrunkenener, der roch, als habe er in einem Schnapsfaß gebadet und der seinen Rausch ausgerechnet auf dem Bahndamm ausschlafen wollte. Er habe einen fahrplanmäßigen Schnellzug eine volle Viertelstunde aufgehalten. Als er betrunken auf den Bahndamm stolperte, hätte er zu allem Überfluß noch den Stelldraht des Hauptsignals zerrissen, sodaß er auf die Haltstellung gefallen sei. Da s sei sein Glück gewesen, aber eine teure Suppe könne es trotzdem werden, jawohl! Wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hätte, käme er wegen Transportgefährdung vor den Richter.

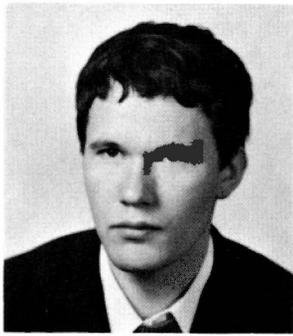
Jo hörte sie schimpfen. Er konnte sich nicht bewegen und müde und betrunken, wie er war, konnte er noch nicht mal die Augen schließen. Er hätte gern die Hände über dem Bauch gefaltet.

Aber was tuts? Jo schlief mit offenen Augen ein, und daß er nicht selig lächelte, lag nur daran, daß seine Gesichtsmuskeln seinem Willen noch nicht wieder gehorchten. ■

# Hosch

druckt  
von DIN A 6 bis  
DIN A 2  
Bücher,  
Broschüren,  
Prospekte,  
Kataloge,  
Briefbogen,  
Preislisten,  
Drucksachen  
aller Art

HOSCH GmbH.  
6 Frankfurt  
am Main  
Hedderheimer  
Landstraße 78a



Carsten Linde

# SONG MAGAZIN

Revolutionen werden begleitet von Liedern, Schmähchriften, Flugblättern und Spottversen. Die Revolutionslieder bleiben meistens am längsten im Gedächtnis des Volkes, da sie in einprägsamen Strophen zu altbekannten Volksliedmelodien von den Zielen, Gefechten und dem Leben der führenden Revolutionäre berichten. Welchen Beitrag die mexikanischen und spanischen Volkslieder zu den Revolutionsliedern ihrer Länder lieferten, belegen zwei eindrucksvolle LPs aus der Serie „Le Chant du Monde“, die in Deutschland vom Weltkreisverlag in Dortmund, Brüderweg 16, ausgeliefert werden.

**CHANTS DE LA GUERRE D'ESPAGNE** (LDX-S-4279, 19 DM) heißt eine Dokumentation mit

14 Originalaufnahmen republikanischer Lieder aus der Zeit des spanischen Bürgerkrieges (1936 bis 1939). Es sind Überspielungen alter 78er Platten, die damals direkt an der Front besungen und gepreßt wurden. Mögen diese Aufnahmen mit ihren Kratzern und Verzerrungen nicht mehr ganz den Ansprüchen heutiger Schallplattentechnik entsprechen — sie vermitteln ein unverfälschtes Bild der antifaschistischen Kampflieder, denen von der Rhythmik und Melodik her bekannte spanische Volkslieder zugrunde liegen. Die **„CHANTS DE LA REVOLUTION MEXICAINE“** (LDX-S-4309, 19,— DM) besingen hauptsächlich die beiden Helden der Revolution: Francisco Villa und Emiliano Zapata. Auf dieser LP fehlen die Hymnen der Revolution (La Ade-

lita) ebensowenig wie Spottlieder auf die Gegenseite (La Cucaracha, Juan-Sin-Tierra) und die für Mexiko charakteristischen Lieder, welche die Liebe, die Sonne, den Wein und das Land Mexiko besingen. Jorge Saldana und „Los Mayas, L. Navarrete“ interpretieren die Gesänge im besten mexikanischen Folklorestil. Bei beiden empfehlenswerten LPs sind die Liedtexte auf der Innenseite der Alben wiedergegeben.



Am 5. November 1967 fand anläßlich der Berliner Jazztage ein **GUITAR-WORKSHOP** statt, der von der Firma SABA (SB 15 146 St, 19,— DM) mitgeschnitten

wurde. Hervorragende Gitarristen wie Baden-Powell, Barney Kessel, Jim Hall, Buddy Guy und Elmer Snowden — die gleichzeitig als repräsentative Vertreter einer Jazz-Epoche gelten können — nahmen daran teil. Die fünf Musiker beweisen mit ihren teilweise im Duo gespielten Kompositionen, daß kaum ein Instrument eine derartige Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten besitzt wie die Gitarre.



**DIE CONRADS**, singende Agitprop-Truppe aus Düsseldorf, knüpfen bewußt an die Tradition der deutschen Arbeiterlieder an. Die vier Mitglieder der Gruppe sind selber Arbeiter (Schlosser, Monteur, Fensterputzer, Schriftsetzer) und texten und komponieren ihre Lieder gemeinsam. Ihre Verse geraten oft sehr plakativ (ein Vergleich mit Heilsarmee-Liedern drängt sich dann schnell auf), andererseits aber sind sie einfach, klar und stellen nicht den Anspruch großer Dichtung. So können die klassenkämpferischen Lieder schnell aufgefaßt und mitgesungen werden. Die Musik der Conrads ist mitreißend und voller Swing. Ihre 5 Lieder der Pläne-EP „Auf, auf zum Kampf“ (Peng-Nr. 3, 5,— DM) tragen zur Standort-Klärung



## Informationen

### SINGLES

**POINT ME TO THE SKY/PINK FLOYD** — Columbia 23 995 — Irgendwann ließen The Pink Floyd einmal verlauten, daß sie künftig keine Single-Platte mehr veröffentlichen wollten. Nun tun sie es dennoch, und das ist wahrlich kein Grund zur Verärgerung: Diese neue Platte, auf der die Popruhm-reiche Gruppe alle Psychedelic-Register zieht, fügt sich würdig an die bisherigen Glanzleistungen von „See Emily Play“ bis „It Would Be So Nice“.

**I HEARD IT THROUGH THE GRAPEVINE/MARVIN GAYE** — Tamla-Motown 54 176 — Ein Soul-Song, wie man selten einen besseren hört! Marvin Gaye, der mit dieser Aufnahme neun Wochen lang an der Spitze der US-Hitparade stand, singt eine indianisch beeinflusste Melodie zu erregend-unauffälliger Instrumentierung und erzählt, wie er etwas „durch die Blume“ („through the grapevine“) erfuhr.

**EVIL WOMAN/TROGGS** — Hansa 59 288 — Ich kann mir nicht helfen, aber für den Hard Sound der Troggs („Wild Thing“) habe ich nun einmal eine Schwäche. Und „Evil Woman“ bringt die Gruppe nach einigen sanften Ausschweifungen („Love Is All Around“, „Little Girl“) wieder auf den guten, alten Kurs zurück.

### CROSSROADS/CREAM

— Polydor 59 259 — Ein heißer Schnitt von der Doppel-LP „Wheels Of Fire“, und zusammen mit der soeben veröffentlichten Langspielplatte „Goodbye“ ein würdiges Abschiedsgeschenk der Superblues-Gruppe! Jedem, der die Live-Leistungen von Eric Clapton, Jack Bruce und Ginger Baker schätzt, wärmstens zu empfehlen!

**SCARBOROUGH FAIR / SERGIO MENDES & BRASIL '66** — A & M 210 053 — „Scarborough Fair“, eine Paul Simon-Komposition, tönt in der Interpretation dieser Gruppe noch märchenhafter als das Original von Simon & Garfunkel. Orientalisch anmutende Klänge und die kristallklare Stimme der Sängerin machen die Platte äußerst hörenswert.

**KENTUCKY WOMAN / DEEP PURPLE** — Odeon 23 952 — Diese Gruppe, die mit ihrer Version von „Hush“ großes Aufsehen erregte, greift hiermit zu einer recht banalen Komposition von Neil Diamond, mit der schon John Walker Schiffbruch erlitt. Aber die instrumentale Bearbeitung des Stoffes läßt sofort vergessen, wie dürrig er ist.

**RIVER DEEP, MOUNTAIN HIGH / ERIC BURDON & ANIMALS** — Polydor 61 208 — Eric Burdon und die Animals geben vor ihrer Trennung noch eine zündende Abschiedsvorstellung. Ihr „Ring Of Fire“ glüht noch in den Hitlisten, und schon warten sie mit einer Aufnahme auf, die ebenso dynamisch ist wie Ike & Tina Turners Interpretation desselben Titels.

### LPs

Der Blues ist wieder im Kommen, das läßt sich kaum verkennen. The Cream und Fleetwood Max feiern Triumphe in den Hitparaden, und auch **CANNED HEAT** reihte sich jüngst mit „On The Road Again“ in diese erlesene Gruppe ein. Ihr Album **BOOGIE WITH CANNED HEAT** (Liberty LBS 831 031 Stereo) rechtfertigt diesen Erfolg. Deutlich von John Mayall beeinflusst, spielen The Canned Heat zehn packende Nummern, die — im Unterschied zu den allzu perfektionierten Aufnahmen der Cream — immer noch einen sympathischen Hauch von Hinterhof an sich haben. Die LP im einfallsreichen Cover kostet 19,—.

**THE TREMELOES**, eine Gruppe, die irgendwo zwischen den Beach Boys und Dave Dee & Co. steht, sind als „Happygo-lucky“-Gruppe bekannt, die heitere Songs bevorzugt und weder an der Protest- noch an der Psychedelic-Welle Anteil hat. Ihr Album **MY LITTLE LADY** (CBS 63 484 Stereo, 19,—)

bestätigt diesen Ruf. Es bringt zwölf unverbindliche Aufnahmen, die aber andererseits durch ihre fehlerlose Machart bestechen. Neben früheren Hits der Tremeloes („My Little Lady“, „Helule, Helule“) findet man gute Interpretationen von Pop-Evergreens wie „Rag Doll“ und „Peggy Sue“. Und immer wieder bewundernswert: Die gekonnten Falsetti, z. B. in „The Lion Sleeps Tonight“.

Die verschiedensten Jazzgruppen haben im Laufe der Zeit versucht, Werke großer alter Meister neu zu interpretieren, und haben damit mehr oder weniger große Erfolge erzielt.

bei und sollten deswegen nicht nur gehört und gesungen, sondern auch diskutiert werden.



**BADEN POWELL**, der große brasilianische Gitarrist, nannte seine zweite LP bei SABA „**POEMA ON GUITAR**“ (15 150 ST, 19,- DM). Verhalten-lyrisch klingt es hier gelegentlich nach Barock-Musik (Samba triste; Dindi). Baden-Powells Gitarre fängt „tristesza“ (Traurigkeit und Überschwang) ebenso ein wie „saudade“ (Sehnsucht). Sein lyrisches Instrumentalspiel hält das Versprechen des Plattentitels (Poema on Guitar) und gibt die Poesie brasilianischer Musik wieder. Der Erfolg der LP hat die Rhythmusgruppe (Charlie Antolini, dr; Eberhard Weber, b) großen Anteil: sie meistert die rasch wechselnden Rhythmen und Metren mit Leichtigkeit.



**PETE SEEGER NOW!** heißt die neue Pete Seeger LP (CBS S 63 441, 19 DM) und diesen Pete Seeger muß man gehört haben. Seine Lieder wirken durch einfache Melodieführung noch intensiver und seine Texte — zumeist Balladen — epistelhafter

(Adam the Inventor; Letter to Eve). Seegers neuen engagierten Texten ist die Resignation über die politische Entwicklung in den USA ebenso zu entnehmen wie seine ungebrochene Hoffnung, durch seine Lieder zum Verständnis der zerstrittenen Völker untereinander und zur Brüderlichkeit aller Menschen beizutragen. („Wenn Lieder Frieden stiften könnten, wäre ich für immer ein Liedersänger. Wenn meine Melodien doch nur diese Ketten brechen könnten . . . Pacem in terris, mir, shanti, salaam, hey wa!“) Als Huldigung an den militanten Flügel der Bürgerrechtsbewegung stellt Pete auf dieser LP (die neben **WE SHALL OVERCOME** CBS S 62 209, 19 DM) als seine beste gelten kann, Jimmy Collier und Rev. Kirkpatrick mit ihren Liedern „Everybody's got a right to live“ und „The cities are burning“ vor. Bernice Reagon, eine ebenfalls sehr engagierte Neger Sängerin, ist mit eindrucksvollen Liedern aus der Negerfolklore und dem von Langston Hughes getexteten bitteren Blues „Mr. Backlash“ zu hören.



1965, als der Begriff „Soul“ noch kein Etikett für ein Gebiet der populären Musik war, besang

der Blues-Gitarrist **LIGHTNIN' HOPKINS** eine LP mit zehn „Soul-Blues“ (Prestige 7377, Stereo, 21 DM). Langsame „lonesome Blues“ sind es, die nur gelegentlich von Boogie-Woogie-Rhythmen unterbrochen werden. Das Instrumentalspiel von Hopkins überzeugt einmal mehr durch seine Unmittelbarkeit und gekonnte Verbindung von Improvisation und Melodiebegleitung. Seine Bluestexte erzählen teilweise balladisch und humoristisch von seinen sexuellen Wünschen und religiös-gesellschaftlichen Vorstellungen.



**GUY & CANDIE CARAWAN**, in Deutschland noch in guter Erinnerung durch ihre Waldeck-Konzerte sowie Workshops und Teach-Ins in vielen Städten, sangen „Songs for a New America“, die unter dem Titel „**FREEDOM**

**NOW!**“ (Pläne S 55 301, 19 DM) veröffentlicht wurden. Diese LP besticht vor allem durch die stimmliche Harmonie der beiden Carawans und durch Guys dezentes immer wieder variiertes Instrumentalspiel. Schon aus der Zusammenstellung der Liedtitel wird deutlich, daß hier zwei engagierte Kenner und Sammler des sozialkritischen amerikanischen Volksliedes eine der besten in Deutschland produzierten Folkloreschallplatten besangen. Die Auswahl der Lieder reicht von Sklaven-Spirituals, die abseits der Golden-Gate-Quartett-Hits liegen (Juba, That's all right), über Protestlieder der Gewerkschaften (Harry Sims) und der Depressionszeit (Pastures of Plenty) hin zu den Liedern der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, mit denen Guy und Candie's Leben eng verflochten ist (wie es in ihren eigenen Songs „Ballad of the Student Sit-ins“ und „They go wild over me“ deutlich zum Ausdruck kommt) und darüber hinaus zu engagierten Liedern der 60er Jahre. Die LP wird mit einem vollständigen Textheft ausgeliefert und ist eine wertvolle Anthologie sozialkritischer Folksongs aus den USA, die man in Deutschland kaum kennt. Guys brillantes Gitarren-Picking und seine stimmliche Modulationsfähigkeit werden nicht ohne Einfluß auf deutsche Folkniks bleiben.

Philips brachte vor einiger Zeit eine LP mit dem Titel „Jazzgang Amadeus Mozart“ heraus, auf der sich das Claude Bolling Sextett an den besten Stücken von Mozart versucht. Unter anderem sind das die Overtüre zu „Figaros Hochzeit“ und, wie könnte es anders sein, „Eine kleine Nachtmusik“. Wenn auch die Platte bei einem Vergleich mit anderen Versuchen dieser Art, z. B. „Play Bach“, nicht gerade bestens abschneidet und manchmal an Unterhaltungsmusik erinnert, ist sie doch so interessant und eingängig gemacht, daß sie gefallen muß. Erwähnt sei hier nur die Gegenüberstellung von Bollings Sextett und den sonst üblichen Streichern — ein Kontrast, der seine Wirkung nicht verfehlt. Claude Bolling - Jazzgang Amadeus Mozart Philips Stereo 842 129 PY

**NEUERSCHEINUNGEN:** I Can Hear Music / Beach Boys; One Road / Love Affair; Hello World / Tremeloes; Bad Night At The Whiskey / Byrds; Breakfast On Pluto / Don Partridge; Get Ready For A Little State Of Distress / Men Of Distinction; My Girl / Otis Redding; Good Times / Cliff Richard; An The Bad, Bad Old Days / Foundations; Sorry Suzanne / Hollies; The Walls Fell Down/Marbles. (Singles) Postcard / Mary Hopkin; Goodbye / Cream; Universal Bedroom / Jimi Hendrix Experience; For Once In My Life / Stevie Wonder; Ars Longa Vita Brevis / Nice; Blues From Laurel Canyon / John Mayall; Souled / José Feliciano; Strange Things / Jimi Hendrix & Curtis Knight; Stonehenge / Ten Years After; Peter Sarstedt / Peter Sarstedt. (LPs)



#### Deutschland

1. ATLANTIS
2. CRIMSON AND CLOVER
3. ALBATROSS
4. LIEBESLEID
5. LADY CARNEVAL
6. FOX ON A RUN
7. ES WIRD NACHT, SENORITA
8. BLACKBERRY WAY
9. OBLADI OBLADA
10. HALF AS NICE

#### England

1. WHERE DO YOU GO TO
2. I'M GONNA MAKE YOU LOVE ME
3. HALF AS NICE
4. DANCING IN THE STREET
5. PLEASE DON'T GO
6. BLACKBERRY WAY
7. MONSIEUR DUPONT
8. THE WAY IT USED TO BE
9. SURROUND YOURSELF WITH SORROW
10. WICHITA LINEMAN

#### Deutschland

1. Donovan (CBS)
2. Tommy James And The Shondells (Vogue)
3. Fleetwood Mac (Horizon)
4. Peter Alexander (Ariola)
5. Karel Gott (Polydor)
6. Manfred Mann
7. Udo Jürgens (Ariola)
8. Move
9. Beatles (Odeon)
10. Amen Corner (Immediate)

#### England

1. Peter Sarstedt (U. Artists)
2. Diana Ross And The Supremes (Motown)
3. Amen Corner (Immediate)
4. Martha And The Vandellas (Motown)
5. Donald Peers (Columbia)
6. Move
7. Sandie Shaw (Pye)
8. Engelbert Humperdinck (Decca)
9. Cilla Black (Parlaphone)
10. Glen Campbell

## HITPARADE

#### USA

1. YOU SHOWED ME
2. THIS MAGIC MOMENT
3. PROUD MARY
4. BABY, BABY, DON'T CRY
5. INDIAN GIVER
6. DIZZY
7. BUILT ME UP BUTTERCUP
8. EVERYDAY PEOPLE
9. TOUCH ME
10. CRIMSON AND CLOVER

#### USA

1. Turtles
2. Jay and the Americans
3. Creedence Clearwater
4. Smokey Robinson And Miracles
5. 1910 Fruitgum Co.
6. Tommy Roe
7. Foundations
8. Sly And The Family Stone
9. Doors
10. Tommy James And The Shondells

*Wolf Brannasky:* Gemeinsam sind wir stärker  
*W. Körner:* Christine und die Menschenfresser  
*Ludwig Fischer:* Gedichte  
*Arthur Troppmann:* Gedichte  
*Peter Schütt:* Kampfnagel lehrt euch —  
*Uwe Timm:* Gedichte  
*K. Richter, F. Deppert, J.P. Stössel:* Warum schreiben?  
*Hannes Stütz:* Wozu noch Literatur?  
*Dieter Sürverkrüpp:* Rede nach meiner Beerdigung  
*C. Schellemann:* Wer hat Kultur? Aber wer macht sie?  
*Erasmus Schöfer:* Demokratisierung der Künste  
*Jiří Hájek:* Der Weg aus der Krise — (I)  
*M. Wekwerth:* Der Künstler im Klassenkampf —  
*Martin Walser:* Rede an eine Mehrheit  
*Friedrich Hützer:* Zur Kampfansage der Reaktion  
*Kurt Hirsch:* Kurz-Geschichte der Vorbeugehaft  
*W. Fritzsche:* Intellektuelle der Bayer. Revolution  
*F. J. Degenhardt:* Rat an einen jungen Sozialisten —  
*Protokoll:* Marxisten in der Bundeswehr

In allen Buchhandlungen und beim Verlag  
 kürbiskern 8 München 22, Maximilianstraße 10

2/69

Jagow versichere (fast) alles — auch Deinen Jugendclub und Deine Jugendgruppe und DICH!  
**Udo Jagow Versicherungen**  
 2 Hamburg 73,  
 Wildschwanbrook 95  
 Tel. 678 09 93

## Es lohnt sich!

Preise stark herabgesetzt  
 für Schreibmaschinen aus  
 Vorführung und Retouren,  
 trotzdem Garantie u. Umtausch-  
 recht. Kleinste Raten. Fordern  
 Sie Gratiskatalog C 286

**NÖTHEL** Deutschlands großes  
 Büromaschinenhaus  
 A. G. - M. Z. M.  
**34 GÖTTINGEN, Postfach 601**

### Solidarität mit Spanien

An der Seite des spanischen Volkes stehen die elan-Leser. Sie protestieren gegen den Franco-Faschismus. (3/69)

Wir erklären uns mit den verfolgten Gegnern des faschistischen Franco-Regimes solidarisch und protestieren nachdrücklich gegen die Verhängung des Ausnahmezustandes in Spanien.

Gleichzeitig wenden wir uns gegen freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Franco-Regime und der BRD, wie sie in Besuchen führender Politiker zum Ausdruck kommen.

CLUB INTERNATIONAL, Essen

Seit Oktober befinden sich Jugendliche aus verschiedenen spanischen Städten, u. a. aus Leon, Valladolid, Zarragoza, Madrid, Bilbao, San Sebastian, Valencia, zum Teil im Gefängnis oder noch gegen Kaution auf freiem Fuß. Sie warten auf ihre Gerichtsverhandlung. Ihr Delikt: sie haben im vergangenen Sommer an den IX. Weltjugend-Festspielen in Sofia (Bulgarien) teilgenommen.

Franco und seine Clique versuchen, dieses Jugendtreffen als einen internationalen Kongreß der kommunistischen Jugend gelten zu lassen. — Dabei ist bekannt, daß diese Weltjugend-Festspiele in Ländern aller politischen Schattierungen (selbst in kapitalistischen Ländern wie Finnland und Österreich) periodisch stattfinden.

Zu den Weltjugend-Festspielen kommen Jugendliche aller Länder, aller politischer Ideologien und religiöser Ansichten, wie die Zusammensetzung der spanischen Delegation bewies. Alles hat aber nur ein Ziel: Solidarität, Frieden und Freundschaft.

Was Franco und die Ultras mit dieser repressiven Maßnahme verfolgen, ist, den Kontakt der demokratischen spanischen Jugend mit der Jugend aus anderen Ländern, die unter anderen politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen leben, zu verhindern. Vielleicht könnten die spanischen Teilnehmer in der Weltöffentlichkeit zei-

gen, was sich unter der faschistischen Regierung Franco abspielt. Und vielleicht könnten sie lernen, wie die Jugend anderer Länder um ihre Rechte kämpft.

Gegen diesen neuen Justizterror muß man protestieren, wie es schon bereits die Jugend aus Zaragoza und Valencia hat. Wir spanischen Jugendlichen fordern mit allen Jugendlichen der Welt Kontakt.

GURUTZE JAKOBY, Essen

**Anmerkung der Redaktion:**  
 Am 3. März hat elan-Redakteur Ulrich Sander folgende Protesterklärung an die Spanische Botschaft, 53 Bonn, Schloßstraße 4, gerichtet:

„Es erreichen uns Berichte, nach denen Teilnehmer des Weltjugendfestivals 1968 von Sofia in Spanien verhaftet und gefoltert werden. Das Jugendmagazin elan gehört zu den Mitveranstaltern des Weltjugendfestivals und fühlt sich der Festival-Losung verpflichtet, für Frieden, Solidarität und Freundschaft unter der Jugend einzutreten. Die Redaktion protestiert auf das schärfste gegen die Inhaftierung junger Festivalteilnehmer durch die Francofaschisten. Wir fordern die Freilassung aller verfolgten Demokraten in Spanien. Alle jungen Demokraten der Bundesrepublik Deutschlands sind zur Solidarität mit den spanischen Festivalteilnehmern aufgerufen.“

### FDJ-Club zu Gast

Gäste aus der DDR hatten hessische SDAJler. Sie berichten über einen Singe-Club.

Am 28. Februar gab ein FDJ-Singeclub aus dem Bezirk Gera ein Gastspiel im Kolpinghaus in Kassel. Eingeladen zu dieser Veranstaltung hatte der SDAJ-Ortsverband Kassel.

Es waren etwa 60 Freunde des politischen Songs und des Kampfliedes anwesend. Der Abend wurde durch Hannelore Damm aus Kassel eingeleitet. Sie gab in einem kurzen Referat Einblick in die Arbeit der SDAJ.

Dank der wunderbaren Interpretation des Singeclubs kam schon am Anfang eine herrliche Stimmung auf. Soweit die Lieder bekannt waren, wurde kräftig mitgesungen.

Leserbriefe können oftmals leider nur gekürzt veröffentlicht werden. Wir bitten um Verständnis. Die Briefe erscheinen nicht unter Verantwortung der Redaktion.

# Briefe an elan

Nach der Veranstaltung bestand noch die Möglichkeit, mit den Freunden aus der DDR zu diskutieren, von der auch reger Gebrauch gemacht wurde.

Alles in allem kann man dem Singclub und der SDAJ Kassel für diesen wunderbaren Abend nur gratulieren.

WILLI ENGEL, Immenhausen

des Verhaltens von Unternehmern, insbesondere gegenüber Jugendlichen (Unternehmer-Sündenregister), Mitbestimmung der Arbeiter, Einzug in die Parlamente, kommt man dem Sozialismus nicht einmal einen Schritt näher. Verbürgerlichte Parteien wie DKP und ADF werden, sollten sie überhaupt eine relevante Anzahl von Abgeordneten in den Bundestag bringen, verboten und verschwinden dann – wie einst die KPD – in der Versenkung. Einen SDS wird man wegen der zu befürchtenden Solidarisierung anderer Gruppen kaum verbieten; falls man es doch tut, wird das – im Gegensatz zur KP – die politische Aktivität des SDS kaum berühren.

Parlamentarisch den Sozialismus anstreben zu wollen, ist heute bei der Unmöglichkeit, die bestehenden Informations- und Meinungsmonopole anzutasten, tendenziell konterrevolutionär – im Gegensatz zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg! Heute kann man allenfalls innerhalb der Hochschulen die Institutionen als ein Mittel zur Zerschlagung der Herrschaftsverhältnisse benutzen – nicht aber innerhalb der Gesamtgesellschaft.

RAINER SCHÄDLICH, Darmstadt

Seit einiger Zeit arbeiten wir hier unter jungen Kollegen in einigen Betrieben mit Eurem Magazin. Es spricht ganz gut an. Schickt uns doch bitte mal Werbeexemplare zu. Außerdem brauchen wir etwa 700 Interview-Bogen zum Unternehmer-Sündenregister.

JOACHIM ZIMMER, Marburg

Sehr zu begrüßen ist Eure Aktion „Unternehmer-Sündenregister“. Endlich wird einmal das öffentlich angeprangert, was uns schon lange am Herzen liegt. Wir haben es satt, täglich Hilfsarbeiter und Putzfrau zu spielen. Ihr habt bewiesen, daß es an der Tagesordnung ist, Lehrlinge Toiletten reinigen zu lassen, nach Feierabend Maschinen und Werkstatträume zu reinigen und z. T. ausschließlich mit Botengängen zu beschäftigen. Jawohl, genauso sieht es doch aus. Jeder Jugendliche, der eine Lehre durchgemacht hat, wird das beständigen können. Den Unternehmern muß

endlich Einhaltung geboten werden.

Wir lassen uns nicht länger „halten“, und der „Zucht und Ordnung des Lehrherrn“ wollen wir auch nicht länger unterworfen sein.

Ich spreche im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen, wenn ich ein zeitgemäßes Berufsausbildungsgesetz fordere, und meine Bitte an Euch ist folgende: Macht weiter so, bringt all das ans Tageslicht, was sich täglich tausendfach in den Betrieben wiederholt (s. o.), damit endlich die Lage der arbeitenden Jugend in der Bundesrepublik verbessert wird.

HELGA SCHEERER, Dortmund

## Verwechslung

Im Zusammenhang mit Ihrem elan Gespräch in der Februar-Ausgabe 1969 mit Kurt Peter Gewinnus bringen Sie eine Aufnahme, die angeblich den Kollegen Kurt Peter Gewinnus zeigen soll. Leider ist Ihnen hier ein Irrtum unterlaufen. Gezeigt wird nicht Kurt Peter Gewinnus, sondern meine Wenigkeit. Der Irrtum ist einfach zu erklären, denn sowohl Kurt Peter Gewinnus als auch ich waren ordentliche Delegierte der Gewerkschaft HBV auf der 7. Bundesjugendkonferenz des DGB in Braunschweig. Nachdem ich wiederholt auf diese Verwechslung in elan aufmerksam gemacht wurde, möchte ich Sie bitten, eine Berichtigung zu bringen.

MANFRED ALLES, Saarbrücken

Anmerkung der Redaktion: Lieber Kollege Alles, lieber Kollege Gewinnus, bitte entschuldigen Sie unseren Irrtum. Hier ein Bild von Kurt Peter Gewinnus.



## „Unter Rockern“

In elan 2/69 schrieb Jürgen Schmeisser über seine Erlebnisse als Rocker.

Mit Befremden las ich den Artikel „unter Rockern“. In keiner Zeile wird davon gesprochen, daß diese Tendenzen ein gesellschaftliches Problem sind und die sogenannten „Rocker“ auch eine vollständige Berufsausbildung hinter sich haben und keine „beruflichen Versager“ sind.

Der „club international, essen“ und die SDAJ Essen haben sich um Kontakte mit diesen Jugendlichen bemüht und arbeiten jetzt mit ihnen zusammen, weil wir meinen, daß sie keine Außenseiter der Gesellschaft sind. Wer kümmert sich außer der Kriminalpolizei um sie und unterstützt sie aktiv in ihren Forderungen nach eigenen Räumen und Gelände zum Ausfahren ihrer Mopeds, die nun einmal ihr Hobby darstellen? Andere sammeln halt Briefmarken.

Die Ursachen solcher Erscheinungen hätten aufgezeigt werden müssen, aber in dieser Form wirkt der Bericht im Einklang mit der bürgerlichen Presse, die die Jugendlichen permanent diffamiert und als kriminelle Elemente hinstellt. \_

Willi Engel schickte uns dieses Foto von der Begegnung mit dem FDJ-Singclub.

Besser wäre es gewesen, wenn man zunächst die Jugendlichen hätte selbst sprechen lassen. Ich schlage vor, die Jugendlichen in einer der nächsten Ausgaben ihre Probleme erzählen zu lassen, denn der Verfasser Jürgen Schmeisser konnte sich offensichtlich nicht in ihre Lage versetzen, auch wenn er sich nach „Rockermanier“ benahm.

Dieser Artikel durfte nicht unkommentiert im „elan“ gedruckt werden.

GISELA VAN TREEK, Essen

## Sündenregister usw.

Ist Revolution an den Hochschulen möglich und nur dort? elan arbeitet mit an der gesamtgesellschaftlichen Gegenkraft. Das stößt auf Zustimmung und Kritik.

Die Politik des elan, d. h. die Politik von DKP, ADF, SDAJ und linken Flügeln und Jugendgruppen in Gewerkschaften und in der SPD, trägt durch Mithilfe zur Beseitigung von „Schönheitsfehlern“ zur Stabilisierung des kapitalistischen Systems bei; nämlich mit Berufsausbildungsgesetz, Beseitigung von Auswüchsen



Evamaria  
Sonntag



Sabine  
Künsemüller

## Oswald Kolle Deine Frau

— soll entdeckt werden. Für wen? In erster Linie für die gedankenlosen, tyrannischen Ehemänner, die ihr Unverständnis als von der Natur gesetzte Vorherrschaft deuten. Kolle hat eine flammende Verteidigungsrede für die geknechtete, deutsche (!) Weiblichkeit. Sie wird zur Anklage gegen die sich der Emanzipation widersetzen Welt des deutschen (!) Mannes — ohne daß diese es merken soll. Probleme werden darum vereinfacht, auf das Niveau gebracht, das das „Kind im Manne“ anspricht: „einer der auszog...“ — nicht das Fürchten, sondern das Entdecken von Neuland zu lernen; denn: das Wesen Frau ist ganz anders, als du denkst.

Da gibt es die illusionslose, nüchterne Susanne und die verträumte Schwärmerin Karin zum Beispiel. Die erste hat Erfolg, weil sie das Ziel, einen Mann zu bekommen, erreicht, die zweite nicht. Warum? Susanne macht sich nichts vor: sie weiß, daß der Konkurrenzkampf kluges Taktieren fordert, daß auch der Mann erobert sein will. Sie ergreift, als die Gelegenheit da ist und sie einen schüchternen = wertvollen, netten Jungen kennenlernt, die Initiative. Sie „nimmt“ den Jungen im richtigen Moment. Karin, das Dummchen, glaubt an die große Liebe für ein ganzes Leben, will aber gleichzeitig wie alle anderen sein: einen Freund haben. Der Anspruch an diesen ist hochgeschraubt. Er soll sie verstehen, ihrer Träumerei entsprechen, den Schatz ihrer Jungfräulichkeit achten und sie gleichzeitig davon befreien. Das kann nicht gut gehen! Und wen wundert es, daß sie den Falschen erwischt, der das „Opfer“ annimmt, ohne die geforderte Gegenleistung, die Ehe, zu liefern. Die romantische Illusion des Typs Frau Karin entpuppt sich so als Krämergeist — der leider in der Mädchenerziehung auch heute noch eingepfiff wird.

Schon hier wird deutlich, wie zweiseitig Kolles Schema ist: Realitätsbewußtsein von seiten der Frau benötigt, um „erfolgreich“ zu sein, entsprechende Aufgeklärtheit des Mannes. Es soll jedoch noch die Tatsache geben, daß dieses Wesen unbekannte Untiefen hat. In ihnen schlummert der uneingestandene Wunsch nach „einmaliger“ Liebe ebenso wie bei dem Typ Frau Karin. Die „Mutter seiner Kinder“ soll selbstverständlich „unbefleckt“ sein. Der „Vater“ muß über „sexuelle Erfahrung“ verfügen. Woher holt er die? — Susanne hatte Schwein, daß es ein netter Junge war, der sich zudem noch nehmen ließ. So einfach, Onkel Kolle, ist das nicht.

Selbst die moderne Ehefrau Sabine, die alles hat: einen erfolgversprechenden, aufsteigenden, gut aussehenden Wolfgang, eine schöne Wohnung, ihr Auskommen und mehr — ist unglücklich. Denn sie geriet an einen „Herrenmenschen“, der ihre Bewegungsfreiheit auf das „Heim“ einschränkt, ihre Selbständigkeit abbaut. Und das nicht nur „im Leben draußen“ — sie muß ihren Beruf aufgeben, um ganz für ihn da zu sein —, sondern auch im Bett. Beides will Sabine ändern: sie erhebt die gleichen Ansprüche wie er. Weil sie ihren Mann liebt und sich selbst (und er sie), gelingt es ihr vorbildlich. Am Ende profitieren beide Partner davon.

Die Absicht des vom pädagogischen Impuls getriebenen Aufklärers Kolle in Ehren — doch die Tabus und Verklemmtheiten werden nicht vom Einzelnen bestimmt, obwohl er sie frißt und persönlich zu bewältigen hat. Sie erfüllen ihren gesellschaftlichen Zweck, ihr Unwesen, gerade dann, wenn sie so gezeigt werden. Der Anstoß zur Befreiung darf nicht mit Mystifizierung erkaufte werden. Denn das Geschäft mit solchen Filmen macht Kolle offensichtlich darum, weil er vorgibt, „alles“ zu zeigen, aber edel, geheimnisvoll, im Grunde undurchschaubar. Selbst die Technik dient dazu: das Spezial-Aufnahmeverfahren in Farbe hüllt alles in den wohligen Schleier der Konturlosigkeit. Diese Konturlosigkeit läßt die Motive Kolles weniger ehrenhaft erscheinen.

Im übrigen: man sollte sich Kolles Machwerk anschauen. Nicht, um etwas zu lernen betreffs Geschlechtsverkehr und über das unbekannte Wesen (das langweilt entsetzlich!), sondern um zu sehen, wie man Geschäfte macht mit der Dummheit des Publikums.



## Barbarella



Liebhaber des Comic-Strip, des Science-Fiction Romans, die Freunde von Huxley's „Schöner neuer Welt“ und H. G. Wells „Zeitmaschine“ werden an Roger Vadims „Barbarella“ keinen rechten Geschmack finden. Als Vorlage diente Vadim der in Frankreich sehr beliebte Comic von Jean-Claude Forest: Barbarella (Jane Fonda) — Erd-Agentin im Jahre 40 000 — kämpft gegen das Schreckensregime der schwarzen Königin auf dem Planeten Lytheon und gegen die Bewohner seiner bösen Hauptstadt Sogo. Wenn's brenzlich wird, hilft ihr dabei ein schöner, von den bösen Gegnern geblendeter Engel (!) aus der Patsche. — Das ganze wird zu einer weder reizvollen noch interessanten Utopie einer vom Matriarchat bestimmten Zukunftswelt zusammengebastelt. Lesbisches, Homosexuelles, Sadistisches und Masochistisches wird zu einem niedlichen, nur leider nicht einmal kunstreich arrangierten Vergnügen. Die blühende Phantasie, die sonst sämtliche Variationen des Science-Fiction auszeichnet, kommt nicht vor oder wird verstellt durch ein Zuviel an Kulissen und läppisch-primitiven Trickaufnahmen. Die Mainzelmännchen sind besser. — Also: wenn's im Kino nichts anderes gibt, dann lieber den ältesten Italo-Western.

## Komm nur, mein liebstes Vögelein

(... und sie schäm(e)ten sich nicht!)

Der Großvater der deutschen Sexfilmwelle, Thiele, versucht mit seinem Film **KOMM NUR, MEIN LIEBSTES VÖGELEIN**, sich von ihr zu distanzieren. Geschickt nutzt er dabei das Element, das diese Sorte Film zum Erfolg führte, aus: viel nacktes Fleisch – etwas weniger davon wäre vielleicht reizvoller gewesen.

Die Absicht Thieles, die Prüderie zu geißeln, die das Geschäft mit dem Sex als Aufpeitschung und als Spiel mit dem von der Gesellschaft Verbotenen hervorbringt, ließ ihn zur Chronikform greifen. Ein Kommentator führt uns – von den Germanen angefangen bis auf die Gegenwart – durch die verschiedenen Stationen der Sittengeschichte. Es geht natürlich nicht allein um die abweichenden Formen des Liebespiels, sondern um das Aufzeigen der gesellschaftlich-historischen Zusammenhänge. Diese bestimmten und prägten entscheidend die Spielarten des Verhältnisses der Geschlechter zueinander.

Der Einkerkering der Liebe durch die Kirche folgt das Jahrhundert einer kolossalen Wende, dem die Furcht vor der Syphilis das Ende setzt – und die Gegenreformation. Allerdings nur für eine Generation ...

Der Turnus von Einschränkung, Fesselung der Sinnenlust und zügelloser Entfaltung ist bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. Wobei dies Schwanken zwischen den Extremen keinesfalls als natürliche Notwendigkeit hingenommen zu werden braucht.

Der Ausblick auf die Verkorkstheiten des Umgangs von Mann und Frau heute – die Liebesunfähigkeit aufgrund übertriebener Experimentierlust – ist Thiele zu pessimistisch gelungen. Die „frustrierte“ enttäuschte Frau und der mit der Uhr den Beischlaf regelnde „Automaten“-Mann können zweifellos als schlechte Beispiele angeführt werden. Aber – die Phantasie erfindet selbst hier und heute ungeahnte Siege. Es gilt nicht, die Fessel als Heilmittel zu empfehlen!

**KOMM NUR, MEIN LIEBSTES VÖGELEIN** ist ein unterhaltsamer, frech-fröhlicher Film, der den aufklärerischen Zeigefinger von Onkel Kalle lächerlich macht. Er verbindet Information und Kritik mit Vergnügen: ein Film ohne Anspruch, aber nicht unbedingt anspruchslos.

## Petulia

das ist eine ziemlich vermurkste, vom Regisseur umständlich ausgebreitete Liebesaffäre zwischen der, mit einem schönen, aber leider impotenten Millionärssohn verheirateten Petulia (Julie Christie) und dem frisch geschiedenen Arzt Archie (George Scott). Richard Lester, Regisseur der Beatles-Filme und „Wie ich den Krieg gewann“, verlegt den Ort der Handlung diesmal in die Atmosphäre eines San Franciscoer Villenvororts. Was er wollte und was ihn faszinierte, war wohl das: eine Liebesgeschichte vor der Kulisse kalifornischen Reichtums, darstellend den Abbau einer doppelten Moral ohne die Belohnung des sonst für diese Fälle üblichen Happy-Ends. Zahlreiche Schnitte – unzusammenhängend wie Werbespots eingestreut – und unmotivierte Zeitsprünge allerdings verunklären die Handlung derart, daß es schwerfällt ihr zu folgen. Sozialkritik (Slums in den Vororten, amerikanische High-Society-Wohltätigkeitsbälle und mexikanische Arbeiterfamilien), die wohl auch irgendwo gemeint ist, geht im allgemeinen Wirrwarr unter. Was bleibt ist ein Film, der aus lauter kleinen, harmlos netten Effekten zusammengesetzt ist, ein Film ohne Unter- und Hintergrund: Rührseligkeit und Melodramatik hübsch, aber nicht aufregend verpackt.

## Filmopposition

Die achtzehn – aus politischen Gründen – ausgeschlossenen Studenten der Berliner Film- und Fernsehakademie haben in Westberlin eine sozialistische Film-Cooperative gegründet. Sie wollen die Zusammenarbeit mit anderen Agitationsgruppen der Außerparlamentarischen Opposition mit den Mitteln des Rundfunks, des Films und des Fernsehens, um endlich einer systemfreundlichen bürgerlichen Presse und ebenso angepaßten Film- und Fernsehleuten wirksam entgegenzutreten zu können. Erstes Beispiel einer solchen Unternehmung und ihrer Wirkung ist der Film „2. Juni“ über die Ereignisse bei den Schah-Demonstrationen in Berlin, mit dem es gelang, das System der polizeilichen Ermittlungsaktionen mit seinen ganzen Lügen und Widersprüchen aufzudecken und selbst neues Beweismaterial zu liefern. – Die Erkenntnis, daß man der ständigen Infiltration und Propaganda durch Presse, Rundfunk und Fernsehen nur durch eine neue, starke und alle Kräfte vereinigende Aktionsarbeit in und mit den gleichen Medien begegnen kann, kam spät. – Hoffentlich nicht zu spät!



# Trumpf des Kapitals

elan 



# Wir sagen Kontra!